

MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

DEUTSCHER STAATSMANN, GROSSER EUROPÄER:

Hans-Dietrich Genscher
über 20 Jahre deutsche Einheit



► ERSTE ABSCHLÜSSE
BEI „EUROPEAN STUDIES“:
internationaler Studiengang
setzt Maßstäbe

► INTERVIEW MIT WISSEN-
SCHAFTSMINISTERIN:
„Bildung steht
im Mittelpunkt!“

► BEHÖRDENFLUT
IN DEUTSCHLAND:
Ökonom schrieb
provozierendes Buch

Ich will wissen.

- > woraus unser Universum besteht
- > was die Welt im Innersten zusammenhält
- > wie sich unser Universum weiter entwickelt

Felicitas Pauss, Professorin für experimentelle Teilchenphysik



Hirn will Arbeit.®

DRadio Wissen

Über DAB, Kabel, Satellit und Internet.

Editorial

*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

„Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...“

Erinnern Sie sich an die Szene? Ein Nachrichtenfilm, der um die Welt ging. Auf dem Balkon der Prager Botschaft der Bundesrepublik Deutschland spricht Außenminister Hans-Dietrich Genscher am 30. September 1989 um 18.58 Uhr zu ca. 4.000 DDR-Flüchtlingsen. Das Satzende („... möglich geworden ist.“) geht im Jubel unter.

Hans-Dietrich Genscher ist einer der Architekten der deutschen Wiedervereinigung. Als mitgestaltender Zeitzeuge sprach er am 19. Oktober zum Auftakt der Ringvorlesung „Staat und Recht in Teilung und Einheit“. Eine bewegende Veranstaltung. Deutsche Geschichte aus erster Hand. Mehr dazu in unserer Titelgeschichte.

Politisch im weitesten Sinn war auch die Examensfeier der ersten Absolventen des Studienganges „European Studies“: Junge Israelis und Palästinenser haben eine gemeinsame Ausbildung abgeschlossen.

Noch weiter südlich engagiert sich unser Universitätsklinikum: In Äthiopien, an der Adama University, entsteht ein tropenmedizinisches Institut. Das Besondere an dieser Hochschule: Sie wurde nach deutschem Vorbild reorganisiert, viele Fachleute kommen vom DAAD und der GTZ. Der Gründungsdekan an der „School of Humanities and Natural Sciences“ ist Prof. Dr. Werner Stüber, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.



Foto: Hamme Horn

Bundesweite Schlagzeilen machte ein Pressetermin in der Philosophischen Fakultät: Ein junger Anglist hat ein vergessenes Theaterstück von Krimi-Queen Agatha Christie (wieder) entdeckt. Rechtzeitig zum 120. Geburtstag. Was es damit auf sich hat, erfahren Sie in diesem Magazin.

Über eine Doktorarbeit der Juristischen Fakultät berichten wir in dieser Ausgabe. Wie verhält es sich mit der ärztlichen Auskunftspflicht gegenüber Eltern minderjähriger Kinder?

Und schließlich erschien vor wenigen Wochen das Buch eines Düsseldorfer Ökonomen, das seither in deutschen Amtsstuben für gehörigen Wirbel sorgt: Es geht um nichts weniger als um die Behördenflut. Braucht die Hafenstadt Stralsund zum Beispiel ein Bergamt?

Ich hoffe, Sie wieder ein wenig neugierig gemacht zu haben.

Rolf Willhardt

Rolf Willhardt
Pressereferent

20 Jahre Wiedervereinigung

- 28 Ringvorlesung
„Staat und Recht
in Teilung und Einheit“

▶
Dr. h.c. mult. Hans-Dietrich
Genscher hielt den
Eröffnungsvortrag der
Ringvorlesung zur deutschen
Wiedervereinigung.



- 06 Eröffnung des Akademischen Jahres
08 Statistik: 3.716 Erstsemester
09 Lehrpreise 2010:
„Gute Lehre wird belohnt!“
10 Exlibris der Graphiksammlung
„Mensch und Tod“
13 Haribo-Schülerpreise verliehen
14 1. Examensfeier:
Studiengang „European Studies“
16 Interview mit Ministerin Schulze
18 HHU betreut
NRW-Stipendiaten aus Nahost
20 „Tag der Universität“:
Programm für die ganze Familie
22 Wissenschaft und Wirtschaft:
erfolgreiche Ausgründungen
24 Wissenschaft und Politik:
zwei Lebenserfahrungen

▶
Der „Tag der
Universität“ lockte
viele Besucher
aus der Stadt
auf den Campus.

**Juristische Fakultät**

- 33 Doktorarbeit: Schützt die
ärztliche Schweigepflicht
Minderjährige?

▶
Schon Hippokrates
machte sich Gedanken
über die ärztliche
Schweigepflicht.
Wie sieht es
damit heute aus?

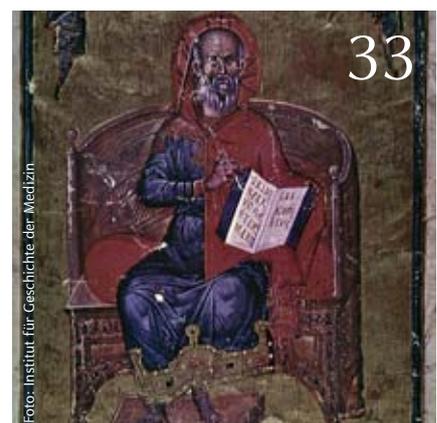




Foto: Helena Behle

◀
 Julian (13)
 aus Brüggen und
 Gabriel (12)
 aus Brasilien.
 Das Nabelschnurblut
 des einen rettete das
 Leben des anderen.

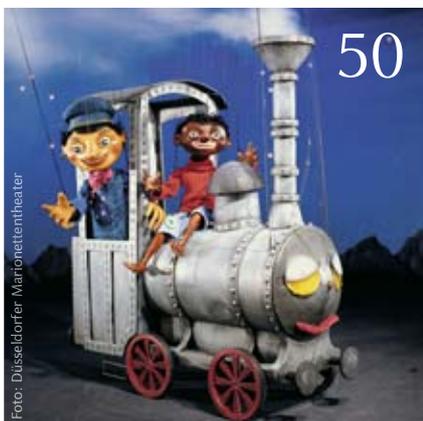


Foto: Düsseldorfer Marionettentheater

◀
 Eine studentische
 Initiative untersucht
 Adaptionen der Werke
 Michael Endes.

Medizinische Fakultät

- 36 Auszeichnungen für Nachwuchswissenschaftler
- 37 Urologie setzt OP-Roboter ein
- 38 Adama University: In Äthiopien wird ein Tropenmedizinisches Institut als Außenstelle des UKD gebaut
- 40 Neuer Defibrillator verhindert plötzlichen Herztod
- 40 Schlussunfähigkeit der Mitralklappe
- 41 Treffen der „Blutsbrüder“
- 42 Komplexe Hirnlandschaft bestimmt unser Sprechen

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

- 44 Ferien-Kompaktkurs für Mathe-Freaks
- 45 Ministerin Svenja Schulze eröffnete Schülerlabor
- 46 Physik-Nobelpreis
- 47 Chemie-Nobelpreis: „Kreuzkupplung“ ist Standardlehrstoff
- 48 Promotionsfeier: 94 Doktorurkunden

Philosophische Fakultät

- 49 Universitätsverlag: neue Reihe mit zweisprachigen Ausgaben
- 50 Tagung „Michael Ende Intermedial“
- 52 Symposion „Tradition jüdischen Denkens in Europa“
- 53 Examensfeier: 401 Urkunden übergeben
- 54 Wiederentdeckt: ein verschollenes Theaterstück Agatha Christies

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 56 Überflüssige Behörden?
 Justus Haucap fordert Ab- und Umbau

- 58 Ausschreibungen
- 59 Preise
- 60 Ehrungen
- 61 Ernennungen
- 66 Ruhestand
- 68 Nachrufe

- 03 Editorial
- 70 Impressum

„Eine Universität braucht eine innere Kultur.“

Eröffnung des Akademischen Jahres – 39 neue Professoren

VON ROLF WILLHARDT

Am 18. Oktober fand im Konrad-Henkel-Hörsaal eine Festveranstaltung zur Eröffnung des Akademischen Jahres 2010/2011 statt. Im Zentrum: eine Grundsatzrede des Rektors und die Vorstellung der 39 neuen Professorinnen und Professoren, die 2009/2010 an die HHU berufen wurden.

„Eine Universität braucht eine innere Kultur“, so Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper zu Beginn seiner Rede. Als Kernelemente des universitären Miteinanders bezeichnete er Respekt und Leidenschaft. Respekt vor der akademischen Leistung der anderen („Respekt auch vor der Leistung der Studierenden!“) und Leidenschaft für das Fach und die Forschung. „Wir wollen unsere Campus-Kultur leben! Es geht um gelebte Kollegialität.“

„MAN MUSS GUTE IDEEN IN NEUEN FORMEN BRINGEN.“

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper

Zur Campus-Kultur gehörten auch Veranstaltungen, Ereignisse und Events, die von allgemeinem Interesse sind und zudem nach außen wirken, etwa die außerordentlich erfolgreiche „Campus-Messe“.

Einen wesentlichen Teil in der gut einstündigen Rede des Rektors nahm eine Standortbestimmung der Universität ein. Ein zeitgemäßes Corporate Design, ein neuer Web-Auftritt: Vieles ist bereits angestoßen.

Augenfällig auch Veränderungen im baulichen Bereich: Das Oeconomicum als neue Heimat der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist fast fertig gestellt und auch die neue Fachbibliothek Medizin (O.A.S.E.) wächst zügig. An zentraler Stelle wird auf dem Campus ein Gebäudetrakt für das Studierenden-Service-Center entstehen. Das Erneue-

Generationswechsel als Herausforderung

rungsprogramm der Bausubstanz werde sich über zwei Dekaden erstrecken und insgesamt ein Finanzvolumen von einer Milliarde Euro betragen.

„Die einschneidendsten Veränderungen aber sind die in den Köpfen“, so Piper und verwies auf den Generationenwechsel in der Professorenschaft. „In den nächsten fünf Jahren werden 30 bis 50 Prozent der Professorenstellen neu besetzt werden.“ Dieser Generationswechsel sei eine große Herausforderung für die Universität.

Ebenfalls ein wichtiger Punkt für die Hochschule: strategische Investments. Der Rektor nannte hier die Verwendung der Studienbeiträge. „Wir konnten hieraus zur Verbesserung der Lehre 400 zusätzliche Dozenten finanzieren, die Praktika-Plätze in den Naturwissenschaften renovieren, die Öffnungszeiten der ULB verlängern und das Studium Universale ausweiten. Ohne die Mittel aus den Studienbeiträgen wäre unser Studierenden Service Center niemals ermöglicht worden.“

Eine besondere Bedeutung komme dem „Strategischem Forschungsfonds“ zu. Rektor Piper führte überdies das enor-



Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Wir wollen unsere Campus-Kultur leben!“ Zum ersten Mal führte die Heinrich-Heine-Universität eine Eröffnungsveranstaltung des Akademischen Jahres durch.

me Engagement aller Beteiligten an der Exzellenzinitiative an („mit Leidenschaft!“). „Hier zeigte sich, dass wir unsere Kräfte bündeln können.“ Insgesamt wurden drei Cluster-Projekte auf den Weg gebracht. Ebenfalls als Konzepte entwickelt: vier Graduiertenschulen, die als Verbundprojekte auf jeden Fall von der Universität gefördert werden sollen. „Man muss gute Ideen in neuen Formen bringen.“

Was fehlt, ist ein Stück Campus in der Stadt

Schließlich noch ein Blick auf Stadt und Region. Hier habe es in der Geschichte der Düsseldorfer Universität immer viel Sympathie und Unterstützung gegeben, ohne die lokale und regionale Hilfe wäre es wohl kaum zur Gründung der

Wirtschaftswissenschaftlichen bzw. Juristischen Fakultät gekommen. Auch dem Mäzenatentum einzelner Spender und Stifter sei höchster Respekt und Dank entgegenzubringen. „Was uns aber fehlt, ist ein Stück Campus in der Stadt“, so der Rektor und sprach damit den lang gehegten Traum von einem „Universitätsaußenstelle“ in der Düsseldorfer City an.

Nach seiner Grundsatzrede stellte der Rektor die neuen Professorinnen und Professoren dem Auditorium in Kurzportraits vor. Prof. Dr. Michael Baumann, Vorsitzender des Senats, unterstrich in einem knappen Redebeitrag die Rolle dieses Gremiums der akademischen Selbstverwaltung. AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir sprach Grußworte für die Studierenden.

Umrahmt wurde die Veranstaltung von einem Streichquartett des Universitätsorchesters.

3.716 Erstsemester im Wintersemester

Insgesamt haben sich 3.716 Studierende (1. Fachsemester, Stand 8. Oktober 2010) für die Heinrich-Heine-Universität entschieden. Die endgültige (amtliche) Zahl liegt Mitte November vor.

Es zeichnet sich ab, dass gut 16.500 Studierende im Wintersemester 2010/11 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf lernen und forschen werden (2009/10: 16.000).

Größte Fakultät ist nach den vorläufigen Zahlen die Philosophische mit 5.938 Studierenden, gefolgt von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen (5.173) und der Medizinischen Fakultät (2.953). In der Juristischen Fakultät sind 1.423 Jungakademiker eingeschrieben, an der Wirtschaftswissenschaftlichen 970.

Die meisten Anfängerinnen und Anfänger verzeichnen die Studiengänge Biologie (Bachelor) mit 306 Eingeschriebenen und die Medizin (Staatsexamen) mit 386. Germanistik als Kernfach (Bachelor-Abschluss) haben 239 erstmals belegt, BWL 202.

Besonders gefragt waren zu diesem Wintersemester (Bewerbungsschluss 15. Juli) die Fächer Betriebswirtschaftslehre (4.900 Bewerbungen auf 200 Plätze), Psychologie (113 Plätze, 4.500 Bewerbungen) sowie Kulturwissenschaften und Medien (88 Plätze, 3.800 Bewerbungen). Erstmals bietet die Heinrich-Heine-Universität den Studiengang Volkswirtschaftslehre mit Bachelor-Abschluss an. Auf 50 freie Plätze haben sich 900 Interessenten beworben. R. W.



Foto: Patrick Mebus

Am 11. Oktober begann an der Heinrich-Heine-Universität der Vorlesungsbetrieb des Wintersemesters 2010/2011. Traditionell fand an diesem Tag auch die offizielle Erstsemesterbegrüßung im Henkel-Hörsaal statt. Neben dem Rektor sprach Bürgermeister Friedrich G. Conzen ein Grußwort für die Landeshauptstadt. ASTA-Vorsitzende Yasemin Akdemir stellte die studentische Selbstvertretung vor und Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Prorektor für Lehre und Studienqualität, erläuterte Allgemeines zum Studium an der Heinrich-Heine-Universität.

Musikalisch begleitet wurde die Erstsemesterbegrüßung von der Taiko-Trommelgruppe WADOKYO des Hochschulsports und einem Streichquartett des Universitätsorchesters. Im Foyer vor dem Hörsaal gab es einen Info-Basar verschiedener Einrichtungen und Gruppen der Universität sowie verschiedener Kulturinstitute (International Office, Hochschulradio, ULB, Studienberatung, Uni-Sport, Schauspielhaus, Rheinoper, usw.). Besonderer Clou dieser Begrüßung: Alle „Erstis“ erhielten eine Umhängetasche im Uni-Design.

Gute Lehre wird belohnt!

Mit dem Lehrpreis 2010 wurden in diesem Jahr **Prof. Dr. Andreas Feuerborn** (Rechtswissenschaften), **Jun.-Prof. Dr. Rüdiger Hahn** (Betriebswirtschaftslehre) und **Dr. Miriam Pein** (Pharmazie) zu gleichen Teilen ausgezeichnet. Der Preis wurde zum dritten Mal ausgeschrieben. Er belohnt Personen, die sich in der Vergangenheit durch besonderes Engagement in der Lehre ausgezeichnet haben. Das Vorschlagsrecht liegt ausschließlich bei den Studierenden.

Die jährlich zu vergebenden drei Lehrpreise im Umfang von je 10.000 Euro werden aus dem zentralen Anteil des Studienbeitragsaufkommens finanziert und sind zweckgebunden für die weitere Verbesserung der Lehre und/oder der eigenen hochschuldidaktischen Weiterbildung zu verwenden. Die Verleihung der Lehrpreise fand im Rahmen des „Tags der Lehre“ am 13. Oktober 2010 statt.

Prof. Dr. Andreas Feuerborn (geb. 1960) studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten von Münster und Lausanne/Schweiz. 2002 wurde er zum Universitätsprofessor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ernannt.

Nominiert wurde Prof. Feuerborn von den Studierenden für seine Veranstaltung „Deutsches und internationales Arbeitsrecht“ u.a., weil hier ein enger Bezug zu wirtschaftswissenschaftlichen Themen gegeben war, Prof. Feuerborn den „Blick über den Tellerrand“ des Faches ermöglicht und sich „am Studenten, nicht am Lehren“ orientiert. Zudem wird er als Leiter des Deutsch-Französischen Studienkurses geschätzt.

Jun.-Prof. Dr. Rüdiger Hahn wurde 1978 in Düsseldorf geboren. Nach dem Abitur absolvierte er zunächst eine Ausbildung zum Werbekaufmann bei Grey Worldwide in Düsseldorf. 2000 nahm er das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität auf, das er 2005 mit einem ausgezeichneten Examen zum Diplom-Kaufmann abschloss. Für seine Doktorarbeit wurde er mit dem Preis der Goethe-Buchhandlung für die „Beste Dissertation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät“ ausgezeichnet. Seit 2010 ist Dr. Rüdiger Hahn Juniorprofessor im Fach Betriebswirtschaftslehre.

Nominiert haben ihn die Studierenden für seine Veranstaltung „Markt und Strategie“. Hier gab es viele Gastdozenten aus der Praxis sowie ein regelmäßiges Feedback an die Studierenden. Engagement und Begeisterung für Thema und Lehre werden besonders gelobt. Ebenso die Unterstützung der Fachschaft.

Dr. Miriam Pein (Pharmazie), geboren 1980 in Wedel, studierte von 2000 bis 2004 an der Universität Hamburg das Fach Pharmazie. 2005 wurde ihr die Approbation als Apothekerin zuerkannt. 2008 erfolgte die Promotion. Seit 2007 ist Dr. Pein Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Vorgeschlagen für den Lehrpreis wurde Dr. Pein für ihre Veranstaltung „Arzneistoffanalytik unter besonderer Berücksichtigung der Arzneibücher“. Die Studierenden schätzen an der Dozentin u.a., dass sie keine Lösungen vorgebe sondern zum Selberdenken anrege, konstruktive Teamarbeit fördere und mit großer Begeisterung bei der Sache sei. R. W.



Wurden mit Lehrpreisen ausgezeichnet: Prof. Dr. Andreas Feuerborn, Jun.-Prof. Dr. Rüdiger Hahn, Dr. Miriam Pein (v.l.)

Heroische Ärzte Humorvolle Apotheker

Exlibris aus der Graphiksammlung
„Mensch und Tod“

Mit der Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde plötzlich alles anders: Bücher waren nun nicht mehr seltene und kostbare Unikate, sondern vielfach reproduzierbar. Dieser Verlust von Individualität führte zu dem Wunsch, die eigenen Bücher zu kennzeichnen – das Exlibris wurde erfunden. Über 90 solcher Bucheignerzeichen waren in einer Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek zu sehen – doch es sind nicht irgendwelche Exlibris.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Schau zeigt Exlibris, die speziell für Ärzte und Apotheker entworfen wurden. „Zunächst waren es immer die Wappen der Besitzer“, erklärt Dr. Stefanie Knöll, die Kustodin der Sammlung „Mensch und Tod“ am Institut für Geschichte der Medizin, aus deren Bestand die Ausstellung stammt. „Etwa ab dem 19. Jahrhundert wurden dann unterschiedliche Themen in den Darstellungen aufgegriffen und auch der Beruf des Buchbesitzers begann eine Rolle zu spielen.“

Den Tod durch Heilkunst besiegen

Die älteste der gezeigten Darstellungen stammt von dem berühmten Kupferstecher Daniel Nikolaus Chodowiecki, der sie 1792 für den Arzt Christoph Schinz entwarf. Es gehört in eine ganze Reihe von Exlibris, die sich mit Asklepios und dem Äskulapstab beschäftigen. Der erfolgreichste Heiler im alten Griechenland hatte den Ruf, sogar Tote wie-

der zum Leben erwecken zu können. Zeus erschlug ihn mit einem Blitz, doch seine Geburtsstätte in Epidauros wurde zum Heiligtum, zu dem Kranke pilgerten. Äskulap wurde so zum Stammvater der Ärzte, in seine Tradition stellen sie sich seit der frühen Neuzeit.

Gerade die Vorstellung, den Tod durch die Heilkunst besiegen zu können, ist vielen Medizinern seither sehr präsent. Auf Äskulap bezieht sich auch ein ganz aktuelles Bucheignerzeichen, das die Künstlerin Claudia Berg 2007 entworfen hat. Wie so viele stammt auch dieses aus einer großen Schenkung, die der Apotheker Wolfgang Wissing im vergangenen Jahr der Sammlung „Mensch und Tod“ gemacht hat. Rund neunzig Exlibris kamen so in den Besitz der Sammlung des Instituts.

Darstellungen, die die Begegnung zwischen dem Arzt und dem Tod zeigen, haben in den Totentanzdarstellungen eine lange Tradition und finden sich auch auf vielen Exlibris. Gerade aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigte die Ausstellung viele Bucheignerzeichen, in denen der Arzt mit dem Tod ringt und ihn bezwingt.

Den heroisierenden Darstellungen bei den Ärzten stehen die oft humorvollen Apotheker-Exlibris gegenüber, in denen gerne mit der Nähe von Pharmazie und Giftmischerei gespielt wird: „Die richtige Dosis macht den Unterschied zwischen Medizin und Gift, das kommt im Exlibris deutlich zum Ausdruck“, so Knöll. „Viele Apotheker-Exlibris stehen in der Totentanztradition, doch anders als Ärzte werden Apotheker kaum einmal als Bezwingler des Todes dargestellt.“

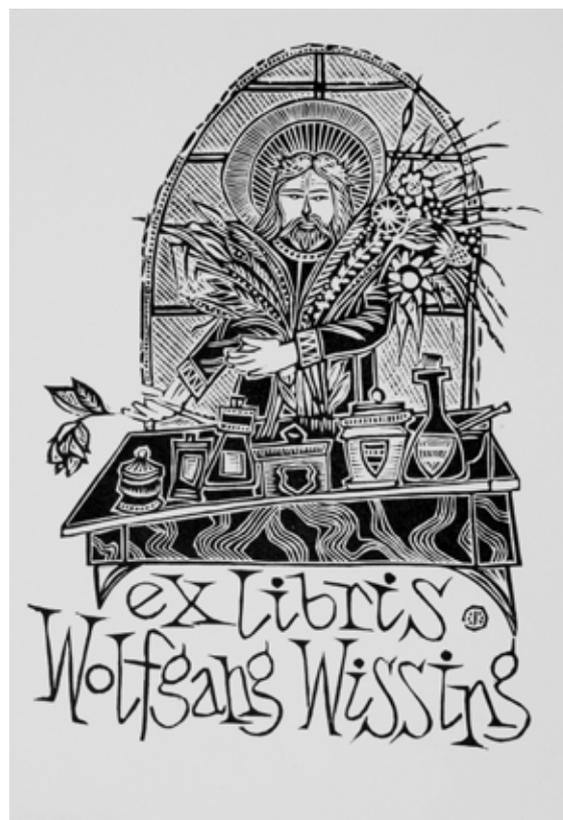
Kritik an pharmazeutischen Erzeugnissen, die ab der Mitte des 20. Jahrhunderts häufiger geäußert wird, kommt auch bei den Exlibris zum Ausdruck. Dass gegen den Tod „kein Kraut gewachsen ist“, wird hier selbstkritisch dargestellt, auf die Spitze getrieben in dem Exlibris des Apothekers Otto Hein von 1928, der sich selbst als Tod, als „Freund Hein“, ins Bild setzt.

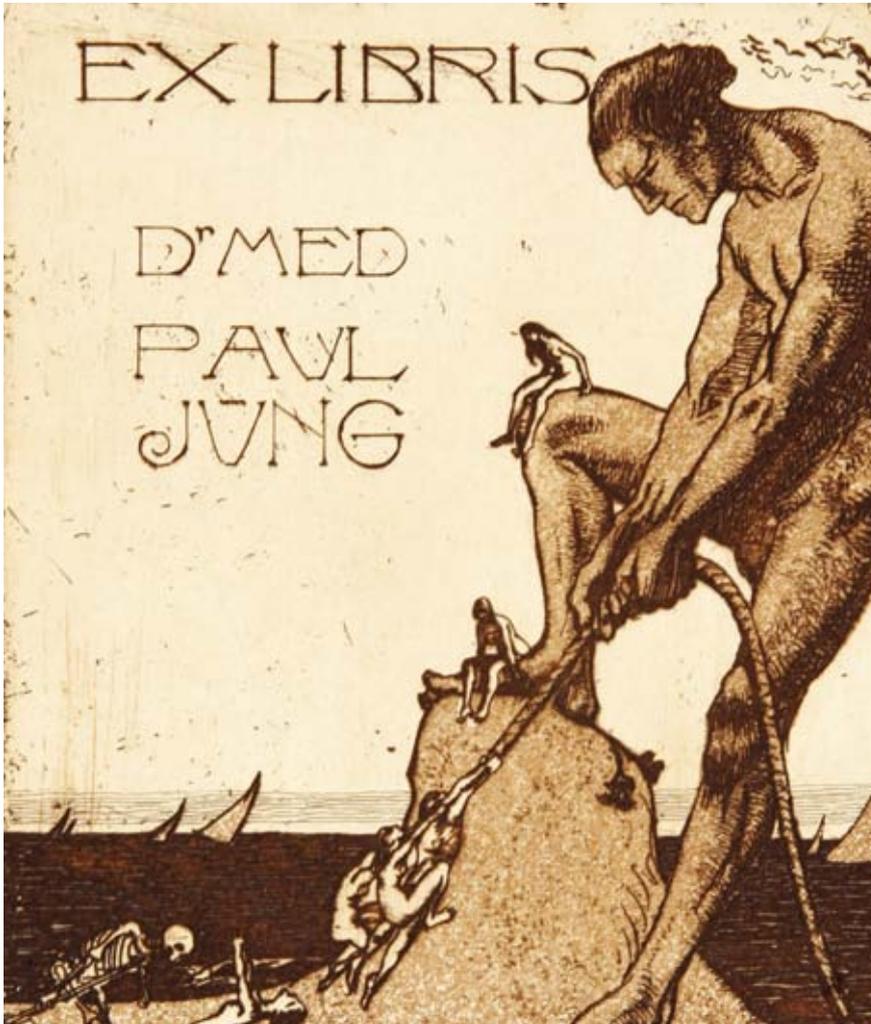
Eine weitere Besonderheit ist das Motiv „Christus als Apotheker“, das sich im 17. Jahrhundert in Deutschland aus dem Motiv „Christus als Arzt“ entwickelt hat. Einen nicht unbedeutenden Anteil an der Abwandlung des Motivs hatte

Christus als Apotheker

sicher Martin Luthers Bibelübersetzung, in der erstmals die Vorstellung von Christus als Arzt und Apotheker Eingang in die Bibel fand. „Dieses neue Motiv ist auch deshalb besonders schlüssig, da die Waage nicht nur als Attribut des Apothekers gilt sondern als religiöses Sinnbild zugleich auf das Jüngste Gericht verweist“, erklärt Knöll.

► Krzysztof Kmiec, Ex libris für Dr. Wolfgang Wissing, Christus als Apotheker, Linolschnitt 2005.
Georg Poppe, Ex libris für Dr. Walther Dahle, Lithographie, 1903.





► Fritz Gils, Ex libris für Dr. med. Paul Jung, Radierung, vor 1915

Fünf Exlibris mit diesem Motiv zeigte die Ausstellung, es lassen sich aber auch hier schon Umdeutungen und Neuschöpfungen des Motivs erkennen: So stellt der 1950 geborene Künstler Krystof Kmiec nicht Christus selbst, sondern Maria in den Mittelpunkt und zeigt sie, die Waage in der Hand, als Apothekerin. „Dieser Vergleich ist auch deshalb besonders schlüssig, da das Symbol Christi ja die Waage ist, zugleich aber auch eines der Attribute der Apotheker“, erklärt Knöll.

- **Zu der Ausstellung ist ein Begleitbuch erschienen:** Stefanie Knöll (Hrsg.): *Exlibris. Medizin gegen den Tod, Schriften der Graphiksammlung „Mensch und Tod“, Band 1*, Düsseldorf: düsseldorf university press, 2010, 76 Seiten, 9,80 Euro.

Info

Das Exlibris weist an prominenter Stelle auf der Innenseite des Bucheinbandes auf den rechtmäßigen Besitzer hin. Dabei wird üblicherweise das lateinische „ex libris“ – „aus den Büchern (von...)“ – dem Namen des Bucheigener vorangestellt. Meist arbeiten die Künstler im Auftrag eines Sammlers, die Techniken sind vielfältig und reichen von Holz- und Linolschnitten über Radierungen bis hin zu Lithographien. Die Bucheigenerzeichen, die in einer Auflage von 50 bis 100 Stück hergestellt werden, werden unter Sammlern gerne getauscht.

Verleihung der Dr. Hans Riegel-Fachpreise

Am 3. Oktober hat die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gemeinsam mit der Dr. Hans Riegel-Stiftung (Haribo) Fachpreise an Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 13 in den Fächern Biologie, Mathematik, Chemie und Physik verliehen. Ausgezeichnet wurden die drei besten Facharbeiten der jeweiligen Kategorien. Die vier Erstplatzierten erhalten jeweils 600 Euro. Für die Plätze zwei bis drei gibt es je 400 bzw. 200 Euro. Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Dr. Reinhard Schneider, Vorstandsvorsitzender der Dr. Hans Riegel-Stiftung, überreichten die Preise.

Insgesamt wurden mehr als 300 eingereichte Schülerarbeiten durch Gutachter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bewertet. Rund die Hälfte kam aus dem Fachbereich Biologie. Der mit 600 Euro dotierte erste Preis dieser Kategorie ging an **Marc Abraham** vom Lise-Meitner-Gymnasium in Anrath. Er konnte die Jury mit seiner Arbeit über „Die Schalenöffnungsweite der *Mytilus edulis* [Miesmuschel] unter Abhängigkeit des PH-Wertes“ überzeugen. Dazu beobachtete er über mehrere Tage das

Verhalten der in verschiedenen Gefäßen mit unterschiedlichem PH-Wert aufbewahrten Muscheln.

Auch **Fabian Baumeister** vom Gymnasium Korschenbroich wusste mit seinem Projekt zu überzeugen. Im Fachbereich Physik lieferte er mit der Arbeit „Bau und Analyse einer Solarzelle“ einen exzellenten Beitrag zur zukünftigen Energiegewinnung und Stromerzeugung.

In der Chemie siegte **Mikel-Kevin Müller** vom Gymnasium Letmathe der Stadt Iserlohn. Er untersuchte die Auswirkungen von Auftausalzen auf die Umwelt. Dadurch können Rückschlüsse auf die Schädigung der Vegetation und der Bodenstruktur gezogen werden.

Und schließlich beeindruckte **Christian Müller** vom Helmholtz Gymnasium in Hilden die Mathematik-Gutachter im Bereich der Integralrechnung mit einer Facharbeit über „Gebietsintegrale“.

Die Laudatio wurde während der Feier von den jeweiligen Gutachtern persönlich vorgenommen. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Streichquartett des Düsseldorfer Universitätsorchesters. Philipp Mebus



Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper (4. von links) und Dr. Reinhard Schneider (3. von links), Vorstandsvorsitzender der Dr. Hans Riegel-Stiftung mit den glücklichen Preisträgern.



Examensfeier European Studies

Internationaler Studiengang setzte Maßstäbe

Zum Wintersemester 2009/10 hatte die Heinrich-Heine-Universität erstmals den einjährigen, englischsprachigen Masterstudiengang „European Studies“ angeboten. Am 24. September überreichten Dekan Prof. Dr. Hans T. Siepe (Philosophische Fakultät), Dekan Prof. Dr. Jan Busche (Juristische Fakultät) und Prodekan Prof. Dr. Guido Förster (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) den erfolgreichen Absolventen in Anwesenheit von Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren, Hochschulrat Botschafter a.D. Avi Primor und hochrangigen Vertretern der Universitäten von Herzliya und Al-Quds ihre Examensurkunden.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper zeigte sich zufrieden mit dem guten Verlauf des ersten Studiendurchgangs „Unser Ziel war es, in Düsseldorf eine Atmosphäre von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung zu schaffen. Das ist uns gelungen und darauf können wir wirklich stolz sein.“

Fast alle der Studierenden, die von den Düsseldorfer Kooperationspartnern IDC Herzliya (Israel) und der Al-Quds-Universität (Palästina) kommen, haben ihr Examen bis zur Abschlussfeier bestanden.

Voraussetzung für die Einschreibung in diesen einjährigen Masterstudiengang war ein vierjähriges Studium mit BA-Abschluss, einschließlich Europastudien im Umfang von einem Jahr. Die Partneruniversitäten in Herzliya und Al-Quds und seit kurzem auch in Amman (Jordanien) bieten ein entsprechendes einjähriges Vorbereitungs Jahr an,

Attraktiver Studiengang

das ihre BA-Absolventen für den Düsseldorfer Masterstudiengang qualifiziert. „Für junge Leute war der einjährige Master sehr attraktiv, sie haben hier einen sehr kompakten Studiengang vorgefunden, der auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten war“, berichtet Dr. Guido Quetsch, der den Studiengang betreut. Und dass das Angebot auch für deutsche Studierende interessant ist, beweist eine deutsche Studentin, die in Herzliya ihr Studium absolvierte und nun mit der Gruppe das Studium in Düsseldorf abgeschlossen hat.

Viele der Absolventen haben schon einen Berufseinstieg gefunden, sowohl im öffentlichen Sektor als auch in der



►
Geschafft!
Gruppenfoto der
Absolventen
und Festredner
mit dem Rektor.

„IM NAHEN OSTEN BRAUCHT
MAN EXPERTEN, DIE WISSEN,
WIE EUROPA FUNKTIONIERT.“

Prof. Dr. Hartwig Hummel

Privatwirtschaft. Einige der Absolventen bereiten sich auf ein Promotionsstudium vor, einer wird bei der Nicht-Regierungs-Organisation in Jerusalem tätig sein. Die Düsseldorfer Kooperationspartner in Jordanien und Palästina planen sogar, mit Absolventen des Düsseldorfer Studiengangs eigene Zentren für European Studies einzurichten.

Zum Studienaufbau:

Unter Leitung des Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Hartwig Hummel beteiligen sich Dozenten der Philosophischen, der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an diesem innovativen Studiengang. Das Studium umfasst acht Masterkurse zu politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, rechtlichen, geschichtlichen und kulturellen Aspekten des „Regierens in der EU“ und der „Integration europäischer Gesellschaften“. Exkursionen u.a. nach Brüssel und Straßburg vermitteln den Studierenden ganz praktisch, wie Europa funktioniert.

„Europa wird als politischer Akteur im Nahen Osten wahrgenommen“, so Hummel, „und dafür braucht man in den Ländern Experten, die wissen, wie Europa funktioniert.“

Der Bedarf besteht nicht nur auf Seiten der staatlichen Behörden und der öffentlichen Verwaltungen, sondern auch bei Unternehmen und Nicht-Regierungs-Organisationen.

„Noch vor eineinhalb Jahren hielten Experten diesen Studiengang aus verschiedenen Gründen für undurchführbar. Dank des außerordentlichen Engagements der Lehrenden, aber auch der hohen Motivation der Studierenden haben

Die nächsten Studierenden warten schon

wir es dennoch geschafft“, freut sich Hummel. Und sein Kollege Quetsch ergänzt: „Heinrich Heine hätte sich über diesen Beitrag ‚seiner‘ Universität zur Völkerständigung sicher gefreut“.

Anfang Oktober kamen die nächsten Studierenden an die Heinrich-Heine-Universität. 25 junge Menschen aus Israel, Palästina, Jordanien und Bulgarien haben sich für den Studiengang qualifiziert und werden das Studium beginnen. V.M.

„Bildung in den Mittelpunkt stellen“

Interview mit Svenja Schulze, NRW-Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung

Magazin: Frau Ministerin, was waren die Themen der Gespräche, die Sie heute hier in der Heinrich-Heine-Universität mit dem Rektorat und mit dem AStA-Vorstand geführt haben?

Svenja Schulze: Bei beiden Gesprächen ging es um ähnliche Fragen: Was planen wir jetzt als Landesregierung? Wie ist der Fahrplan zur Abschaffung der Studiengebühren? Was passiert weiterhin auf der Ebene des Hochschulgesetzes? Und natürlich ging es auch um Bologna.

Magazin: Bologna, – in welche Richtung? Dass der Prozess der Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge in vieler Hinsicht doch nicht so erfolgreich erscheint?

Svenja Schulze: Wir waren uns alle einig, sowohl das Rektorat als auch der AStA, dass die Grundentscheidung für Bologna und die Ziele, die damit verbunden sind, die richtigen sind. Es hapert allerdings immer noch bei der Umsetzung. Wann kann ich überhaupt zum Studium ins Ausland gehen? Verliere ich dann direkt ein Jahr? Oder gibt es da andere Möglichkeiten? Wie ist es mit den vielen Prüfungen hintereinander? Muss das in dieser Form so sein oder gibt es Alternativen?

Magazin: Muss es Ihrer Ansicht nach so sein?

Svenja Schulze: Das ist vor allem eine Frage der Organisation in den Hochschulen selber. Ich glaube, dass man darauf achten muss, dass ein Studiengang studierbar ist. Da haben wir in einigen Bereichen sicherlich noch Korrekturbedarf.

Magazin: Wenn Sie heute noch einmal studieren würden, wollten oder könnten: Was würden Sie studieren? Und wäre das sehr viel schwieriger für Sie?

Svenja Schulze: Ich habe an der Ruhr-Universität Bochum Germanistik und Sozialwissenschaften auf Lehramt und Magister studiert. Ich würde heute wieder eine ähnliche Kombination wählen, weil ich davon überzeugt bin, dass man das studieren muss, was einem Spaß macht. Heute zu

studieren ist sicherlich anders. Ich habe diese Freiheiten, die ich im Studium hatte, sehr genossen und dabei dennoch sehr viel gelernt.

Magazin: Sie waren in Bochum 1991/92 AStA-Vorsitzende. Sich heute hochschulpolitisch zu engagieren, das kostet Zeit und Kraft, und geht möglicherweise zu Lasten eines schnellen Studiums. Hat Ihnen der AStA eben sein Leid geklagt?

Svenja Schulze: Es ist heute sicherlich schwieriger, Studierende zu motivieren und sich für den AStA, für ihre eigene Vertretung, zu engagieren. Das ist schade, weil ich über die AStA-Arbeit unglaublich viel gelernt habe. Mir haben beispielsweise später Bewerbungsgespräche keine Angst gemacht. Vor einem Riesenhörsaal zu reden, war eine größere Herausforderung als jedes Bewerbungsgespräch. In der AStA-Arbeit lernt man in der Zusammenarbeit mit anderen Studierenden eine Menge an sozialen Kompetenzen. Das sind zwar nicht in Noten bewertbare Qualifikationen, dennoch sind diese „soft skills“ sehr wichtig.

Magazin: Wie ist das mit einem Mentalitätswechsel der Studentengenerationen? Gibt es Unterschiede zwischen Ihrer AStA-Zeit und den heutigen Studentenvertretungen?

Svenja Schulze: Das „Früher war alles besser“ ist nicht meine Philosophie. Zu meiner Zeit war es auch schon unglaublich schwer, Leute zu motivieren und sich hochschulpolitisch zu engagieren.

Magazin: Die studentischen Sorgen sind ähnliche?

Svenja Schulze: Unser Studium war sicher ein anderes. Aber das Werben für die Interessenvertretungen, die Hochschule auch als Lebensraum anzunehmen und sich darin zu engagieren, das ist gleich geblieben.

Magazin: Wo sehen Sie die Schwerpunkte der nordrhein-westfälischen Bildungspolitik in den nächsten Jahren?

Svenja Schulze: Bildung ist einer der zentralen Schwerpunk-



Foto: Dietmar Wadewitz

► Am 22. September war Ministerin Svenja Schulze zu Gast in der Heinrich-Heine-Universität. Nach dem Besuch im Schülerlabor, Gesprächen mit dem Rektorat und dem AStA-Vorstand gab sie den MAGAZIN-Redakteuren Dr. Victoria Meinschäfer und Rolf Willhardt ein Interview.

te der Landesregierung. Wir wollen kein Talent mehr verlieren. Wir sind davon überzeugt, dass das für die Entwicklung der Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen absolut zentral ist. Bildung ist der Schlüssel für Innovationen und für die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes NRW. Deshalb ist es wichtig, hier die besten Forscherinnen und Forscher zu haben und die attraktivsten Hochschulen.

Magazin: Bildung ist teuer. Wie viel Geld wird in den Bereich Bildung künftig fließen?

Svenja Schulze: Wir investieren über 3 Milliarden Euro Grundfinanzierung für die Hochschulen und weitere 400 Millionen Euro für das Programm „Qualität der Lehre“ im nächsten Jahr. Dazu kommen natürlich noch die 249 Millionen Euro für die Kompensation der Studiengebühren.

„DAS ‚FRÜHER WAR ALLES BESSER‘ IST NICHT MEINE PHILOSOPHIE.“

Svenja Schulze, NRW-Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung

Magazin: Das Thema Studienbeiträge wurde ja auch in Ihrem Treffen mit dem AStA angesprochen. Da tauchte sicher auch die Frage auf, weshalb sie nicht bereits zum Wintersemester 2010/11 abgeschafft werden.

Svenja Schulze: Ich würde die Gebühren auch gerne schneller abschaffen. Wir wollen aber die Studiengebühren nachhaltig abschaffen und dauerhaft kompensieren. Darüber war

ich mir mit dem AStA auch einig. Die Abschaffung der Studiengebühren darf kein Strohfeuer nur für ein Semester werden. Das können wir aber nur sicher stellen, wenn das Geld fest im Landeshaushalt verankert ist. Der Haushalt wird voraussichtlich im Mai 2011 beraten. Da laufen aber bereits die Einschreibungen für das Sommersemester. Das Wintersemester 2011/12 wird dann das erste ohne Studiengebühren sein.

Magazin: In anderen Bundesländern, namentlich in den südlichen, spielt der Bildungsbereich traditionell eine wichtige Rolle. Wie wollen Sie es schaffen, dass auch hier, in NRW, Bildung „das“ Thema wird?

Svenja Schulze: Bildung ist „das“ Thema dieser Landesregierung. Alle Ministerien setzen sich mit diesem wichtigen Thema auseinander. Bildung hat eine andere gesellschaftliche Relevanz als noch vor 15 Jahren. Das Wissen, wie Bildung funktioniert und wo wir ansetzen müssen, das ist in den letzten Jahren gewachsen. Wir wissen heute, dass wir möglichst früh mit Bildung beginnen müssen, – deshalb ist auch die Einrichtung des Schülerlabors hier in Ihrer Universität so wichtig. Außerdem haben wir mit Hannelore Kraft eine ehemalige Wissenschaftsministerin als Ministerpräsidentin.

Magazin: Sie waren heute zu Gast in der Heinrich-Heine-Universität. Letzte Frage an die gelernte Germanistin: ein Zitat unseres Namenspatrons zum Abschluss?

Svenja Schulze: „Geld ist rund und rollt weg. Aber Bildung bleibt.“

Magazin: Frau Ministerin, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Gespannt auf die „great opportunity“

HHU betreut NRW-Stipendiaten aus Nahost: „Willkommen in Europa!“

VON HELENA BEHLE

Düsseldorf, 4. August 2010, 10.30 Uhr: Der Konferenzraum 2A des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung füllt sich langsam mit Studenten, denen man die Aufregung kaum anmerkt, offiziellen Vertretern von verschiedenen Hochschulen und nicht zuletzt von Seiten des Ministeriums gegenüberzusitzen.

Vor dem jungen Ingenieurwissenschafts-Studenten Gilad Gerson, dessen Flieger aus Israel erst wenige Stunden zuvor in Münster gelandet ist, liegen nun drei Monate in einem neuen Land, mit neuen Erfahrungen und neuen Kompetenzen, die es zu erlernen gilt.

Wie ihm geht es allen hier: Sie haben durch ihre hervorragenden Leistungen im Studium in ihrem Heimatland die einzigartige Chance eines NRW-Stipendiums erhalten, das sie zu drei Monaten Forschungsaufenthalt in Deutschland berechtigt. Organisatorisch betreut Dr. Arne Claussen von

der Abteilung Kommunikation der Heinrich-Heine-Universität das NRW-Nahost-Stipendiatenprojekt.

Gleich zu Beginn der offiziellen Begrüßung durch Dr. Monika Kramme (Gruppenleiterin „Europäische und internationale Zusammenarbeit“ im Ministerium) und Prorektor Prof. Dr. Ulrich von Alemann wird deutlich, dass dieser interkulturelle Austausch in vielerlei Hinsicht ein seit Jahren ein ganz besonderes Projekt des internationalen Brückenbaus ist:

Nicht nur Studentinnen und Studenten der verschiedensten Fachrichtungen, wie Städteplanung, Maschinenbau, Angewandte Biologie, Technische Informatik, aber auch deutsche Zeitgeschichte, werden zum Forschungsaufenthalt nach Deutschland eingeladen. Vielmehr ist es ihre historische und nationale Wurzel, die dem Treffen am 4. August eine besondere Note gibt: Die Nahost-Studenten kommen aus den Ländern Israel, Jordanien und Palästina.





Vom Düsseldorfer Medienhafen und seiner markanten Architektur waren die Gäste aus Nahost sehr beeindruckt.

Zum ersten Mal werden sie dieses Jahr gemeinsam begrüßt und durch den wirtschaftlichen Standort und die vielseitige Stadt Düsseldorf geführt. Von einer angespannten Stimmung ist aber sowohl während der Begrüßung als auch bei der anschließenden Stadtführung nichts zu spüren. Wie die palästinensische Stipendiatin Nour Sharkasi es stellvertretend ausspricht, sind die Studenten viel mehr gespannt auf die „great Opportunity“ der kommenden Zeit.

Bei der anschließenden Stadtführung lernen die Gäste aus Nahost die wirtschaftliche Seite Düsseldorfs kennen: Die kunstvollen Bürotürme und Industriegebäude des Medienhafens beeindrucken durch ihre architektonische Vielfalt und Originalität. Staunend wandern die Blicke die reflektierende Fassade des „Killepitsch-Towers“ empor, eine gläserne Fabrik. Eine andere Konstruktion wird als der erste horizontale Wolkenkratzer vorgestellt. Der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit werden aber bald die bekannten „Gehry-Bauten“ mit dem Fernsehturm im Hintergrund. Wer hätte gedacht, dass der gleichnamige Künstler nichts

anderes als das klassische europäische Gericht, den Rehrücken, zur Grundlage seiner Inspiration für diese einzigartigen Bauwerke gemacht hat?

Fortsetzung und Ausbau der Förderprogramme

Schließlich bilden viele Fachgespräche zwischen den Stipendiaten und ihren Tutoren, die von verschiedenen Hochschulen aus NRW mit angereist sind, bei einem Mittagessen den Abschluss der Düsseldorfer Begrüßung.

Für jeden der jungen Akademiker wird die Reise ins ferne Europa eine Steigerung der persönlichen wissenschaftlichen Fähigkeiten sein. Einige der Studenten stehen zum Zeitpunkt des Austausches kurz vor ihrer Masterarbeit oder erlernen hier eine spezifische Methode, beispielsweise aus der angewandten Biologie, die noch nirgendwo sonst etabliert ist.

Wie Prorektor von Alemann schon in den Morgenstunden deutlich machte, wird auch in Zukunft von Seiten der Heinrich-Heine-Universität sowie des NRW-Wissenschaftsministeriums großer Wert darauf gelegt, die Förderprogramme zu den Ländern Israel, Jordanien und Palästina weiterzuführen oder noch auszubauen.

► Die NRW-Stipendiaten wurden im Wissenschaftsministerium durch Gruppenleiterin Dr. Monika Kramme und HHU-Prorektor Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Bildmitte) begrüßt.

„Tag der Universität“: Programm für die ganze Familie



Fotos: Rolf Willhardt / Jörg Reich

Wissenschaft „vor Ort“ erleben, im Labor ein Experiment verfolgen, seltene Sammlungen besichtigen, Informationen über neueste Forschungsergebnisse aus erster Hand erhalten: Beim „Tag der Universität“ am Sonntag, den 3. Oktober 2010, zog es fast 5.000 Besucher auf den Campus. Bei rund 140 Vorträgen, Mitmachaktionen und Präsentationen informierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und auch Studierende, über ihre Forschungs- und Arbeitsfelder.

Der bisherige „Tag der Forschung“ hatte in diesem Jahr ein neues Gesicht bekommen: Am „Tag der Universität“ stellte sich die Hochschule – bei strahlender Herbstsonne – in ihrer ganzen Breite vor. Es gab Forschung zu sehen, aber auch Einblicke die vielfältigen Aktivitäten, die das Leben an der Heinrich-Heine-Universität ausmachen.

Konzipiert war die Veranstaltung als „Tag der kurzen Wege“: Alle Aktionen und Vorträge fanden im südlichen Teil des Campus (Gebäudekomplexe 22 bis 25 sowie Botani-



► Besonders beliebt: Mitmach-Angebote und Experimente für Kinder. Viel Interesse gab es natürlich auch wieder an den Ständen der Medizinischen Fakultät und des Klinikums.

scher Garten) statt, auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Universitätsklinikum kamen in die Hörsäle der Universität.

Auf der Bühne vor der Universitäts- und Landesbibliothek gab es ein buntes Programm: Vorführungen vom Hochschulsport wechselten mit Musikdarbietungen und kurzen Interviews ab, die in die Vorträge und Aktionen einführten, ab. Außerdem sendete das „hochschulradio Düsseldorf“ den ganzen Tag live.

Nicht nur die Erwachsenen waren eingeladen, eine Vielzahl von Angeboten richtete sich auch an Kinder: Sie konnten z.B. an einer Informatik-Rallye teilnehmen, selber Bakterien durch ein Mikroskop beobachten oder in der Schriftwerkstatt in der Universitätsbibliothek lernen, Sütterlin zu schreiben.

Auch die ausländischen Studierenden beteiligen sich am Tag der Universität: Sie luden auf der „internationalen kulinarischen Meile“ ein, Gerichte aus ihren Heimatländern zu probieren.

V.M.

Erfolgreich Ausgründen aus der Wissenschaft

Gründerteams der HHU profitieren vom Angebot des NUK-Businessplanwettbewerbs

Ein motiviertes Team, eine gute Idee und sogar schon erstes Startkapital.

Das sind die besten Voraussetzungen für eine
erfolgreiche Unternehmensgründung und Businessplanung.

VON MARTIN KRETSCHMER

Aber wie fängt man am besten an und welche der vielen Baustellen bearbeitet man zuerst? Vor dieser Frage stand vor rund einem Jahr auch das Gründerteam von Epivios am Institut für Transplantationsdiagnostik und Zelltherapeutika der Heinrich-Heine-Universität, das Verfahren für die Krebsfrüherkennung entwickelt.

So fand das Team kurz darauf den Weg zum NUK-Businessplanwettbewerb des Verbands *Neues Unternehmertum Rheinland e.V. (NUK)*. Hier konnten im Laufe des Wettbewerbs wertvolle Kontakte geknüpft und wichtige Informationen zur Erstellung eines Businessplans und zur Unternehmensgründung mitgenommen werden. Über drei Stufen wurde der Businessplan mit Hilfe der erfahrenen NUK-Coaches weiter ausgearbeitet, so dass er am Ende im Gesamtwettbewerb mit dem 2. Platz prämiert wurde.

Auch die beiden Gründerteams Rough Coating Design und Vitality&Care (V&C) vom Lehrstuhl für Präparative Polymerchemie sind in den letzten beiden Wettbewerbsrunden diesen Weg gegangen und wurden ebenfalls für ihr vielversprechendes und durchdachtes Geschäftsmodell ausgezeichnet.

Businessplan-Wettbewerb mit Expertenunterstützung

NUK richtet seit 13 Jahren von November bis Juni einen Businessplan-Wettbewerb mit über vierzig begleitenden Veranstaltungen aus. Die Teilnahme am Wettbewerb ist dabei offen für alle Branchen und Fachrichtungen.

Preisträger der HHU beim NUK Businessplanwettbewerb 2010

Epivios (2. Platz)

Von der Forschung in die Praxis: Epivios entwickelt Verfahren, die ein frühes Erkennen und eine genauere Diagnose von Krebs ermöglichen sollen. Die ersten Tests können Prostata- und Blasenkrebs aus Urin detektieren, bevor Symptome auftreten.

Vitality&Care (Förderpreis)

Umwelt- und Gewässerschutz werden immer wichtiger: Nicht nur aus ökologischer Verantwortung heraus, sondern auch weil immer mehr Menschen unter Allergien leiden. V&C entwickelt auf Grundlage einer patentgeschützten und umweltverträglichen neuen Technologie ein innovatives, allergikergeeignetes Vollwaschmittel.



Foto: Paul Esser

Die erfolgreichen Teams der Heinrich-Heine-Universität beim NUK-Businessplan-Wettbewerb 2010: Vitality&Care und Epivios. Personen v.l.n.r.: Dr. Ella Bezdushna, Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Ritter (beide Vitality&Care), Foued Ghanjati, Nicole Groth, Agnes Beermann, Prof. Dr. Peter Wernet, Joana Pereira, Dr. Simeon Santourlidis (alle Epivios).

Der Clou für alle Teilnehmer ist, dass die Nachwuchsunternehmer während der laufenden Wettbewerbsphase kostenlos durch Experten unterstützt und mit gründungsrelevantem Know-how versorgt werden. In ungezwungener Atmosphäre stehen Unternehmens-, Steuer- und Personalberater, Patentanwälte und Marketingfachleute bei den regelmäßigen Coaching-Abenden für alle Fragen von künftigen Unternehmensgründern zur Verfügung. In persönlichen Einzelsitzungen wird so in acht Monaten eine Geschäftsidee zu einem durchdachten Konzept weiterentwickelt, mit dem man dann z.B. beruhigt ins Gespräch mit möglichen Investoren gehen kann.

Gleichzeitig bietet NUK die Möglichkeit, sich ein eigenes Netzwerk aufzubauen – hierauf verweist das Kürzel „NUK“: „Netzwerk und Know-how“.

Das NUK-Konzept hat sich bewährt: Nicht umsonst gehört der jährliche NUK-Businessplan-Wettbewerb zu den wichtigsten und teilnehmerstärksten Initiativen zur Förderung von Existenzgründern in Deutschland. Über 30 renommierte Unternehmen und Institutionen sowie mehr als 200 Coaches und Gutachter aus Wirtschaft und Wissenschaft ermöglichen es NUK e.V., mit ihrem ehrenamtlichen Engagement alle Leistungen kostenlos anzubieten.

Die Düsseldorfer Auftaktveranstaltung des 14. NUK-Businessplan-Wettbewerbs 2011 findet am 16. November 2010 im Life Science Center Düsseldorf statt. Abgabetermin einer ersten Ideenskizze der Geschäftsidee für die erste



Die DIWA GmbH unterstützt als neue Transferagentur der Universität Düsseldorf potenzielle

Gründer und begleitet diese auf dem Weg von der Idee bis zur Unternehmensgründung. Das Team der DIWA vermittelt Kooperationen zur Wirtschaft und unterstützt beim Verwerten von Forschungsergebnissen.

► **Kontakt:** Dr. Thomas Heck, DIWA – Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur GmbH, 0211 / 77 92 82 00, heck@diwa-dus.de, www.diwa-dus.de

Stufe im Wettbewerb ist der 10. Januar 2011, der Einstieg in den laufenden Wettbewerb ist darüber hinaus jederzeit möglich. Für weitere Informationen zum Gründungsthema und Fragen zur Teilnahme am NUK Wettbewerb steht an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf das Team der DIWA jederzeit zur Verfügung.

► **Termine und Online-Registrierung zum Wettbewerb finden sich auch auf der Internet-Seite www.neuesunternehmertum.de**



Wissenschaft und Politik: zwei Lebenserfahrungen

Zwei Wissenschaftler erinnern sich

Es ist ein Ritual im Rektorat: das Foto zur Ruhestandsurkunde.

Vor dem obligatorischen Shooting mit dem Rektor gibt es meist noch ein bisschen Wartegeplauder. Zufällig gleich zwei Wissenschaftler erzählten eher en passant über die Rolle der Politik in ihrem Leben: Der eine floh aus der DDR, der andere war Gastdozent in Pinochets Chile. Hier ihre Geschichten.

VON ROLF WILLHARDT

Es ist der Abend des 1. Novembers 1973. Ein stürmischer Herbst-Donnerstag in der Hauptstadt der DDR. Feiertag in West-Berlin: Allerheiligen. Eine dunkle Limousine passiert nach kurzer Kontrolle durch DDR-Grenzsoldaten den geschichtsträchtigen „Checkpoint Charlie“ in der Friedrichstraße und fährt ungehindert in den Amerikanischen Sektor der geteilten Stadt.

Im Kofferraum des Wagens: der 31-jährige Pharmakologe Dr. Karsten Schrör und seine gleichaltrige Ehefrau Elke, eine Kinderärztin. Beide haben einen Schlusstrich unter ihre DDR-Zeit gezogen, den Schlüssel zum Eigenheim in Halle endgültig abgezogen. In einer Aktentasche etwas Wäsche zum Wechseln, Zahnbürsten, Kopien der wichtigsten Papiere und sonst nichts.

Das Misstrauen der Staates gegen die eigenen Bürger

„Das war schon ein Sprung ins kalte Wasser. Wir haben schließlich unsere Existenzen aufgegeben. Aber: Es war unsere freie Entscheidung, wir haben daher auch nach

der Wende nie irgendwelche Entschädigungsansprüche geltend gemacht. Niemand war eingeweiht, auch nicht die engsten Familienangehörigen“, erinnert sich Schrör, heute Pharmakologie-Professor im Ruhestand. Die Fluchthelfer, die meisten davon ehemalige Ostdeutsche, jedenfalls sehr junge Leute, riskierten viel: sechs Jahre Haft mindestens. Es gab ein Codewort beim Treffen in Ost-Berlin, dann die Fahrt mit mehrmaligem Wechsel des Fluchtautos und schließlich über den DDR-Grenzübergang in die BRD-Freiheit. „Wäre die Flucht entdeckt worden, wären uns mindestens zwei bis drei Jahre Zuchthaus sicher gewesen.“

In Berlin-West erwartete das Ehepaar Schrörs Onkel, der in der Bundesrepublik als Lehrer arbeitete. Er organisierte einen Flug nach Frankfurt/Main. Von dort ging es zu einem Kollegen nach Mainz, ebenfalls ein geflüchteter Ost-Wissenschaftler. Dann nach Gießen ins zentrale Auffanglager für DDR-Flüchtlinge. Hier gab es auch den begehrten bundesdeutschen Pass.

Dann wieder Mainz, „da haben wir ein Jahr lang in einem winzigen Apartment gewohnt, nach dem Haus in Halle war das schon eine Umstellung.“ Und Karsten Schrör machte seine Erfahrung mit dem Arbeitsamt. Denn für eine Festanstellung musste er dort registriert sein. Er und seine Frau



Foto: iStockphoto - © Lee-Peltet

hatten tatsächlich sehr schnell durch Eigeninitiative etwas gefunden: Er zum 1. Januar 1974 als wissenschaftlicher Assistent im Pharmakologischen Institut der Mainzer Universität, sie an der Landeskinderklinik Wiesbaden als Stations- und später Oberärztin. Aber die Bürokratie-West war eher langsam. Auf Nachfrage erfuhr Schrör, dass noch die Überprüfung durch den Verfassungsschutz ausstünde. Er fasste sich ein Herz und marschierte einfach mit seinem Anliegen ins Mainzer Büro der Geheimdienstbehörde. Dort war man zunächst verblüfft über den couragierten Flüchtling, aber er

Wissenschaftskarriere in Ost oder West?

überzeugte die Beamten von der Dringlichkeit. „Die Akte wurde mit dem Code ‚SSS‘ versehen. Das bedeutete ‚Sehr!‘, ‚Schnell!‘, ‚Sofort!‘“, erzählt Schrör, und muss dabei immer noch lächeln. Am nächsten Tag war er eingestellt.

Die weiteren Stationen: auf zwei Jahre Mainz folgte die Kölner Universität, die Habilitation, schließlich der Ruf nach Düsseldorf.

„DAS KONNTE NUR ‚SECOND HAND-RESEARCH‘ WERDEN.“

Prof. Dr. Karsten Schrör

Eine Wissenschaftskarriere von Deutschland-Ost nach Deutschland-West? Der berufliche Aufstieg sei, selbst bei glänzenden Leistungen, im Osten doch sehr begrenzt gewesen, macht Schrör deutlich. „Ich war kein Parteimitglied. Da ist die Karriere dann irgendwann mal zu Ende.“ Und noch etwas habe den Wissenschaftsbetrieb stark behindert. „Wir durften nicht in Westdeutschland publizieren, international nur mit besonderer Genehmigung. Wir durften offiziell keine Westkontakte haben und auch nicht zu Fachtagungen ins westliche Ausland reisen, Forschungsergebnisse aus der internationalen Scientific Community kamen bei uns immer mit Verspätung an. Da kann man noch so gut sein: Das holt man nicht auf. Das konnte nur ‚Second Hand-Research‘ werden.“

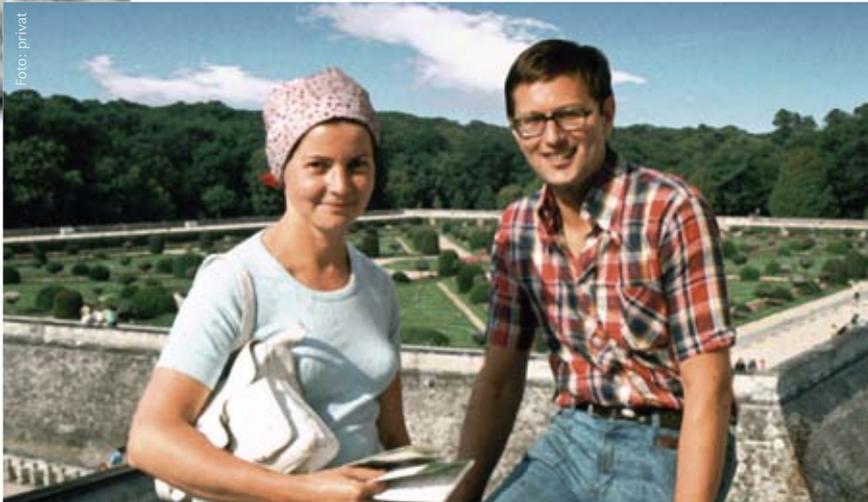


Foto: privat

►
Endlich einmal Ferien
im Westen:
Erika und Karsten
Schrör beim Frankreich-
Urlaub 1975.

Nein, nicht das Materielle hätten ihn und seine Frau zur Flucht in den Westen gebracht: „Was uns vor allem bedrückte, war das Gefühl, ständig eingesperrt und beobachtet zu sein. Das Misstrauen des Staates gegen die eigenen Bürger. Wir sind gern und viel gereist, mit Motorrad und kleinem Zelt durch den ganzen Ostblock. Aber irgendwo war man dann an einer Grenze zum Westen, die für uns einfach dicht blieb.“

Unterschiede im Alltagsleben der beiden deutschen Staaten? Schrör lacht. „Ich musste erst mal lernen, dass der gleiche Sachverhalt in Deutsch-West anders ausgedrückt wird als in Deutsch-Ost. Die Eingewöhnungsphase hat bei mir ein Jahr gedauert.“

Wissenschaft in der Diktatur?

Besuche in der alten Heimat? „1987 kam für mich ganz überraschend eine Einladung zu einem Kongress nach Erfurt. Ich bin dann mit dem eigenen Auto dahingefahren. Aber meinen Bruder in Dessau durfte ich nicht besuchen.“ Nach der Wende war Schrör mehrmals bei der Familie in Ostdeutschland, er hatte mehrere Doktoranden aus der Ex-DDR und konnte einigen Kollegen, die dasselbe Flucht-

Schicksal wie er hatten, bei der Stellensuche helfen. Aber ein Netzwerk ehemaliger Ost-Wissenschaftler im Westen, – nein, das gäbe es nicht, versichert er. Demnächst will er seine Stasi-Akte einsehen.

Ganz anders die Geschichte von Prof. Dr. Dr. Wolfgang Kläui.

Der in Zürich geborene Chemiker war zwischen 1985 und 2003 mehrere Jahre lang zwischen einem Monat und einem Vierteljahr als Gastdozent in Chile tätig. Auch in der Zeit der berühmten Diktatur des Augusto Pinochet. Der General hatte 1973 gegen den gewählten Präsidenten Salvador Allende (Kläui: „revolutionärer Bourgeois“) geputscht und eine Militärjunta mit ihm an der Spitze installiert. Allendes Linkspartei „Unidad Popular“ wurde gnadenlos verfolgt, über eine Million Chilenen flohen ins Ausland (allein 2.000 nahm die DDR auf), am Ende der Diktatur 1990 beziferten Menschenrechtsorganisationen die Zahl der Ermordeten auf über 2.000, über 1.000 Häftlinge blieben spurlos verschwunden.

Kläui lehrte zu Zeiten Pinochets an der Pontificia Universidad Católica de Chile in der Hauptstadt Santiago, eine der renommiertesten Hochschulen Südamerikas, 1888 gegründet, 23.000 Studenten.

„SOLDATEN WAREN ÜBERALL, AN JEDER STRASSENECKE. DAS WAR SCHON EINE BEKLEMMENDE ATMOSPHÄRE.“

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Kläui

Der Kontakt war durch den chilenischen Chemiker Mario Scotti zustande gekommen, der mit Kläui promovierte und später an der Universität Santiago Professor wurde.

Kläuis Chile-Aufenthalte finanzierten im Wesentlichen die Volkswagenstiftung, die UNESCO und der DAAD mit Reisekostenzuschüssen. Der Chemiker aus Deutschland und sein chilenischer Kollege publizierten gemeinsam zahlreiche Aufsätze.

Wissenschaft in der Diktatur? Ja, berichtet Kläui, es sei schon vorgekommen, dass Professoren plötzlich verschwunden waren. Ja, es habe ein Klima unterschwelliger Angst geherrscht, es wurde getuschelt; aber eine offene Diskussion im Kollegenkreis über politische Themen habe es nicht gegeben. „Pinochet war verhasst, weil er den Mittelstand kaputt gemacht hat. Das Militär hat in die Wirtschaft hineinregiert.

Das blieb nicht ohne fatale Folgen“, so Kläui. „Soldaten waren überall, an jeder Straßenecke. Das war schon eine beklemmende Atmosphäre.“

Der Militärdiktatur Pinochets galt Mario Scotti als suspekt. Kläui: „Er war zu Zeiten Allendes zur Promotion in die Schweiz gegangen und wurde nach seiner Rückkehr argwöhnisch beobachtet. Man hat ihm nicht die adäquate Stellung in der Universität gegeben, die ihm zugesagt worden war. Mario Scotti kostete das entscheidende Jahre seiner Karriere. Zum Glück hat die Volkswagenstiftung ihm mit einer großzügigen Sachspende geholfen. Damit baute er ein Labor auf, in dem er mit empfindlichen Substanzen arbeiten konnte. Viele davon hatte wahrscheinlich in ganz Südamerika niemand vor ihm in Händen gehalten. Seine Forschung hielt jedem Vergleich mit dem europäischen Maßstab stand. Ich bewundere ihn bis heute, weil er nicht resignierte und sich, seiner Frau und seinen Söhnen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, eine Existenz aufgebaut hat.“



Foto: privat

Wolfgang Kläui mit Kollegen in einem Labor der Pontificia Universidad Católica de Chile in Santiago. Die Universität gehört zu den führenden Hochschulen Südamerikas. In der Zeit der Pinochet-Diktatur blieb auch der Wissenschaftsbetrieb nicht unberührt.

„Die Vereinigung der Herzen ist ein Vermächtnis!“

20 Jahre Wiedervereinigung:
Hans-Dietrich Genschers „Düsseldorfer Universitätsrede“

Er fasziniert tatsächlich eine Generation, die aus eigenem Erleben nicht weiß, was das war: die „deutsche Frage“. Am 19. Oktober eröffnete Hans-Dietrich Genscher, Außenminister der Bundesrepublik Deutschland von 1974 bis 1992, die Ringvorlesung „Staat und Recht in Teilung und Einheit“. Die Medienresonanz war enorm. Und das Auditorium im Konrad-Henkel-Hörsaal hingerissen.

VON ROLF WILLHARDT

Tatsache: Da sitzt die weißhaarige Rentnerin im Greisenalter neben dem bezopften Studenten, gerade mal 20 Jahre. Und beide hören atemlos einem Zeitzeugen deutscher Geschichte zu, der wie kaum jemand authentisch erzählen kann.

Er ist 83 Jahre, hat immer noch eine markant-sonore Stimme mit unverkennbar sächsischem Zungenschlag und ist blitzwach. Hans-Dietrich Genscher eröffnet am 19. Okto-

Skizzen und Beobachtungen eines Zeitzeugen

ber die ambitionierte Ringvorlesung zur deutschen Wiedervereinigung vor 20 Jahren. Ein Glücksfall, das zeigt nicht nur die Presseresonanz. Das Auditorium ist mucksmäuschenstill beim Vortrag, der per Video in einen weiteren Hörsaal übertragen wird.

Und Genscher, 1927 in Halle an der Saale geboren, erzählt deutsche Geschichte. Seine Geschichte. Und Geschichten. Vom 18-jährigen Landser, der 1945 in amerikanische

Kriegsgefangenschaft gerät, und der, wie alle seine Kameraden in der „Stunde Null“, Deutschland selbstverständlich auch in der Niederlage immer als Einheit empfand. Vom Studium in der Sowjetischen Besatzungszone in Halle und Leipzig, dem Examen und der Begegnung mit der in späteren Schauprozessen gefürchteten DDR-Justizministerin Hilde Benjamin („Blutige Hilde“), die dem jungen Juristen mit liberaldemokratischem Parteihintergrund klar bedeutete, dass für ihn in der DDR kein Platz sei. Von der Flucht in den Westen im August 1952 („Damals verließen 30.000 pro Monat die DDR.“) und den frühen Jahren der Bonner Republik.

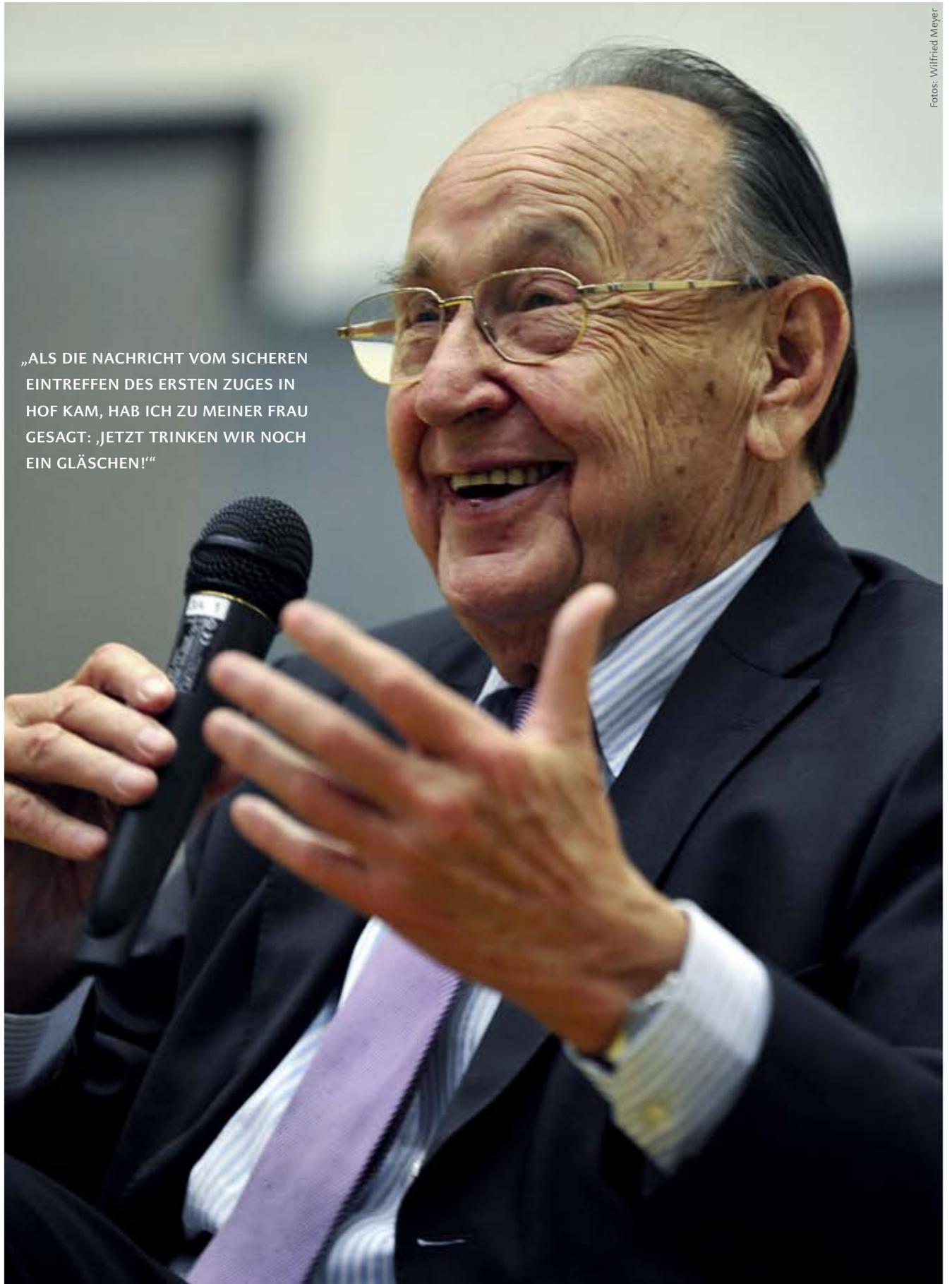
Es ist große Geschichte, die Genscher referiert; Revue passieren lässt; nein: erzählt.

Das sind keine pointenseligen Anekdoten. Es sind die fei-

„DIE DDR GALT FÜR UNS NICHT ALS AUSLAND.“

Dr. Hans-Dietrich Genscher

„ALS DIE NACHRICHT VOM SICHEREN
EINTREFFEN DES ERSTEN ZUGES IN
HOF KAM, HAB ICH ZU MEINER FRAU
GESAGT: ‚JETZT TRINKEN WIR NOCH
EIN GLÄSCHEN!‘“





nen Skizzen und Beobachtungen des Zeitzeugen. Von Gorbatschow, den er nach der ersten Begegnung 1986 instinktiv – und zur Verwunderung seines diplomatischen Umfeldes – als Politiker großer Veränderungen bezeichnete. Vielleicht gäbe es durch ihn eine reale Chance zur Wiedervereinigung. Genscher hatte Recht mit seiner Einschätzung.

Der 9. November 1989? „Da war ich mit Bundeskanzler Kohl in Warschau.“ Beim Diner kam dann die sensationel-

„Liebe deutsche Landsleute“

le Nachricht vom Fall der Mauer. „Das war das kürzeste Abendessen meines Lebens.“ In der Nacht habe er so gut wie nicht geschlafen. Am nächsten Morgen war vom Protokoll ein Frühstück mit Lech Walesa vorgesehen, der befand sich gerade im Wahlkampf um die Präsidentschaft. Mit dabei war Walesas außenpolitischer Berater, Bronislaw Geremek. Dessen spontane Einschätzung der neuen politischen Lage beeindruckt Genscher heute noch: „Geremek sagte, dass der Fall der Mauer ein großer Tag für die Deutschen sei. Aber auch für die Polen. Denn durch die neue Grenze

sei Polen endlich in Europa angekommen.“

Genschers anderthalbstündige politische Lehrstunde schlägt den großen Bogen der Zeitgeschichte. 1945: noch sondierendes Selbstfinden in den Besatzungszonen, aber schon merkliche Einflussnahme der Sowjets in ihrem Sektor. Die Entwicklung scheint vorgegeben. 1950 bis 1970: Zwei deutsche Staaten suchen und finden ihre Standorte. Parallel dazu läuft das langfristige Auseinanderdriften. Markante Daten: Genscher hat sie alle parat. Der Volksaufstand am 17. Juni in der DDR. Brutal niedergeschlagen von der Sowjetmacht. Ungarn 1956. Die kontinuierliche Regimekritik in Polen, vor allem durch die katholische Kirche. 1968: der „Prager Frühling“.

Vor allem aber 1961: der Mauerbau. Genschers bitteres Resümee über die Logik der DDR-Führung: „Das Volk verlässt uns. Also müssen wir es einsperren.“ Der Mauerbau, die Todesgrenze zwischen den beiden deutschen Staaten, „war ein Beweis der Hilflosigkeit und Resignation der DDR-Spitze. Sie hatte keine Antwort auf das westliche Wertesystem.“

1970 bis 1990 dann die Phase eines neuen politischen Konzeptes: Militärische Stärke gegenüber der Sowjetunion demonstrieren, gleichzeitig dem Ostblock aber Dialog



► Im Anschluss an die Vorlesung diskutierte Zeitzeuge Dr. Hans-Dietrich Genscher mit dem Publikum. Moderiert wurde das Gespräch von Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper.

bereitschaft und den Willen zur Zusammenarbeit zeigen. Ziel: eine gesamteuropäische Friedensordnung. Genscher macht deutlich: Die Ursache aller Spannungen in Europa war die deutsche Teilung, die „deutsche Frage“.

Was folgt sind Stichworte der Entspannungspolitik: die „Ostverträge“ („Unser Ziel war dabei immer die Herstellung

sammlung in New York, wo er kontinuierlich die deutsche Wiedervereinigungsthematik ansprach. Zum Ritual wurde, dass sein DDR-Kollege immer darauf bestand, nach Genscher zu sprechen. Um die „deutsche Frage“ zu negieren.

Zeitzeuge Genscher: „Was konnte der Schlüssel zu einer Lösung dieser Frage sein? Die Europäisierung!“ Und: „Das entscheidende Wort haben letzten Endes die Deutschen im sowjetischen Machtbereich gesprochen. 1989 erlebten wir eine europäische Freiheitsrevolution.“

Parallel dazu dann die Entwicklung in der Sowjetunion: die „Revolution von oben“ unter Gorbatschow, für die deutsche Geschichte von entscheidender Bedeutung. Der „große Bruder“ erlaubte Ungarn am 10. September 1989, die Tore ihres Landes für DDR-Bürger in den Westen zu öffnen. Gegen den Willen

der ostdeutschen Regierung. Zwanzig Tage später dann in Prag: Der politische Wille war ein anderer geworden, die SED-Kader konnten nicht mehr anders: Die Botschaftsflüchtlinge durften die Tschechoslowakei in Richtung Bundesrepublik verlassen. Genscher: „Als die Nachricht vom sicheren Eintreffen des ersten Zuges in Hof kam, hab ich zu meiner

„WAS KONNTE DER SCHLÜSSEL ZUR LÖSUNG DER DEUTSCHEN FRAGE SEIN? DIE EUROPÄISIERUNG!“

Dr. h.c. mult. Hans-Dietrich Genscher

der deutschen Einheit.“), der „Grundlagenvertrag“ mit der DDR. Dann die KSZE-Schlussakte von Helsinki und das zähe Ringen um ihre Inhalte. Ein zentraler Punkt: die essentielle Verankerung der Informationsfreiheit.

Und nicht ohne Schmunzeln berichtet der Diplomat Genscher über seine jährlichen Auftritte vor der UN-Vollver-



► Zeitzeuge Dr. Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister von 1974 bis 1992, hielt den Eröffnungsvortrag der Ringvorlesung „Staat und Recht in Teilung und Einheit“.

„DAS ENTSCHEIDENDE WORT HABEN LETZTEN ENDES DIE DEUTSCHEN IM SOWJETISCHEN MACHTBEREICH GESPROCHEN. 1989 ERLEBTEN WIR EINE EUROPÄISCHE FREIHEITSREVOLUTION.“

Dr. Hans-Dietrich Genscher

Frau gesagt: Jetzt trinken wir noch ein Gläschen.“

Und dann wird der wortgewaltige Diplomat a. D. – übrigens diesmal nicht im FDP-gelben Pullover – auch ein bisschen sentimental. Sogar mikrofonlaut. Als er an jenem 30. September in der Prager Botschaft zu den fast viereinhalbtausend Flüchtlingen gesprochen habe, – da habe er nicht gewusst, was er genau sagen würde. Aber wie er die Menschen anreden sollte. „Liebe deutsche Landsleute...“ Ja, das sei ein einziger Jubel gewesen. „Da fühlten sich Deutsche

zum ersten Mal als Deutsche angesprochen. Die Vereinigung der Herzen ist ein Vermächtnis!“ Dann noch einmal das Credo des überzeugten Transatlantikers und deutsch-deutschen Diplomaten, ein Zitat aus einer Rede Thomas Manns aus dem Jahre 1953: „Was wir wollen, das ist nicht ein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland!“

Schließlich die augenzwinkernde Randbemerkung: Im übrigen sei er, der Außenminister a. D., eigentlich gar nicht für diesen Eröffnungsvortrag geeignet. Themen der Ringvorlesung seien ja die deutsch-deutschen Beziehungen. „Die DDR galt für uns aber nicht als Ausland.“ Also kein Sujet für einen dafür zuständigen Minister ...

Am Ende stehender Applaus des Publikums für einen bewegenden Vortrag, einen beeindruckenden Zeitzeugen, deutschen Staatsmann, großen Europäer und eine bemerkenswerte erste „Düsseldorfer Universitätsrede“.

- Die weiteren Termine der Ringvorlesung, die von Dr. Julian Krüper und Dr. Heiko Sauer (beide Juristische Fakultät) konzipiert wurde, sind im Internet unter www.teilungundeinheit.de abrufbar.

Die Geheimenklaven der Minderjährigen

Dissertation über die ärztliche Schweigepflicht



Foto: iStockphoto – © ayzek

Eine 15-jährige geht zum Arzt und möchte sich die Pille verschreiben lassen – ohne das Wissen der Eltern. Ein 16-jähriger, der manchmal Drogen nimmt, fragt nach einem HIV-Test – und die Eltern sollen weder von den Drogen noch von dem HIV-Test etwas erfahren. Schützt die Minderjährigen die ärztliche Schweigepflicht? Oder haben die Eltern einen Anspruch auf Informationen?

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Dr. Daniela Schröder hat sich in ihrer juristischen Dissertation mit dem „Auskunftsanspruch der Eltern minderjähriger Kinder gegen den Arzt“ beschäftigt (Doktorvater: Prof. Dr. Dirk Olzen). Untersucht wurde das Spannungsdreieck zwischen den Interessen des Arztes, des Minderjährigen und der Eltern. „Alle diese Interessen gilt es sorgfältig abzuwägen“, erklärt die frisch promovierte Juristin.

Eltern haben nach Artikel 6 des Grundgesetzes das Recht und auch die Pflicht, das Kind zu erziehen und zu pflegen; damit schützt das Gesetz abstrakt das Informationsinteresse. Minderjährige hingegen haben oft Geheimhaltungsinteressen. Auch die sind durch das Gesetz geschützt, vor allem durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht, das sich aus Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Artikel 1 Abs. 1 Grundgesetz ergibt. Und Ärzte schließlich haben zum einen ein medizinisch angezeigtes

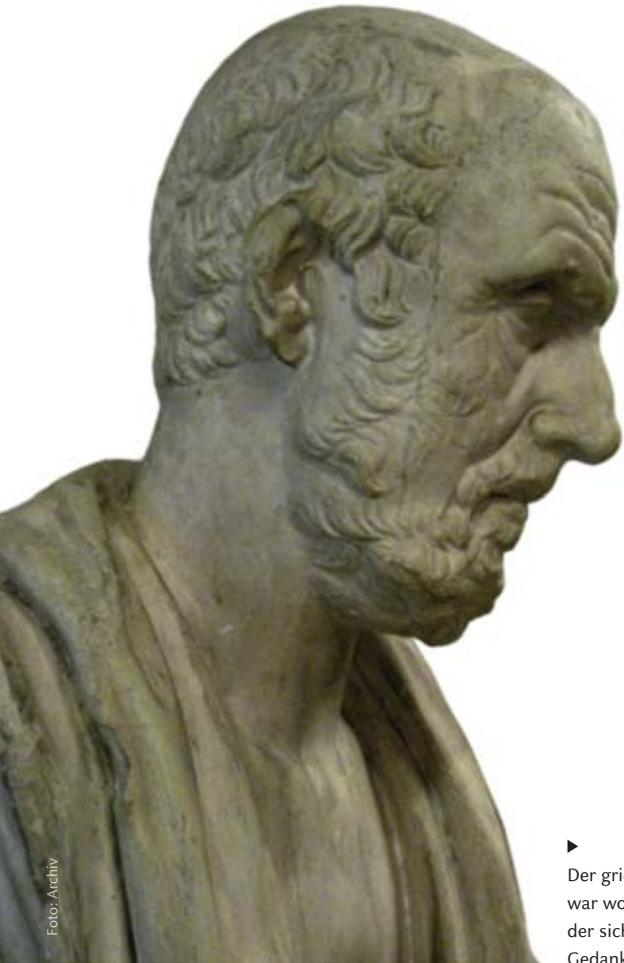


Foto: Archiv

Ἄ δ' ἂν ἐν θερ
ἤ καὶ ἄνευ θεραπ
ἂ μὴ χρή ποτε ἔ
ἄρρητα ἤγ

► Der griechische Arzt Hippokrates (460 – 370) war wohl einer der ersten, der sich über die ärztliche Schweigepflicht Gedanken machte.

Interesse, das Vertrauensverhältnis zwischen sich und dem minderjährigen Patienten zu schützen, möchten aber auch „möglichst wenig belästigt werden“, wie Schröder es formuliert: „Eine Auskunftspflicht verursacht dem Arzt Arbeit und Mühe, für welche er keine zusätzliche Vergütung erhält.“ Hinzu kommen ökonomische Überlegungen: „Lässt sich der Minderjährige nach dem von ihm so empfundenen Vertrauensbruch nicht mehr von dem Arzt behandeln, so sind damit auch finanzielle Einbußen verbunden.“

„Solche Auskunftsklagen vor Gericht sind zwar relativ selten, aber sie kommen durchaus vor“, so Daniela Schröder, die nach dem Abschluss der Dissertation nun in einer

nach Informationen aufeinander, so hilft nach Schröder die „Sphärentheorie“ bei der Entscheidung, wessen Wünsche höher einzuschätzen sind: „Je näher der Eingriff am Kernbereich des allgemeinen Persönlichkeitsrechts liegt, desto intensiver ist er.“ Das bedeutet in der Praxis, dass Informationen, die sich auf Intimitäten wie etwa die Sexualität der Minderjährigen beziehen, am stärksten geschützt werden. Fünf Sonderfälle überprüft Schröder in ihrer Arbeit, an denen sich die Problematik auch in der Praxis am häufigsten zeigt: Die Verordnung von Kontrazeptiva, der Schwangerschaftsabbruch, der HIV-Test und die Psycho-, und Drogentherapie.

Bei der Verschreibung von Kontrazeptiva fällt die Abwägung eindeutig zugunsten der Geheimhaltungsinteressen der Minderjährigen aus, gleiches gilt für den HIV-Test und dessen Ergebnis. Auch bei Psychotherapie und Psychiatrie ist das Interesse der Minderjährigen höher einzuschätzen als das der Eltern, weil hier das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient besonders geschützt werden muss. Da die Mitwirkung des Patienten insbesondere bei psychischen Erkrankungen unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen der Therapie ist, ist das Vertrauensverhältnis in hohem Maße schützenswert. Außerdem wird in psychothe-

Wessen Wünsche sind höher einzuschätzen?

Kanzlei für Medizinrecht in Münster arbeitet. Meist gebe der Arzt die gewünschte Auskunft, ohne dass er sich über die rechtlichen Hintergründe Gedanken mache.

Stoßen das Interesse Minderjähriger an der Geheimhaltung ihrer eigenen Belange und der elterliche Wunsch

απειρή ἢ ἴδω, ἢ ἀκούσω,
 „WAS ICH BEI DER BEHANDLUNG
 ODER AUCH AUSSERHALB MEINER
 PRAXIS IM UMGANGE MIT
 MENSCHEN SEHE UND HÖRE,
 DAS MAN NICHT WEITERREDEN
 DARF, WERDE ICH VERSCHWEIGEN
 UND ALS GEHEIMNIS BEWAHREN.“

Aus dem Eid des Hippokrates

rapeutischen Behandlungen meist auch die Eltern-Kind-Beziehung untersucht, so dass hier die Weitergabe von Informationen kontraproduktiv wäre.

Einzig beim Schwangerschaftsabbruch wird den Eltern Minderjähriger von Schröder in der Regel ein Informationsrecht zugestanden. Denn in die Interessenabwägung gehen hier außer den Bedürfnissen der Minderjährigen und denen der Eltern auch noch die des ungeborenen Kindes mit ein. „Die Offenbarung des Geheimnisses der Minderjährigen durch

dass der Einzelfall berücksichtigt werden muss. Auch wenn manche Regelung für die Eltern unbefriedigend sei: „Die Informationsgesellschaft muss Geheimenklaven des Minderjährigen respektieren.“

- Die Dissertation wird in Kürze im Peter Lang Verlag veröffentlicht werden.

Den Einzelfall berücksichtigen

den Arzt an ihre Eltern ist zur Rettung des ungeborenen Kindes geeignet“, erklärt Schröder, „denn die Eltern können der Tochter Möglichkeiten und Alternativen zum Abbruch aufzeigen.“ Außerdem sei ein Schwangerschaftsabbruch oft Auslöser einer schweren Krise und die Minderjährige daher in besonderem Maße auf die Hilfe der Eltern angewiesen.

Schröder hält alles in allem nach ihrer Untersuchung die deutsche Gesetzgebung in diesen Fragen für zufriedenstellend, denn wie fast immer bei juristischen Fragen gilt,



Daniela Schröder wurde 1980 geboren und studierte von 1999 bis 2004 Rechtswissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität. Von 2005 bis 2007 absolvierte sie ein Promotionsstudium am Institut für Rechtsfragen der Medizin (Lehrstuhl Prof. Dr.

Dirk Olzen), von 2007 bis 2009 das Referendariat am Landgericht Düsseldorf. Seit 2010 ist sie als Anwältin in Münster tätig.

Fünf Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet

Am 23. Juli zeichnete die Medizinische Fakultät im Rahmen ihrer Promotionsfeier fünf Nachwuchswissenschaftler aus. Ihre Promotionsurkunden nahmen aus der Hand des Dekans, Prof. Dr. Joachim Windolf, insgesamt 46 Frauen und 43 Männer entgegen. 71 Promotionen kamen aus der Humanmedizin und 18 aus dem Bereich der Zahnmedizin.

Den Walter-Clawiter-Preis, angesiedelt an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, dotiert mit insgesamt 10.000 Euro und vergeben aus Mitteln der gleichnamigen Stiftung für Arbeiten zur Erforschung des Bluthochdrucks, teilten sich in diesem Jahr Dr. Julian Daniel Widder vom Universitätsklinikum Würzburg und Priv. Doz. Dr. Jens Marc Titze von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg. Widder wurde ausgezeichnet für die Arbeit „Verbesserung der Angiotensin II-induzierten Gefäßfehlfunktion und des Bluthochdrucks durch Überexpression von Thioredoxin-2“, Titze für seine Veröffentlichung zur Klärung der Rolle des Bindegewebes der Haut, des lymphatischen Systems und der Zellen des Immunsystems bei der Kochsalzaufnahme im Hinblick auf die Blutdruckregulation.

Ausgezeichnet für die besten Dissertationen 2009 wurden in diesem Jahr Dr. Svenja Caspers, bemerkenswerterweise Ärztin, Diplom-Betriebs- und Diplom-Volkswirtin, Forschungszentrum Jülich. Ihre Arbeit trägt den Titel „Zytoarchitektonische und rezeptorautoradiographische Kartierung des interferioren Parietallappens des Menschen“ sowie Dr. Norman-Philipp Hoff, Hautklinik, für die Arbeit mit dem Titel „Carboxypeptidase D: Identifikation eines neuen TGF- β Zielgens und Charakterisierung in Gesundheit und Autoimmunität“. Beide Doktorarbeiten erhielten die Höchstnote „summa cum laude“.

Erstmals verliehen wurde der Posterpreis des in diesem Jahr ins Leben gerufenen Doktorandenkongresses, der an Andrea May für ein Poster zum Thema Hepatologie ging („Pharmacological identification of γ 1-subunit-containing GABA-A receptors, role in hepatic encephalopathy“).

Der Kongress bietet nicht nur den Doktoranden die Möglichkeit ihre Arbeiten der Fakultät zu präsentieren, sondern gibt auch den Studierenden die Gelegenheit, etwas über Doktorarbeiten in den verschiedenen Kliniken und Instituten zu erfahren und sich mit anderen Doktoranden auszutauschen.



Dekan Prof. Dr. Joachim Windolf, Dr. Julian Daniel Widder, PD Dr. Jens Marc Titze, Dr. Svenja Caspers, Dr. Norman-Philipp Hoff, Rektor Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper (v.l.)

Urologie setzt OP-Roboter ein

► Klinikdirektor Prof. Dr. Peter Albers vor dem OP-Roboter

Die Urologische Klinik des Universitätsklinikums Düsseldorf hat mit dem vor wenigen Wochen installierten OP-Roboter ihr Programm minimal-invasiver Eingriffe ausgeweitet. Inzwischen wurden die ersten Patienten robotergestützt operiert.

Vorteile des in Düsseldorf bisher einzigen Systems dieser Art liegen vor allem in der Präzision der Handhabung und der Technik, die es erlaubt, dass die Chirurgen auch große Eingriffe, wie Harnblasenentfernungen oder komplexe Tumoroperationen an der Niere laparoskopisch durchführen können. Für Patienten ein unmittelbarer Vorteil, da die körperliche Belastung durch diese Operationen erheblich reduziert wird. Die Anschaffung des fast zwei Millionen Euro teuren Systems wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) maßgeblich finanziert. Die Urologische Klinik, so Klinikdirektor Prof. Dr. Peter Albers, habe damit auch den Auftrag, das System im Rahmen wissenschaftlicher Studien im Vergleich zu herkömmlichen Verfahren zu bewerten.

Mit zwei Joy-Sticks die Roboterarme steuern

„Wir gehören jetzt zu den vier großen laparoskopischen Zentren in Deutschland – zusammen mit den Unikliniken Heidelberg, Leipzig und dem Klinikum in Dortmund – die mit diesem System eine vergleichende Studie zwischen konventionell endoskopischer und roboter-assistierter Technik bei endoskopischen Prostataoperation anbieten können. Auf der Grundlage der gewonnenen Daten werden wir bereits mittelfristig eine wissenschaftliche Bewertung der unterschiedlichen Anwendungen vornehmen.“

Begeistert zeigen sich die Düsseldorfer Urologen nach den ersten Einsätzen: „Wir sehen das Operationsgebiet



dreidimensional Dank einer speziellen Optik, ein großer Vorteil. Die Endoskopspitzen sind flexibler als das eigene Handgelenk“, freut sich Prof. Dr. Peter Albers, Direktor der Klinik. „Die Übertragung der Bewegung des Chirurgen, der völlig anstrengungsfrei mit zwei Joy-Sticks die Roboterarme steuert, erfolgt ohne jedes Zittern, was dem Menschen bei so millimetergenauem Arbeiten nicht möglich ist. Die jahrzehntelangen Erfahrungen aus offenen Operationen können wir sofort umsetzen.“

Mit dem millionenteuren System lassen sich vor allem große Eingriffe perfektionieren. Dabei ist für den Patienten nicht nur die Vermeidung des Wundtraumas, das bei der Öffnung der Bauchdecke entsteht, von Vorteil. „Bei offenen Operationen mit Bauchschnitt erleidet der Patient über den Darm einen hohen Flüssigkeitsverlust von zwei bis drei Litern über die ersten Stunden. Das ist besonders für unsere älteren Patienten eine hohe körperliche Belastung, die nicht so schnell kompensiert werden kann. Sie entfällt bei laparoskopischen Verfahren, die wiederum bislang nicht für so aufwendige Eingriffe geeignet waren“, erläutert Oberarzt Dr. Robert Rabenalt, der die Einführung des Robotik-Systems betreut hat. Mit ersten Ergebnissen einer Evaluation kann, so Prof. Dr. Peter Albers, bereits innerhalb der nächsten zwölf Monate gerechnet werden.

S. D.

► Prof. Dr. Peter Albers, Direktor der Klinik für Urologie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel.: 0211/81-18111, Oberarzt Dr. Robert Rabenalt, Tel.: 0211/81-16271

Tropenmedizinische Feldforschung in Äthiopien

Außenstelle des Düsseldorfer Universitätsklinikums in Afrika

VON SUSANNE DOPHEIDE

Die Vertragsunterzeichnung zwischen der Adama University in Äthiopien und der Heinrich-Heine-Universität bzw. dem Universitätsklinikum Düsseldorf besiegelte die Gründung des „Wolfgang Hirsch Instituts für Tropenmedizin“ an der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie.

Standort des Institutes ist der Medizin-Campus der Adama University in der 2.400m hoch gelegenen Stadt Asela. Der Institutsbau wird finanziert durch eine Spende des Düsseldorfer Unternehmers Wolfgang Hirsch, dem Gründer und Geschäftsführenden Gesellschafter der Hirsch Gruppe. Mit seinem Engagement möchte er die Internationalisierungsbestrebungen der Düsseldorfer Klinik unterstützen sowie die bilaterale Beziehung zwischen ihr und der äthiopischen Universität stärken. Das Institut soll der Erforschung von Tropenkrankheiten und dem regelmäßigen Wissens- und

Forschungstransfer zwischen den beiden Ländern dienen sowie die Adama University beim Ausbau ihrer medizinischen Leistungsfähigkeit tatkräftig unterstützen.

Ferner stellt es einen Standort der tropenmedizinischen Feldforschung dar, die sich insbesondere Doppel- oder Mehrfachinfektionen (HIV, Schistosomiasis – auch als Bilharziose bekannt –, Malaria, Tuberkulose, etc.) widmen möchte. Prof. Dr. Dieter Häussinger, an dessen Klinik das Institut angebunden ist, freut sich über die großzügige Förderung, die die in den letzten Jahren systematisch aufgebaute Infektionsmedizin nun durch diese internationale Komponente verstärkt. Damit gehört die Klinik zu den wenigen Institutionen in Deutschland, die über eine solche Außenstelle in Afrika verfügen.

„Das W. Hirsch Institute for Tropical Medicine ermöglicht den Ärzten meiner Klinik die Spezialisierung in der Tropenmedizin durch beruflichen Einsatz vor Ort. Wir übertragen außer-



Vertragsunterzeichnung am 21. Juli in Schloss Mickeln. (v.l.): Dr. Matthias Wokittel, Kaufmännischer Direktor UKD, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Prof. Dr. Joachim Windolf, Dekan, Wolfgang Hirsch, Namensgeber und Spender, Prof. Dr. Dietrich E. Birnbaum, deutscher Gründungsdekan der Med. Fakultät Adama University, Prof. Dr. Herbert Eichele, Präsident der Adama University, Christa Herrmann, MIWFT, Prof. Dr. Dieter Häussinger, Prof. Dr. Werner Stüber, deutscher Gründungsdekan, School of Humanities and Natural Sciences



Auch an der Adama University legt man Wert auf (westliche) akademische Riten und Bekleidung: hier Bachelor-Absolventinnen des Jahrgangs 2009.

dem diagnostische Methoden und Behandlungsstandards auf die dortigen Gegebenheiten. Dazu werden wir auch in Düsseldorf Fortbildungen für die äthiopischen Ärzte durchführen.“

Wissenschaftliche Schwerpunkte der Zusammenarbeit liegen u.a. in der Transfusionssicherheit, der Endoskopie, molekularbiologischer Diagnostik, Parasitologie, Mikrobiologie, Doppelinfectionen und der Hepatologie. Das Institut wird nach den Vorgaben der Düsseldorfer Klinik errichtet.

Eine äthiopische Modell-Universität

Prof. Dr. Herbert Eichele, Präsident der Adama University, ist sich sicher, dass das W. Hirsch Institut für Tropenmedizin zum Ansehen der Bundesrepublik Deutschland und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in Äthiopien beitragen wird. „Wir freuen uns sehr über die Institutsgründung,

die wir sehnsüchtig erwartet haben. Sie wird außerdem ein wichtiges Element des Ausbaus unseres Medizin-Campus sein“, erläutert Eichele weiter.

Adama stellt eine äthiopische Modelluniversität nach deutschem Vorbild dar, die derzeit noch von deutschen akademischen Stäben geführt wird, bis die Übergabe an äthiopische Amtsträger erfolgt. Der Standort, so Häussinger, bietet exzellente Voraussetzungen für den Aufbau des Tropenmedizinischen Institutes, wovon er sich im vergangenen Jahr anlässlich der Zeichnung eines beiderseitigen Letters of Intent – in Gegenwart des zuständigen äthiopischen Ministers, Demeke Mokennen, und des deutschen Vizebotschafters Michael Biontino – überzeugen konnte.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, Telefon: 0211/81-16330

Die Adama University

Die heutige Adama University im äthiopischen Bundesstaat Oromia hat zwei Vorgängerinnen. Aus dem 1993 gegründeten Nazareth Technical College ging das Nazareth College of Technical Teacher Education hervor, 2006 erhielt das Ausbildungszentrum für Berufsschullehrer Universitätsstatus und wurde zur „Adama University“. Die Universität ist als „University of Applied Sciences“, also als Fachhochschule, ausgerichtet. Sie hat zur Zeit 20.000 Studierende. Die Ausbildung endet im Regelfall mit dem Bachelor-Abschluss, Masterstudiengänge sind im Aufbau. Der Campus befindet sich in der zentraläthiopischen Stadt Adama (1.712 Meter hoch gelegen, 230.000 Einwohner, Hauptstadt des Bundesstaates Oromia) mit einer Außenstelle in dem Ort Asella. Dort befindet sich auch das universitätseigene Krankenhaus.

Es gibt mittlerweile fünf Fakultäten:

- School of Agriculture
- School of Business
- School of Engineering and Information Technologies
- School of Health

- School of Humanities and Natural Sciences
- School of Pedagogic and Vocational Teacher Education.

Die Adama University nimmt im Bildungswesen des Landes (19 Hochschulen) eine Sonderrolle ein: Sie ist bislang die einzige staatliche Ausbildungsstätte, die ihre erste (Präsident) und zweite Leitungsebene (Dekane) vollständig mit aus Deutschland stammenden Führungskräften besetzt hat. Den deutschen Dekanen steht jeweils ein äthiopischer Gründungsdekan zur Seite.

Die bundesdeutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) entsendet technisches Personal, baut die Infrastruktur auf und reformiert die Organisation. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) schickt akademisches Führungs-, Lehr- und Forschungspersonal. Gründungspräsident wurde 2007 der Physiker Prof. Dr. Herbert Eichele, ehemaliger Rektor der Ohm-Fachhochschule Nürnberg. Gründungsdekan der „School of Humanities and Natural Sciences“ ist Prof. Dr. Werner Stüber, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. R. W.

- Infos: www.adama-university.net

► Neuer Defibrillator zur Verhinderung des plötzlichen Herztodes

Zum Schutz vor dem plötzlichen Herztod wurde im Universitätsklinikum Düsseldorf erstmals bei drei Patienten ein neues System von Defibrillatoren eingesetzt: Es ist nicht mehr erforderlich, über eine Vene eine Elektrode direkt in das Herz einzuführen, das Gerät wird komplett unter der Haut implantiert. 35000 Patienten in Deutschland benötigen jährlich aufgrund von Herzrhythmusstörungen Defibrillatoren, die dem Herzen im Notfall den lebensrettenden elektrischen Impuls versetzen.

Das Team des Düsseldorfer Herzzentrums will zunächst Patienten mit einem erschwerten oder nicht mehr möglichen venösen Zugang zum Herzen mit diesem neuen Verfahren versorgen. Auch Personen mit einem erhöhten Infektionsrisiko wie etwa Patienten, die aufgrund eines Nierenversagens sich ständig einer Blutwäsche (Dialyse) unterziehen müssen, werden von dieser neuen Therapieoption profitieren.

Der Defibrillator wird links seitlich am Brustkorb unterhalb des Unterhautfettgewebes eingesetzt und dient gleichzeitig als Elektrode. Die Schock-Elektrode, die parallel zum

Brustbein ebenfalls unter der Haut verläuft, wird mit dem Defibrillator verbunden. Ein direkter Zugang zum Herz über das Venensystem oder eine Eröffnung des Brustkorbes entfällt.

„Die Implantation bei dem jüngsten Patienten, einem 21jährigen Mann, war eine Weltpremiere“, sagt Chirurg Prof. Dr. Joachim Winter. Aufgrund eines schweren angeborenen Herzfehlers und zwei erforderlichen Korrekturoperationen sei es nicht möglich, eine Elektrode in das Herz einzuführen. Durch die neue Operationstechnik wurde dem Patienten eine dritte Eröffnung des Brustkorbes erspart.

Diese Eingriffe wurden im Herzzentrum gemeinsam von Herzchirurgen und Kardiologen durchgeführt. Alle bisher behandelten Patienten konnten nach einem komplikationslosen Verlauf das Klinikum verlassen. S. D.

► Kontakt: Prof. Dr. Joachim Winter, Leiter Schwerpunkt Schrittmacher und ICD Implantationen, Klinik für Kardiovaskuläre Chirurgie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel.: 0211/81-17355/-175

► Schlussunfähigkeit der Mitralklappe: Geklippt, nicht genäht

Die Klinik für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie des Universitätsklinikums Düsseldorf bietet Patienten, die an einer Schlussunfähigkeit der Mitralklappen des Herzens leiden, ein Verfahren an, bei dem durch Kathetertechnik die Undichtigkeit der Klappe mittels eines Clips so weit wie nötig reduziert oder behoben werden kann. Das Verfahren ist besonders für Patienten geeignet, bei denen das Risiko einer offenen Operation zur Klappenrekonstruktion aufgrund von Begleiterkrankungen zu hoch ist.

„Für den Einsatz des Clips in die Segel der Mitralklappe ist ein erfahrenes Team nötig“, erläutert Klinikdirektor Prof. Dr. Malte Kelm. „Dazu gehören bei uns ein Kardiologe, speziell ausgebildet in der Clipping-Technik, ein Rhythmologe, der die notwendige exakte Punktion der Vorhofscheidewand vornimmt, und ein Spezialist für die Bildgebung zur idealen Positionierung des Clips im Bereich der größten Schlussunfähigkeit. Hinzu kommt ein Anästhesist, da das Verfahren nur unter Vollnarkose eingesetzt werden kann.“

Den verwendeten Clip muss man sich wie die High-Tech-Variante einer Tucker-Klammer vorstellen. Patienten, denen eine Operation aufgrund ihrer Konstitution nicht zugemutet werden kann, kann mit dieser Methode die Öffnung des Brustkorbes und der Einsatz der Herz-Lungen-Maschine erspart werden. Welche Patienten von dem Mitralklappen-Clipping profitieren, entscheiden die Kardiologen und die Herzchirurgen um Prof. Dr. Artur Lichtenberg im Herzzentrum des Universitätsklinikums Düsseldorf gemeinsam.

Das neue Verfahren ist erst seit März 2009 in Europa zur Anwendung zugelassen. Weltweit konnten bisher rund 1.700 Patienten auf diesem Weg erfolgreich behandelt werden. Ein knappes Drittel wurde in den 29 deutschen Zentren behandelt. S. D.

► Kontakt: Prof. Dr. Malte Kelm, Dr. Tobias Zeus, Dr. Jan Balzer, Dr. Dong-In Shin, Klinik für Kardiologie, Pulmologie und Angiologie, Tel.: 0211/81-18801



Prof. Dr. Gesine Kögler mit Julian (13) und Gabriel (12)

Nabelschnurblutbank: Treffen der Blutsbrüder

Mit Indianerspielen hat die „Blutsbrüderschaft“ der beiden Jungen, Julian (13) aus Brüggen und Gabriel (12) aus Curitiba in Brasilien, nichts zu tun. Als beide Kinder noch im Babyalter waren, erhielt der damals elf Monate alte Gabriel Belo-Santos eine Stammzellspende aus Nabelschnurblut von der José-Carreras-Stammzellbank des Düsseldorfer Universitätsklinikums.

Die Spende war die einzige Heilungsmöglichkeit der angeborenen schweren Störung seines Immunsystems (SCID), an der zwei seiner älteren Geschwister bereits gestorben waren. Gabriel war das erste Kind in Lateinamerika, das gegen diese Erkrankung mit einer Stammzellspende erfolgreich behandelt werden konnte. Empfänger- und Spenderfamilien trafen sich nun Anfang August am „Ausgangspunkt“ dieser besonderen Lebensgeschichte, in der Düsseldorfer Stammzellbank – dabei sind die beiden fast gleichaltrigen Jungen, die sich jetzt zum allerersten Mal getroffen haben.

Für das Transplantat, das Gabriels Leben rettete, wurden Stammzellen aus der Nabelschnurblutspende benutzt, die die Mutter des Spenders Julian Blinne aus Brüggen, Petra

Blinne, nach Julians Geburt 1996 in der Düsseldorfer Stammzellbank kostenlos einlagern ließ. „Ich hätte mir damals nicht träumen lassen, dass wir damit ein Leben auf der anderen Seite der Welt retten können“, sagt Petra Blinne. Gabriel Belo-Santos hätte mit seiner Erkrankung unbehandelt eine Lebenserwartung von wenigen Monaten gehabt. Er hätte, um zu Überleben, abgeschirmt in einer mikrobiologisch sterilen Umgebung leben müssen. Heute ist er ein gesunder Junge mit einem normalen Leben, wie seine Altersgenossen auch.

Nach ihm erhielten inzwischen 190 Kinder im Clinical Hospital von Curitiba ebenfalls eine Stammzelltransplantation, darunter auch seiner kleiner Bruder André, der mit demselben Gendefekt auf die Welt kam. Im Jahr 2006 reiste Gabriels Mutter zum ersten Mal nach Deutschland, um der Familie Blinne zu danken. Der Kontakt kam über die José Carreras Stammzellbank des Universitätsklinikums zustande.

S. D.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Gesine Kögler, José Carreras Stammzellbank, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel.: 0211/81-04343

Komplexe Hirnlandschaft bestimmt unser Sprechen

Sprachzentrum: die Broca-Region im Gehirn wird neu kartiert

Die Broca-Region unseres Gehirns soll nach bisheriger Anschauung aus zwei Arealen bestehen und gilt seit ihrer Entdeckung im Jahre 1861 als eine der beiden, für die Sprachfähigkeit entscheidenden Hirnrindenregionen. Diese Vorstellungen über die neuroanatomische Grundlage unserer Sprache müssen grundsätzlich revidiert werden, berichteten Jülicher Wissenschaftler mit Kollegen aus Aachen, Düsseldorf und Leipzig in der September-Ausgabe des Fachmagazins PLoS Biology.

VON BARBARA SCHUNK

Sie konnten durch eine Analyse der Verteilung funktionell wichtiger Moleküle nachweisen, dass die Broca-Region eine weitaus komplexere Hirnlandschaft ist, die aus einer Vielzahl von bisher unbekanntem Arealen besteht. Ihre molekularen Merkmale weisen auf unterschiedliche motorische, kognitive und zum Teil noch nicht näher bekannte Funktionen hin.

Die Broca-Region gilt nach klassischen Anschauungen als das motorische Sprachzentrum. Hier ist etwa die Fähigkeit verankert, Laute und Worte zu bilden. Nach der noch heute gebräuchlichen Hirnrindenkartierung Korbinian Brodmanns

Nicht nur zwei, sondern viele Areale

besteht die Region aus zwei Arealen. Seit einigen Jahren wird diese Einteilung aber von Forschern infrage gestellt – der Grund sind klinische Erfahrungen und die Ergebnisse bildgebender Analysen mit der funktionellen Magnetresonanztomografie. „Schädigungen in der Broca-Region können über ein Dutzend verschiedener Sprachstörungen

„ES IST EINE KOMPLEXE WELT, DIE UNSERER SPRACHFÄHIGKEIT GEWIDMET IST.“

Prof. Dr. Karl Zilles

zur Folge haben“, sagt Prof. Katrin Amunts, Hirnforscherin am Forschungszentrum Jülich und Erstautorin der Studie. „Zum Beispiel in der Artikulation, aber auch im Verständnis oder der Grammatik, wie linguistische Untersuchungen zeigen. Das spricht für ein viel komplexer strukturiertes Sprachzentrum als bisher gedacht.“

Die Wissenschaftler hatten daher die Zellarchitektur sowie die Verteilung verschiedener Rezeptoren in der Broca-Region unter die Lupe genommen. Rezeptormoleküle sind entscheidend für die Signalübertragung zwischen den Nervenzellen – und können daher helfen, strukturell ähnliche Bereiche weiter aufzuschlüsseln. Denn ist die Verteilung der Rezeptoren in diesen Regionen unterschiedlich, so sind es auch die Funktionen des Gehirns an diesen Stellen. „Wir



Foto: iStockphoto – © DNY59

► Lage der Broca'schen Sprachregion in der linken Hemisphäre des menschlichen Gehirns. Eine Zerstörung dieser Region z. B. durch einen Schlaganfall hat eine erhebliche Minderung oder einen kompletten Verlust der Sprachfähigkeit zur Folge.

haben herausgefunden, dass die Broca-Region nicht nur aus zwei, sondern aus einer Vielzahl von Arealen besteht, die ein hochdifferenziertes Mosaik bilden“, sagt Prof. Dr. Karl Zilles von der Heinrich-Heine-Universität, Mitautor dieser Studie. „Es ist eine komplexe Welt, die unserer Sprachfähigkeit gewidmet ist.“

Zweite Großregion des Gehirns wird untersucht

So zeigt die Untersuchung beispielsweise eine deutlich unterschiedliche Verteilung eines Rezeptors zwischen den Broca-Regionen der beiden Hirnhälften und geringere Unterschiede bei anderen Rezeptoren. Ob dies die molekulare Grundlage für die unterschiedlichen klinischen Befunde ist, die sich bei Patienten mit Schädigungen der Broca-Region nur in der linken oder nur in der rechten Gehirnhälfte beobachten lässt, müssen weitere Untersuchungen klären. Im ersten Fall verlieren die Patienten ihre Sprechfähigkeit vollständig. Im zweiten Fall können sie sich korrekt artikulieren, aber die Sprachmelodie fehlt.

„Es ist eine Aufgabe für die Zukunft, die neue Organisation der Broca-Region funktionell genauer zu analysieren und die Interaktion der bisher unbekanntenen Areale zu untersuchen“, sagt Amunts.

Ein anderes Projekt läuft bereits: die Untersuchung der zweiten, für die Sprachfähigkeit entscheidenden Großregion des Gehirns, des Wernicke-Areals. Hier soll nach bisheriger Anschauung das Sprachverständnis ermöglicht werden.

Die vorliegende Entdeckung zahlreicher molekular und zellulär unterschiedlicher Hirnrindenareale in der Broca'schen Sprachregion und unmittelbar angrenzenden Bereichen zeigt, dass unser Sprachvermögen in einer deutlich differenzierter ausgebildeten Hirnlandschaft beheimatet ist, als man es sich fast 150 Jahre lang vorgestellt hat. Die Ergebnisse sind nicht nur für die Sprachforschung und die Diagnostik und Therapie bei Schlaganfällen von Bedeutung, sondern verändern die neurobiologische Basis für aktuelle Diskussionen über Sprachentstehung während der Evolution, Spracherziehung und Sprachstörungen.

► **Webseite der Arbeitsgruppe:**
www.fz-juelich.de/inm/inm-1/index.php?index=307

Das Sieb des Erastosthenes

Kompaktkurs für Mathematik-Freaks in den Sommerferien

Sie sind zwischen 15 und 20 und besuchen noch das Gymnasium. Und absolvierten Ende August eine Woche einen Kompaktkurs Mathematik an der Universität. Weshalb?

VON PATRICK MEBUS

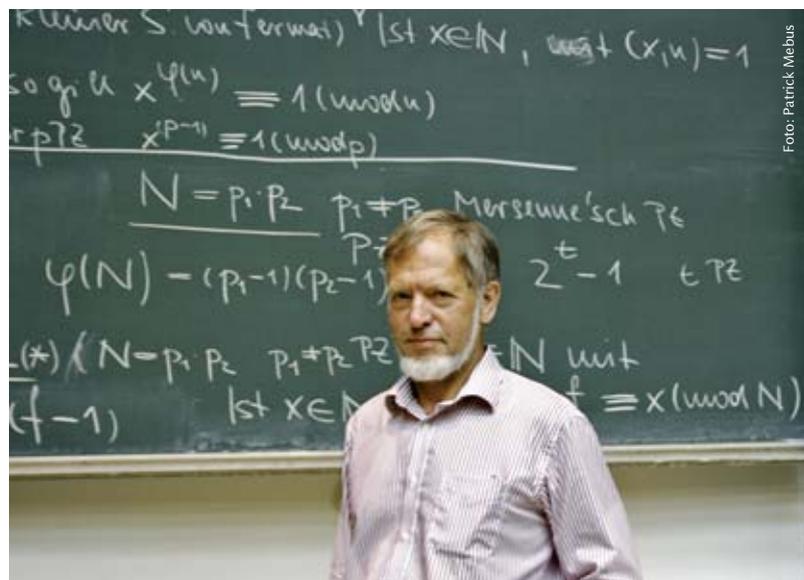
Wie viele Primzahlen gibt es und warum? Was besagt der Fundamentalsatz der elementaren Zahlentheorie? Und was hat es eigentlich mit dem Sieb des Erastosthenes auf sich? Das sind die Fragen, mit denen sich Schüler aus Düsseldorf und Umgebung während ihrer Sommerferien im Rahmen eines Mathematik-kompaktkurses an der Heinrich Heine Universität beschäftigten. Er fand bereits zum achten Mal statt und wendet sich vor allem an Schüler der Oberstufe. Geleitet wurde die Veranstaltung, wie häufig in den vergangenen Jahren, von Prof. Dr. Otto Kerner. „Unsere Intention ist es, den Schülern, die Spaß an Mathematik haben, die Möglichkeit zu geben, etwas zu lernen“, so der Mathematiker (Algebra und Zahlentheorie).

Das Interesse am Fach galt als einzige Voraussetzung für den kostenlosen Kurs. Weitere Gründe, in den Sommerferienluft Hörsaalatmosphäre zu erleben? „Ich bin hier, um mal ein wenig Uni-Luft zu schnuppern. Schaden kann es ja nicht“, erklärte Larissa (17) aus Mönchengladbach, die nach der Schule gerne Medienwissenschaften studieren möchte und in der Schule den Englisch-Leistungskurs besucht. Der sechzehnjährige Nils aus Köln setzte hingegen große Hoffnungen auf den Kompaktkurs der Universität: „Ich habe schon immer großes Interesse am Fach Mathematik gehabt und werde es auch als Leistungskurs und Abiturfach wählen. Auch ein Mathestudium könnte ich mir vorstellen. Ich bin gespannt, ob sich der Unterricht an der Uni von dem in der Schule unterscheidet“.

Die Kurswoche verlangte den Teilnehmern so einiges ab. Nach der täglichen Vorlesung von 10 bis 12 Uhr folgte von 13 bis 15 Uhr die praktische Anwendung des Gelernten in zwei Arbeitsgruppen. Mit Blick auf mögliche Versagensängste beruhigte Kerner indes gleich von Anfang, dies sei zwar kein „Schmusekurs“, aber als Schüler

müsse man nicht alles auf Anhieb verstehen. „Es ist gut, wenn man bereits vor Beginn des Studiums weiß, was an der Uni auf einen zukommt.“ Und so war der Teilnehmer-schwund während der Woche minimal, fast alle Schnupper-Mathematiker bekamen nach fünf Tagen ihr Zertifikat. „Es hat mir großen Spaß gemacht und meine Erwartungen haben sich erfüllt. Der Unterricht erschien mir nicht so streng wie an der Schule, hier hat man viel mehr Freiraum“, erzählte Nils stolz mit seiner Urkunde in der Hand.

Auch Prof. Dr. Otto Kerner schien zufrieden mit dem Verlauf der Woche: „Es ist für uns eine gelungene Abwechslung, mit Schülern zu arbeiten. Sie gehen oft viel unbefangener in solch einen Kurs hinein als Studenten.“ Gute Nachrichten für Larissa und Nils: Im nächsten Sommer soll wieder ein Mathematikkurs für Schüler an der Heinrich-Heine-Universität angeboten werden.



Prof. Dr. Otto Kerner arbeitet gerne mit Schülern.

Ministerin eröffnete Schülerlabor



Die Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse des Geschwister-Scholl Gymnasiums präsentieren Innovationsministerin Svenja Schulze (Mitte) und dem Rektor der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper das Augenmodell anhand eines Versuches zur geometrischen Optik.

In Anwesenheit von Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper wurde am 22. September das Schülerlabor Physik und Chemie an der Heinrich-Heine-Universität eingeweiht.

Seitdem können interessierte Schülerinnen und Schüler hier nachmittags experimentieren, außerhalb des Unterrichts. Das Projekt nutzt bestehende Ressourcen der Universität und wird mit 200.000 Euro aus Mitteln des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung gefördert. Die Universität Düsseldorf hatte sich dazu erfolgreich an einem Wettbewerb des Ministeriums zur Einrichtung von Schülerlaboren beteiligt.

Geplant sind rund zehn Kurse pro Semester, in denen Themen behandelt werden, die so nicht im Unterricht vorkommen. Eine Anmeldung zu den Experimentiergruppen ist über die Fachlehrer der weiterführenden Schulen möglich. Die Ministerin zeigte sich über das Projekt hoch erfreut: „Das Schülerlabor soll neugierig auf Wissenschaft und Forschung machen und die Lust an einem Studium wecken.“

Prof. Dr. Christian Ganter (Institut für Anorganische Chemie) und Prof. Dr. Axel Görlitz (Institut für Experimentalphysik) haben dieses Schülerlabor ins Leben gerufen. Sie arbeiten bereits seit mehreren Jahren mit Schülergruppen, die an die Heinrich-Heine-Universität kommen und hier experimentieren. „Die Schüler sind sehr interessiert und nutzen gerne unser Angebot, ergänzend zum Schulunterricht

selbständig Experimente durchzuführen und Zusammenhänge zu erforschen“, erklärt Ganter.

„Physik und Chemie erleben“, so das Motto des Projekts, mit dem die beiden Wissenschaftler auch die Nachfrage nach Leistungskursen in Chemie und Physik an den Schulen stärken wollen.

Schon am Eröffnungstag kamen Schülerinnen und Schüler aus Düsseldorf und Neuss, um das neue Labor zu testen:

Für Naturwissenschaft begeistern

So wurden im Chemieworkshop Wasseranalysen durchgeführt, Leitungswasser, Teichwasser und verschiedene Mineralwässer wurden auf ihre Inhaltsstoffe wie Calcium, Chlorid und Carbonat untersucht. Die physikinteressierten Schüler dagegen beschäftigten sich mit der Funktionsweise des menschlichen Auges.

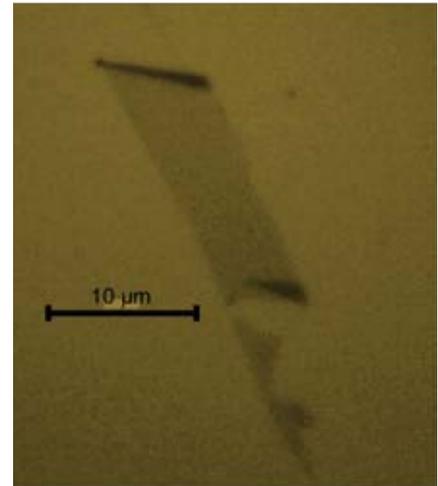
Ganter und Görlitz hoffen, so mittelfristig noch mehr Studierende für die naturwissenschaftlichen Fächer zu begeistern. „Chemie und Physik können nicht nur Spaß machen, sondern versprechen ausgesprochen gute Berufschancen“, so Görlitz.

V.M.

► **Weitere Informationen:**
www.physik.uni-duesseldorf.de/Schule



Fotos: Arne Claussen



► Prof. Dr. Thomas Heinzel mit Graphenprobe

Physik-Nobelpreis:

Auch Düsseldorfer Physiker arbeiten am Zukunftsmaterial

„Graphen ist das heißeste Thema in der Festkörperphysik heute“, so charakterisiert Prof. Dr. Thomas Heinzel vom Düsseldorfer Lehrstuhl für Festkörperphysik das Material der Superlative, für das in diesem Jahr zwei in Russland geborene Physiker mit dem Physik-Nobelpreis geehrt werden.

Erst vor sechs Jahren konnten Andre Geim und Konstantin Novoselov in Manchester diese besondere Kohlenstoffverbindung aus Graphit herstellen. Letztlich ist Graphen nichts anderes als eine einzelne Graphitschicht – die jeder aus dem Bleistift kennt.

Graphen ist sehr hart und gleichzeitig sehr elastisch: ein ideales Material für die Nanomechanik. Gleichzeitig hat es einen sehr hohen Schmelzpunkt, kann also im Umkehrschluss sehr hohe Temperaturen und elektrische Stromdichten verkraften. Was Graphen für die Grundlagenforscher aber so besonders macht: Die Elektronen verhalten sich in ihm ähnlich wie Licht im Vakuum.

Graphen kann auch ein Schlüsselmaterial für die Elektronik werden. Weil Elektronen im Graphen kaum von Störfeldern beeinflusst werden, bewegen sie sich sehr schnell. Entsprechend können mit dem Material extrem schnelle elektronische Bauteile hergestellt werden.

Warum man ein solches Material nicht schon viel früher erforscht hat? Prof. Heinzel: „Es galt lange als unmöglich, dass die einzelnen Schichten des Graphits voneinander ge-

trennt werden könnten.“ Erst Geim und Novoselov hatten eine simple Idee. Sie beklebten Graphit mit gewöhnlicher Klebefolie und zogen die Folien auseinander. Zurück blieb auf beiden Folien eine dünnere Graphitschicht. Wiederholt man dies oft genug, erhält man schließlich eine einzelne Atomlage Graphit, – eben Graphen.

Auch den Düsseldorfer Physikern ist dies in diesem Jahr gelungen. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Hans Bettermann am Institut für Physikalische Chemie konnte mit Hilfe der Raman-Spektroskopie nachgewiesen werden, dass man tatsächlich Graphen hergestellt hatte. Ein Erfolg, den nicht viele Physiker verbuchen können.

Nicht allein die Herstellung von Graphen ist bemerkenswert. In Düsseldorf wird Graphen sowohl theoretisch als auch experimentell erforscht. Prof. Dr. Reinhold Egger untersucht am Institut für Theoretische Physik seine grundlegenden physikalischen Eigenschaften. Prof. Heinzels Arbeitsgruppe unternimmt für die Anwendung wichtige Modellrechnungen und arbeitet experimentell etwa an der elektrischen Kontaktierung des Materials. Darüber hinaus wird erforscht, wie die im Graphen kaum gestörten Elektronen mit Magnetfeldern eingefangen werden können. Die Ergebnisse beider Gruppen wurden bereits in häufig zitierten Artikeln in der Fachzeitschrift „Physical Review“ publiziert. Die Düsseldorfer Physik liefert damit entscheidende Beiträge zu diesem heiß diskutierten Thema.

Arne Claussen

Chemie-Nobelpreis:

Forschung an Palladium-katalysierten Prozessen an der HHU



► Prof. Dr. Thomas J. J. Müller lehrt und forscht seit 2006 an der Heinrich-Heine-Universität. „Dieser Nobelpreis ist wohlverdient und war längst überfällig.“

Den diesjährigen Nobelpreis für Chemie teilen sich die Japaner Ei-ichi Negishi und Akira Suzuki mit dem Amerikaner Richard F. Heck. Die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften zeichnete sie für ihre bahnbrechenden Pionierarbeiten zur Entwicklung und Verwendung von „palladiumkatalysierten Kreuzkupplungen“ in organischen Synthesen aus. Verfahren, an denen auch am Institut für Organische Chemie der Heinrich-Heine-Universität geforscht wird.

Die Methode ermöglicht es, unter schonenden Bedingungen komplexe Molekülbausteine buchstäblich „zusammenzukleben“. Anwendung finden diese Verfahren beispielsweise bei der Entwicklung neuer Medikamente, in der Kunststoff- und der Elektroindustrie sowie bei der Herstellung von Flüssigkristallen für Displays.

Prof. Dr. Thomas J.J. Müller und Prof. Dr. Manfred Braun im Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie forschen seit vielen Jahren an der Weiterentwicklung dieser Prozesse zu neuen Synthesewerkzeugen. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei den so genannten „Kaskadenreaktion“. Sie zielen darauf, möglichst viele chemische Reaktionen mit einander zu verknüpfen, wodurch schneller zu komplizierten Strukturen vorgedrungen werden kann.

Prof. Müller, der Ei-ichi Negishi bereits aus seiner Zeit als Privatdozent in München persönlich kennt und den

japanischen Kollegen für einen Aufsatz in einem seiner Bücher gewinnen konnte („Metal Catalyzed Cascade Reactions“, 2006), zeigte sich mit der Entscheidung der Königlich Akademie sehr zufrieden: „Dieser Nobelpreis ist wohlverdient und war längst überfällig. Die Preisträger sind herausragende Forscherpersönlichkeiten der Chemie. Und die Katalyse ist von immenser wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Bedeutung. Ich habe Ei-ichi Negishi sofort einen Glückwunsch gemailt.“

An der HHU Nobelpreis-Thematik kennenlernen

Müller betont jedoch auch, dass gerade in der synthetischen Chemie der Erfolg einer Methode, die Weltgeltung erhält, erst durch die „zahlreichen Forscher erzielt wird, die weltweit diese Ideen angewendet, weiterentwickelt und ihnen so zum Durchbruch verholfen haben.“

Mit Prof. Müller kommen also auch die Chemie-Studenten der Heinrich-Heine-Universität in den Genuss, ein bisschen Nobelpreis-Thematik zu schnuppern. In seiner Vorlesungen zur Katalyse gehört die Kreuzkupplung seit langem zum Standardlehrstoff und im Praktikum führen die Studierenden selbst diese Nobelpreis-Reaktionen durch. Patrick Mebus

Promotionsfeier: 94 Doktorurkunden

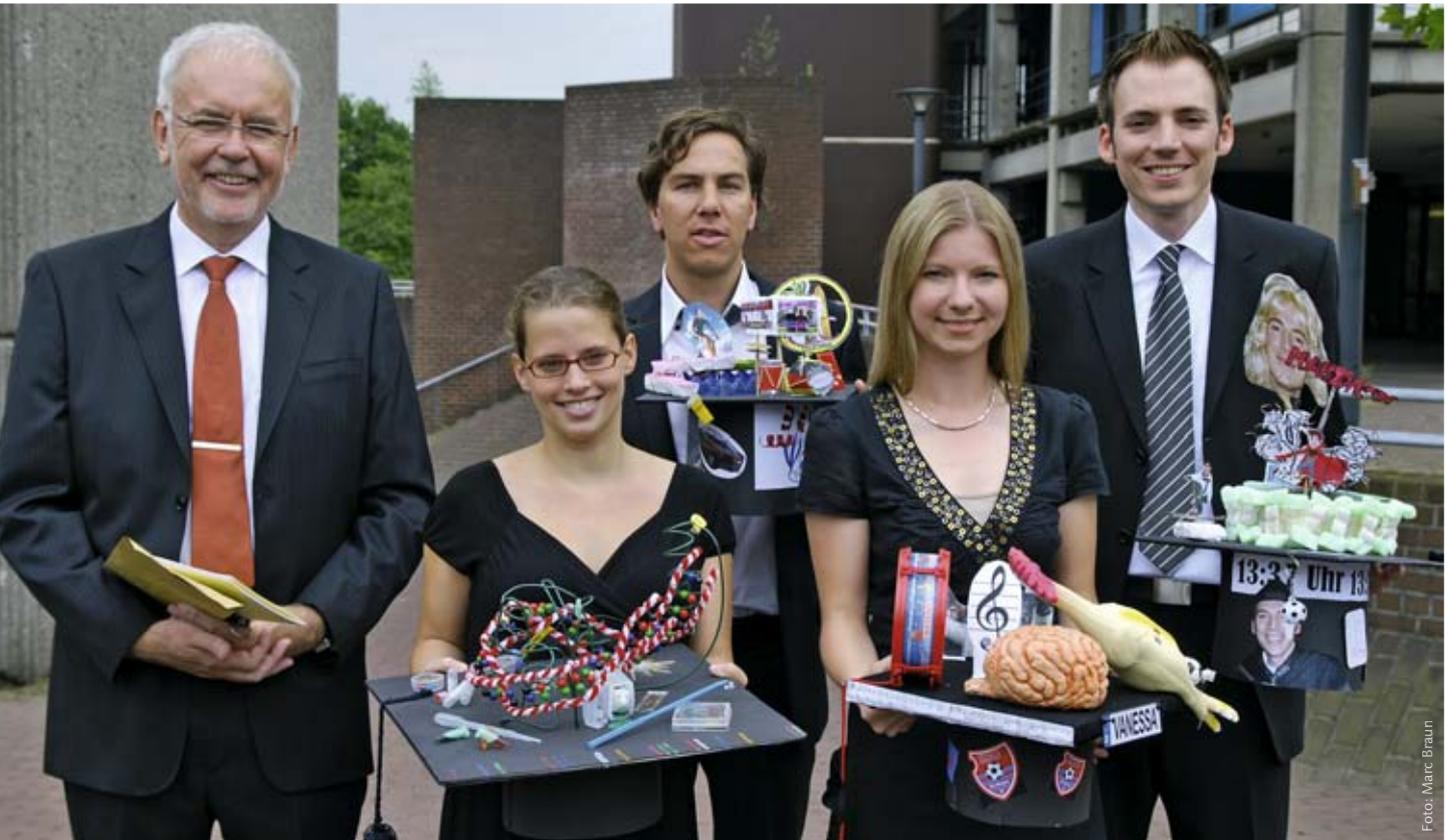


Foto: Marc Braun

Prodekan Prof. Dr. Helmut Ritter mit vier frisch Promovierten und ihren individuell von Freunden und Kommilitonen geschmückten Doktorhüten (v.l.): Maïke Busch (30, Biologie), Sven Schünke (31, Biologie), Vanessa Krause (28, Psychologie) und Julian Glück (29, Biologie)

Bei der festlichen Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielten am 21. Juli 94 junge Akademiker ihre Doktorurkunden. Die einzelnen Fächer: Biologie 48, Chemie 21, Informatik 4, Mathematik 3, Pharmazie 7, Physik 4, Psychologie 7.

Wie international die Ausbildung an der Fakultät ist, zeigt die Liste der ausländischen Hochschulabsolventen, die im Sommersemester 2010 promovierten. Sie kommen aus Indien, Serbien, Brasilien, Kanada, Iran, Nepal, Viet-

nam, China, Russland Kroatien, Mexiko, Marokko, Südkorea, Spanien und natürlich aus Deutschland.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Bettina Pause zum Thema „Geruchlose Gerüche: Die Sprache der Vergangenheit und der Zukunft“.

Die Doktorurkunden wurden von Prof. Dr. Helmut Ritter übergeben, Prodekan der Fakultät. Traditionell prämiert wurden die drei am besten geschmückten Doktorhüte und Doktorwagen.

— Anzeige —



www.donboscomission.de

DON BOSCO
mission
 für die Jugend dieser Welt

**Mit Don Bosco
 helfen Sie Straßenkindern!**

Übersetzen ist Entscheiden

dulp startet eine Reihe zweisprachiger Ausgaben literarischer Texte

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Mit einer neuen Reihe startet der Universitätsverlag düsseldorf university press in den Herbst. Pünktlich zum Argentinien-Schwerpunkt der Frankfurter Buchmesse erscheint der erste Band von „Düsseldorf übersetzt“ mit argentinischen Erzählungen.

„Die Idee einer Reihe mit zweisprachigen Publikationen ist nicht genuin neu“, stellt Vera Elisabeth Gerling fest. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft (Lehrstuhlinhaberin: Prof. Dr. Vittoria Borsò) möchte aber mit „ihrer“ Reihe, die sie gemeinsam mit Wiebke Sievers, einer weiteren Absolventin des Studiengangs Literaturübersetzen, herausgibt, einen eigenen Schwerpunkt setzen.

Die Düsseldorfer wollen den Prozess des Übersetzens selbst deutlich bzw. bewusst machen. Etwa durch den schmaler gesetzten Ursprungstext auf der linken Seite, dem der (längere) deutsche Text quasi „zeilengenau“ gegenübersteht. Zum anderen durch ein fachspezifisches Nachwort, in dem der Übersetzungsprozess reflektiert und für den Leser deutlich wird. „Übersetzung bedeutet immer auch Entscheidungen treffen“, so Dipl.-Übers. Karolin Viseneber, ebenfalls Mitarbeiterin am Lehrstuhl Romanistik I, die gemeinsam mit Gerling den ersten Band der Reihe herausgibt. „Jedes Wort steht für eine Vielzahl von anderen möglichen, für Selektions- und Entscheidungsprozesse.“

Der erste Band der neuen Reihe, der vom argentinischen Außenministerium gefördert und auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt wird, ist nun ab sofort im Handel erhältlich.

Ausgewählt haben Gerling und Viseneber neun Erzählungen, die

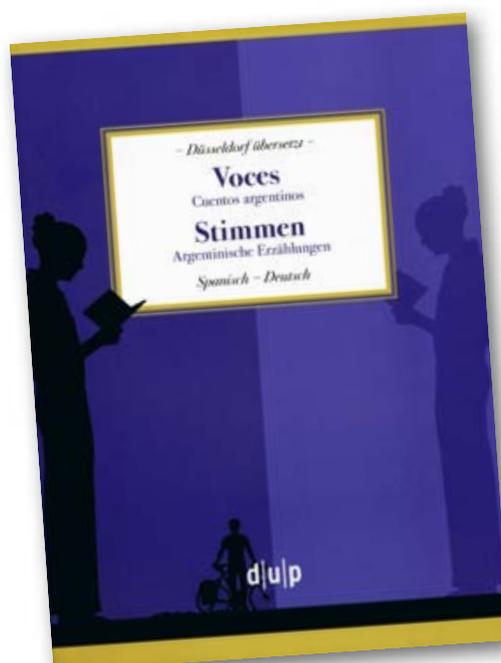
ursprünglich im argentinischen Spanisch verfasst wurden. Um Kommunikation, oft auch um gestörte Kommunikation, geht es in den Texten und um Grenzerfahrungen. Übersetzt wurden die Erzählungen von Studierenden des Studiengangs „Literaturübersetzen“, denen so die Chance gegeben wurde, schon während des Studiums eigene Texte zu publizieren.

Vor Herausforderungen stellen Übersetzer oft die landeseigenen Spezifika, die berücksichtigt werden müssen. Anspielungen, die jeder Argentinier versteht, sind für die deutschen Leser oft rätselhaft und schwierig zu recher-

Das ästhetische Verfahren beibehalten

chieren. Dass „Ciudad Oculta“, die „Verborgene Stadt“, ein Armenviertel in Buenos Aires ist, das vor der Fußballweltmeisterschaft 1978 kurzerhand hinter einer hohen Mauer versteckt wurde, da Touristen und Journalisten es nicht sehen sollten, lässt sich noch relativ einfach herausfinden.

Was aber, wenn von der argentinischen Comicfigur „Hijitus“ die Rede ist, die in einem riesigen Abflussrohr lebt, mit dem die Kanalisation von Buenos Aires eigentlich weitergebaut werden sollte? „Idefix‘ Hundehütte“ haben die Übersetzer hier gewählt, „keine wörtlich Übersetzung, aber eben eine, bei der das ästhetische Verfahren erhalten bleibt und die verständlich ist“, erläutert Gerling das Vorgehen.



► Vera Elisabeth Gerling/ Karolin Viseneber (Hgg.): „Voces. Cuentos argentinos / Stimmen. Argentinische Erzählungen“, Düsseldorf: düsseldorf university press 2010, 238 Seiten, 12,80 Euro

Wissenschaftliche Tagung: „Michael Ende Intermedial“

Untersucht werden Adaptionen von
Endes literarischem Werk

Die wissenschaftliche Tagung „Michael Ende Intermedial“, die vom 21. bis 23. Januar 2011 im Film-museum Düsseldorf stattfindet, widmet sich den Adaptionen von Endes literarischem Werk in Medien wie (Puppen-)Theaterstück, Film, Kinderoper, Hörspiel und Hörbuch.

Organisiert wird die Tagung von der Lehr- und Forschungsgruppe „Kinder- und Jugendliteratur Intermedial“ am Institut für Germanistik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in Kooperation mit dem Düsseldorfer Filmmuseum. Neben den wissenschaftlichen Vorträgen werden auch Weggefährten Endes sowie an den Adaptionen beteiligte Künstler über ihre Arbeit mit Michael Endes Werk sprechen.

Mit seinem ersten erfolgreichen Kinderbuch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ etablierte sich Michael Ende vor genau 50 Jahren als einer der beliebtesten und wirkungsmächtigsten deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchautoren, mit dessen Werk Generationen von Kindern aufgewachsen sind. Auch die zahlreichen Adaptionen von Endes Erzählungen in so verschiedenen Medien wie Film, Puppentheater und Hörspiel tragen noch heute zur Beliebtheit Endes bei, darunter die Adaption der Jim-Knopf-Geschichten durch die Augsburgs Puppenkiste oder die Filmadaptionen „Momo“ und „Die unendliche Geschichte“.

Zu den Fragen, die im Rahmen der Tagungsbeiträge bearbeitet werden können, gehören: Auf welche Weise wurden und werden Michael Endes Erzählungen für andere Medien adaptiert? Gibt es bestimmte Regeln oder Grundmuster der Adaption, nach denen sich Filmemacher, Puppenspieler oder Hörbuchautoren richten? Wie beeinflussen die Ausdrucksmöglichkeiten des jeweiligen Mediums Cha-



Foto: Düsseldorfer Marionettentheater

► „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ sind auch heißgeliebte Gäste im Düsseldorfer Marionettentheater. Natürlich werden beide auch einmal kurz die Tagung besuchen.



raktere, Erzählweise und die Wirkung der Geschichte auf ihre Rezipienten?

Willkommen sind auch Untersuchungen zu Endes eigener Arbeit als Hörbuchsprecher und Illustrator. Die Beiträge können sich sowohl einzelnen Adaptionen als auch ihrer Umsetzung in mehreren Medien widmen.

In der Theoriesektion der Tagung soll es um Fragen der Intermedialität von Kinder- und Jugendliteratur gehen: Gibt es grundlegende Adaptionismuster, denen Umsetzungen von Kinder- und Jugendliteratur in anderen Medien unterliegen, oder von denen sie zumindest beeinflusst werden? Unterscheiden diese sich signifikant von Prozessen der Adaption von Erwachsenenliteratur? Erfordern insbesondere Kinder- und Jugendfilme spezifisch an ihre Rezeptionsbedingungen und -angebote angepasste Methoden der Medien- oder Filmanalyse?

Während der Veranstaltung wird das Film-museum Adaptionen wie „Die unendliche Geschichte“ oder „Momo“ zeigen. Das Düsseldorf-M Marionettentheater, an dem im Jahr 2002 „Momo“ Premiere feierte und das bis heute eine große Anzahl von Stücken Endes inszenierte, wird im Rahmen der Tagung Werkstattbesuche anbieten.

► **Weitere Informationen** über die Veranstaltung und das begleitende Lehr- und Forschungsprojekt finden Sie im Internet unter:

www.ende.phil-fak.uni-duesseldorf.de

Organisatoren: Tobias Kurwinkel, Philipp Schmerheim; Lehr- und Forschungsprojekt „Michael Ende Inter-medial“, Tobias Kurwinkel, Seminar

für Neuere Deutsche Literaturwissen-schaft Geb. 23.21.02.48, Heinrich-Heine-

Universität, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

Veranstaltungsort: Filmmuseum Landeshauptstadt Düsseldorf, Schulstraße 4, 40213 Düsseldorf



IN KLEINEM STECKT OFT GROSSES

Wir bringen Ihre
Ideen in die Wirtschaft

Die **DIWA GmbH** ist die neue Technologietransfer-Agentur der **Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**.

Wir unterstützen Sie bei **Existenzgründungen** aus der Wissenschaft, durch Vermittlung von **Kooperationen** zur Wirtschaft und beim **Verwerten** von Forschungsergebnissen.

**Sprechen Sie uns an:
DIWA GmbH**

Merowingerplatz 1a

40225 Düsseldorf

Telefon: 0211.77928200

info@diwa-dus.de

www.diwa-dus.de

„... die andere Wurzel der europäischen Kultur“

Internationales Symposium: „Traditionen jüdischen Denkens in Europa“

VON STEFANIE ZEMMOURA

Das internationale Symposium „Traditionen jüdischen Denkens in Europa“, zu dem das Institut für Germanistik II (Prof. Dr. S. Schönborn) und die Arbeitsstelle der „Martin Buber-Werkausgabe“ (Prof. Dr. Bernd Witte) vom 22. bis 24. Juni in die Heinrich-Heine-Universität eingeladen hatten, untersuchte die Verwurzelung der westlichen Kultur in der jüdischen Tradition.

16 Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten, dem europäischen Ausland und Deutschland führten die Zuhörer durch ein vielseitiges Programm auf mal mehr und mal weniger verborgene Spuren jüdischen Denkens in der literari-

schen Tradition verschiedener jüdischer Schriftsteller und Philosophen, Kulturkritiker und -anthropologen.

So gelangten die Zuhörer mit Vittoria Borsò (HHU) auf die Spurensuche in der Triestiner Literatur bei Italo Svevo und Umberto Saba oder mit Rita Calabrese von der Universität Palermo in die Salonkultur der Romantik.

Kafkas „Verschollener“ wurde von Sibylle Schönborn (HHU) auf seinen Beitrag zum jüdischen Selbstverständigungsdiskurs hin untersucht, in dem die Literaturprofessorin den Roman mit Bezugnahme auf die griechische und die jüdische Tradition vorstellte. Bernd Witte (HHU) legte in seinem Vortrag die „andere Wurzel der europäischen Kultur“ offen und stellte die große Bedeutung der jüdischen Tradition für Europa heraus.

Vivian Liska von der Universität Antwerpen betrachtete Walter Benjamins Beziehung zu Europa und schließlich Benjamins Abschied von selbigem.

Die gesamten Ergebnisse des Symposiums werden im nächsten Jahr im Erich Schmidt Verlag erscheinen.

Einen ganz besonderen Höhepunkt im Rahmen des Sympo-

Prof. Dr. Bernd Witte (links) im Gespräch mit dem französischen Autor Stéphane Hessel, dessen Buch „Ô ma mémoire. Gedichte, die mir unentbehrlich sind“ gerade auf Deutsch erschienen ist.



Prof. Dr. Bernd Witte (links) im Gespräch mit dem französischen Autor Stéphane Hessel, dessen Buch „Ô ma mémoire. Gedichte, die mir unentbehrlich sind“ gerade auf Deutsch erschienen ist.

siums bot die vom Düsseldorfer Grupello-Verlag gestaltete Begegnung mit dem europäischen Diplomaten Stéphane Hessel aus Paris im Schloss Jägerhof. Anlässlich seines auf Deutsch erschienenen Buches „Ô ma mémoire. Gedichte, die mir unentbehrlich sind“ gewährte der heute 88-jährige

Eine außergewöhnliche Beziehung zur europäischen Literatur

Sohn des jüdischen Schriftstellers Franz Hessel im Gespräch mit Bernd Witte Einblicke in sein Leben und seine außergewöhnliche Beziehung zur europäischen Lyrik. 88 Gedichte der französisch-, englisch- und deutschsprachigen Literatur lernte er mit den Jahren auswendig: 88 Gedichte, die das bewegte Dasein des Mannes widerspiegeln, denn jedes Gedicht

ist mit einem ganz persönlichen Erlebnis verbunden. Hessel unterstreicht die rettende Funktion der Gedichte während seiner Zeit im Konzentrationslager, denn er schreibt den Gedichten in seinem Gedächtnis die Gabe zu, Hoffnung und Überlebenswillen noch unter der Barbarei der Nazis zu stiften. Daneben stehen aber auch zahlreiche glückliche Erinnerungen, allen voran an den Vater und die Mutter, die er an bestimmte Gedichte und Lyriker knüpft.

Das vom Institut für Germanistik II (Prof. Dr. Sibylle Schönborn) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle der „Martin Buber-Werkausgabe“ (Prof. Dr. Bernd Witte) veranstaltete Symposium bildet die Auftaktveranstaltung der Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes zur Jüdischen Tradition in Europa an der Philosophischen Fakultät.

Besonderer Dank gilt der „Moe Radzyner Stiftung Brückenschlag“ und ihrem Gründer, Dr. h.c. Harry Radzyner, der als Förderer der Tagung in Erscheinung trat.

► 401 Examensurkunden übergeben

Am 19. Juli fand im Esther Betz-Hörsaal die Examsfeier der Philosophischen Fakultät statt. Eröffnet wurde die Veranstaltung traditionsgemäß vom Dekan, Prof. Dr. Hans T. Siepe. Es folgte ein Grußwort des Rektors, Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper. Den Festvortrag hielt Sybille Kircher, Geschäftsführende Gesellschafterin der Düsseldorfer Namensagentur „NOMEN International Deutschland GmbH“.

Neben der Übergabe der Urkunden wurden auch wieder mehrere Preise verliehen. Sigune Schnabel erhielt den Preis für das beste Diplom im Studiengang Literaturübersetzen, überreicht wurde die Auszeichnung von Sabine Bellert (Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer).

Barbara Wawrzyniak bekam den Gertrud-Kubetschek-Preis für die beste Masterarbeit im Sozialwissenschaftlichen Institut aus dem Studienjahr 2009/10, gestiftet vom Verein der Freunde und Förderer des Sozialwissenschaftlichen Instituts. Dessen Vorsitzender, Prof. Dr. Hartwig Hummel, überreichte die Auszeichnung.

Madlen Kazmierczak wurde mit dem Carl-Wambach-Preis für die sprachlich beste Magisterarbeit des Faches Germanistik geehrt. Die Auszeichnung überreichte der Dekan.

Im Zentrum der festlichen Veranstaltung, zu der auch wieder die Familienangehörigen und Freunde der Absolventen geladen waren, stand natürlich die Übergabe der Examensurkunden. Als Vertreter der Examinierten sprach Dietlind Falk, Absolventin des Diplomstudienganges Literaturübersetzen.

Mehrere Preise verliehen

Insgesamt haben an der Philosophischen Fakultät 401 Jungakademiker im Sommersemester 2010 ihr Studium beendet. 20 erwarben den Dokortitel, sechs schlossen mit einem Diplom ab (Literaturübersetzen), 210 verließen die Universität mit dem Bachelor-Examen, 33 mit dem Master-Titel und 132 mit dem Magister-Abschluss.

Den musikalischen Ausklang der Feier gestaltet der Chor der Heinrich-Heine-Universität unter der Leitung von André Weiser. Ein Empfang im Foyer vor dem Dekanat schloss sich an.

Das verschollene Theaterstück

Düsseldorf Anglist über ein Drama von Agatha Christie

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Eigentlich ist alles, was Agatha Christie je geschrieben hat, längst bekannt. Doch Dr. Michael Heinze, Anglist an der Heinrich-Heine-Universität, kennt ein Theaterstück, um das sonst kaum einer weiß: „Chimneys“, wahrscheinlich 1930 verfasst, galt bis vor wenigen Jahren als verschollen.

„Selbst der Enkel Mathew Prichard wusste nichts vom dem Stück“, berichtet Heinze. Er selbst schätzt das Drama als „genre-untypisch und ungewöhnlich für Agatha Christie“ ein, da es nicht nur um Mord, sondern auch um diplomatische Ränkespiele gehe.

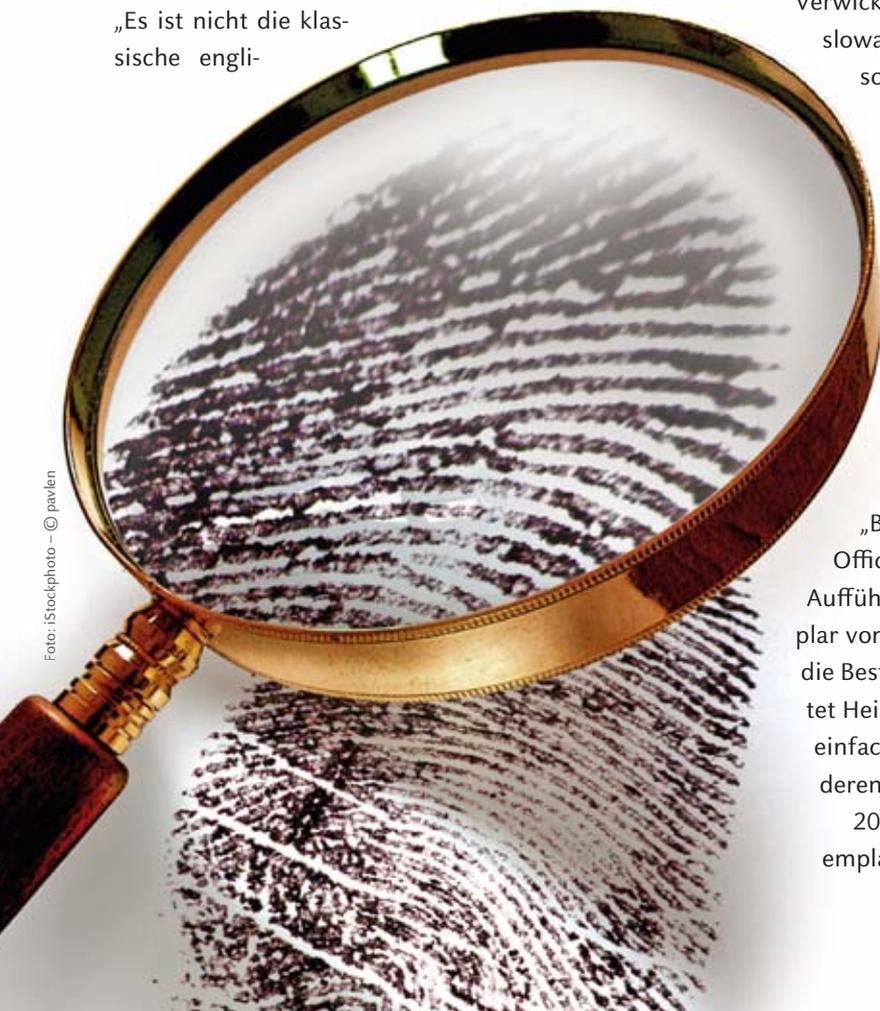
„Es ist nicht die klassische engli-

sche Who done it-Geschichte“, erklärt Heinze, „und auch die Figuren sind nicht typisch für Agatha Christie.“ Sonst sind die Mordopfer immer Nachbarn, Freunde, Menschen

Wie kam das Manuskript nach Calgary?

wie Du und ich, hier ist es ein Prinz, was zu diplomatischen Verwicklungen führt. Erzählt wird die Geschichte des herzslovakischen Prinzen Michael Obolovitch, der im englischen Exil lebt und in seinem Heimatland wieder an die Macht gelangen möchte. „Agatha Christie war schon recht bekannt, als sie das Drama verfasste, aber eben für ein spezielles Genre. Und in das gehört ‚Chimneys‘ eben nicht. Ich gehe davon aus, dass ihr Agent ihr abgeraten hat, das Theaterstück aufführen zu lassen.“ Geplant war die Aufführung durchaus, sogar mit Sir Lawrence Olivier in der Hauptrolle. Im November 1931 sollte es in London uraufgeführt werden, doch eine Woche vor der Premiere wurde es aus unbekanntem Gründen wieder vom Spielplan abgesetzt. „Bis 1968 gab es in England das Lord Chamberlain’s Office, die Zensurbehörde, bei dem alle Dramen vor der Aufführung eingereicht werden mussten. Auch ein Exemplar von Chimneys lagerte hier, mit der Schließung gingen die Bestände in den Besitz der British Library über“, berichtet Heinze. „Doch das muss man sich so vorstellen, dass es einfach mit vielen anderen in einer großen Kiste lag, über deren Inhalt niemand genaues wusste.“

2003 fand sich dann im kanadischen Calgary ein Exemplar, wie genau es dorthin gekommen ist, ist unklar.



„Es kann sein, dass ein Agent es an eine Schauspielerin geschickt hat, die es dann über die Jahre vergessen hat“, vermutet Heinze. Denn in den 30er Jahren gab es in Kanada noch keine ausgeprägte eigene Theaterkultur, vielmehr lebte man zum größten Teil vom „Kulturimport aus dem Mutterland. Erst seit den



► Mit dem Titel „Die Memoiren des Grafen“ wurde der Roman ins Deutsche übersetzt. Das Theaterstück aber blieb unveröffentlicht.

Der Stoff wurde auch für einen Roman genutzt

70er Jahren“, erzählt Heinze, „gibt es im Kanada eine eigene, sehr spezielle Theaterlandschaft.“ Zur Wiedereröffnung des Vertigo Mystery Theatre 2003 wurde das nun wieder gefundene Stück uraufgeführt.

Wie so oft hat Agatha Christie den Stoff nicht nur als Drama, sondern auch als Roman genutzt, dieser ist unter dem Titel „Die Memoiren des Grafen“ ins Deutsche übersetzt. Doch: der Mörder ist hier ein anderer als in der Bühnenfassung. Sonderbar? Das findet Heinze überhaupt nicht: „Christie hat des Öfteren so gearbeitet. Sie hat häufig Kurzgeschichten in Schauspiele umgearbeitet und dabei gerne einen anderen zum Mörder bestimmt.“ Wann genau der Roman verfasst wurde, ist nicht bekannt, für Heinze ist es aber durchaus vorstellbar, dass Christie parallel an Roman und Schauspiel geschrieben hat. „Es gibt einige Kapitelüberschriften, die lesen sich wie Regieanweisungen.“ Weitere Indizien hofft Heinze im kommenden Jahr zu finden, wenn er in der British Library den Text erstmals komplett einsehen wird.



► Agatha Christies Leben und ihre Romane sind nicht nur für das breite Publikum von Interesse, sondern auch ein wichtiges Thema für die anglistische Forschung. Pünktlich zum 120. Geburtstag ist diese neue Biographie der „Queen of Crime“ erschienen, nach Heinzes Einschätzung „gut lesbar und wissenschaftlich korrekt.“

Als Theaterstück hingegen wird es wohl auch weiterhin unbekannt bleiben, so wurde es bislang nicht gedruckt und wird es nach Heinzes Einschätzung wohl auch nicht: „Es hat strukturelle Schwächen.“ Ob das der Grund für den kurzfristigen Rückzug durch die Autorin war, ist nicht bekannt, für Heinze aber durchaus vorstellbar.

► **Der Aufsatz von Michael Heinze ist erschienen in:** Michael Heinze (Hrsg.): „Literature on the Move. Cultural Migration in Contemporary Literature.“ Wissenschaftlicher Verlag Trier, 192 Seiten, 22,50 Euro

Überflüssige Behörden?

Justus Haucap fordert Ab- und Umbau

VON CAROLIN GRAPE

Der britische Historiker Cyril Northcote Parkinson veröffentlichte Ende der 1950er Jahre sein berühmtes Traktat über die Ineffizienz von bürokratischen Institutionen. Seiner Theorie zufolge wachsen Verwaltungsapparate unabhängig von den zu bewältigenden Aufgaben und sind zunehmend mit sich selber beschäftigt. Bürokraten setzen alles dran, den Umfang der von ihnen verwalteten Budgets und die Zahl der ihnen unterstellten Mitarbeiter zu „maximieren“. Denn davon hängen ihr Ansehen und die Höhe des Einkommens ab.

In Zeiten leerer Kassen ist der schlanke Staat ein Muss. Dass es aber auf dem Weg dorthin in der deutschen Behördenlandschaft noch so manches Potential zu heben gibt, zeigt Prof. Dr. Justus Haucap, Direktor des Düsseldorfer Instituts für Wettbewerbsökonomie (DICE) an der Heinrich-Heine-Universität und seit 2008 Vorsitzender der Monopolkommission, in seinem Buch „Behördenflut in Deutschland“.

Ist der deutsche Wetterdienst mit 2.400 Planstellen wirklich noch notwendig, wo die Aufgabe auch Privatfirmen übertragen werden könnte? Brauchen wir im 21. Jahrhundert noch eine staatliche Pferdezucht? Warum subventioniert die seit 1951 existierende Bundesmonopolverwaltung für Branntwein mit jährlich etwa 80 Millionen Euro die Alkoholproduktion in Deutschland, während der Staat gleichzeitig versucht, den Alkoholkonsum einzudämmen? Muss die Hafenstadt Stralsund ein Bergamt haben? Wozu muss der Staat ein Bundesjazzorchester betreiben?

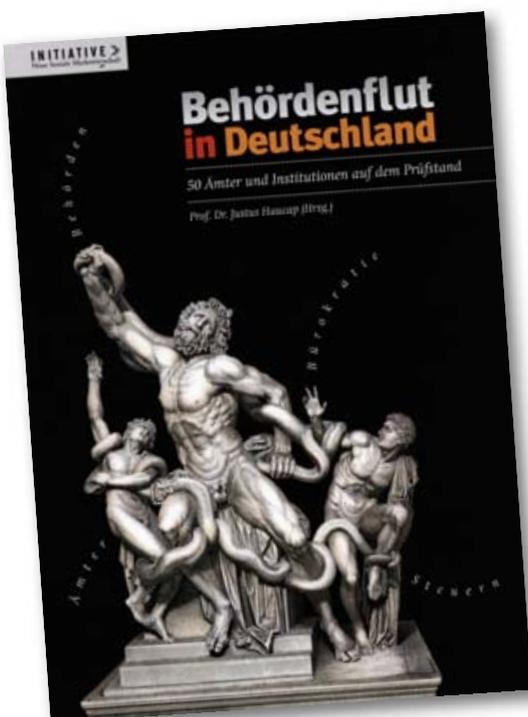


Prof. Dr. Justus Haucap

Gewaltige Einsparpotentiale

Im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) hat Haucap gemeinsam mit zwei Journalisten exemplarisch 50 Behörden unter die Lupe genommen, bei denen er gewaltige Einsparpotentiale sieht.

Sicherlich sind viele der im Buch aufgeführten Behörden und öffentlichen Institutionen nicht komplett überflüssig. Doch haben manche ihr eigentliches Betätigungsfeld im Laufe der Zeit immer weiter in Bereiche ausgedehnt, in denen der Staat eigentlich nichts zu suchen hat: Das Buch soll den Diskurs über die Grenzen des Staates als Wirtschaftsakteur vorantreiben.



► Justus Haucap (Hrsg.):
Behördenflut in Deutschland.
Brunomed Verlag, Köln 2010,
128 Seiten, 12,80 Euro

Darum will Haucap nicht nur skurrile Auswüchse der Behördenlandschaft anprangern. Er fordert, Steuerzahler mit einem radikalen Ab- und Umbau überflüssiger Einrichtungen zu entlasten: „Der Staat und die Kommunen sollen sich konsequent aus allen Bereichen zurückziehen, die dem Markt anvertraut werden können“. Sein Motto: „Liberalisierung – wenn möglich. Regulierung – wenn nötig“. Haucap fordert, viele Einrichtungen der öffentlichen Hand radikal

„LIBERALISIERUNG – WENN MÖGLICH. REGULIERUNG – WENN NÖTIG.“

Prof. Dr. Justus Haucap

zu „verschlanken“, Budgets zu kürzen und Mitarbeiterzahlen zu reduzieren. Eine neue Grenzziehung zwischen Staat und Markt sei notwendig. Der Wettbewerb müsse Vorrang haben, solange nicht eindeutig belegt wird, dass eine staatliche Lösung wirklich überlegen ist.

Das heißt aber nicht, dass Märkte unreguliert sich selbst überlassen werden können. Im Gegenteil, der ordnungspolitische Rahmen ist wichtig, damit die Wettbewerbskräfte die gewünschten Resultate bringen können. Das ist jedoch etwas anderes als die Erbringung von Leistungen durch den Staat selbst. Bestes positives Beispiel ist die Liberalisierung des deutschen Telekommunikationsmarktes.

Dass Justus Haucap mit seinen pointiert vorgetragenen Forderungen in der Behördenwelt auf Widerstand stößt, ist kaum verwunderlich. Die Politik, so ist vielfach zu lesen, sieht sie zwar als wichtigen Diskussionsbeitrag, aber

Sammlung von Einmal-Effekten?

bezeichnet seine Vorschläge als „Sammlung von Einmal-Effekten“. Auch Haucap gibt zu: Dem großen Aufwand, sie umzusetzen, stehen relativ kleine Sparbeträge gegenüber. Aber er findet: „Gespart werden muss jetzt überall. 80 Millionen Euro hier, 300 Millionen Euro dort, das läppert sich. Jedenfalls kann man doch keinem Bürger klarmachen, warum der Staat Leistungen kürzt, wenn er gleichzeitig unsinnige Behörden finanziert!“. Überrascht zeigt sich Haucap allerdings über die vielen weiteren Beispiele, die ihm seitdem als Reaktion auf sein Buch zugetragen werden.



IDEEN WACHSEN LASSEN

Wir bringen Ihre
Forschung in die Wirtschaft

Die **DIWA GmbH** ist die neue Technologietransfer-Agentur der **Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**.

Wir unterstützen Sie bei **Existenzgründungen** aus der Wissenschaft, durch Vermittlung von **Kooperationen** zur Wirtschaft und beim **Verwerten** von Forschungsergebnissen.

Sprechen Sie uns an:

DIWA GmbH

Merowingerplatz 1a

40225 Düsseldorf

Telefon: 0211.77928200

info@diwa-dus.de

www.diwa-dus.de

► Forschungspreis 2011 der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung

Die von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verwaltete Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung schreibt hiermit den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung 2011 aus.

Durch die Vergabe dieses Preises sollen gemäß Satzung besondere Leistungen und Forschungsarbeiten, vorrangig von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern (Altersgrenze 40 Jahre), Anerkennung finden und zugleich gefördert werden.

Der Förderpreis ist ausgestattet mit einem Betrag von 10.000 Euro sowie einer Urkunde der Heinrich-Heine-Universität. Der Preis wird ausgeschrieben für Forschungsleistungen auf dem Gesamtgebiet der Lebenswissenschaften unter Einschluss klinisch-wissenschaftlicher, medizinisch-

experimenteller, naturwissenschaftlicher und heilkundebezogener kultur- und geisteswissenschaftlicher Arbeiten.

Eingereichte Arbeiten sollen möglichst aktuelle gedruckte bzw. zum Druck angenommene Publikationen sein, die nicht älter als zwei Jahre sind. Ein Lebenslauf mit Bild sollte beigefügt werden.

Bei der Einreichung von Beiträgen aus Gruppenarbeiten müssen die gewichteten Anteile von Mitautorinnen und Mitautoren nachvollziehbar kenntlich gemacht sein.

Arbeiten für die Preisbewerbung sind in deutscher oder englischer Sprache jeweils in vier Exemplaren einzureichen. Die Bewerbungen müssen bis spätestens 1. Juni 2011 beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

► Hort-Stipendienstiftung

Die Hedwig- und Waldemar-Hort-Stipendienstiftung für Studierende der Heinrich-Heine-Universität vergibt im Wintersemester 2010/2011 wiederum Stipendien.

Bewerben können sich Studierende aus allen Fakultäten, die sich im letzten Drittel ihres Studiums an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf befinden und die im Rahmen eines maximal dreimonatigen Studienaufenthaltes im In- oder Ausland zusätzliche Kenntnisse erwerben oder an wissenschaftlichen Themen arbeiten wollen.

Eine Förderung von Auslandssemestern und Verbundprojekten ist nicht möglich.

Die Bewerberinnen bzw. Bewerber sollen sich bisher durch gute Studienleistungen (Notendurchschnitt von höchstens 2,5) ausgezeichnet haben.

Bewerbungen sind bis zum 6. Dezember 2010 zu richten an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung, den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf.

Beizufügen sind:

1. Kurzer Lebenslauf mit Anschrift, Angaben über den bisherigen Studiengang und den erstrebten Studienabschluss.
2. Bescheinigungen über alle während des bisherigen Studiums abgelegten Prüfungen und Kopien aller bisher erhaltenen benoteten Scheine sowie Anschrift einer Hochschullehrerin oder eines Hochschullehrers, der über die Bewerberinnen bzw. Bewerber Auskunft geben kann.

3. Ausführliche Darstellung des Vorhabens mit geplantem Arbeitsablauf, Begründung der Zeitdauer, Angaben über bereits bestehende Kontakte mit Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftlern am vorgesehenen Aufenthaltsort und gegebenenfalls über den Zugang zu Archiven und Bibliotheken (Öffnungszeiten während des geplanten Aufenthaltes).

4. Aufstellung der voraussichtlichen Kosten (Reisekosten, Unterkunft und Mehrkosten der Verpflegung im Vergleich zu Düsseldorf).

5. Schriftliche Erklärung, dass für den beantragten Zweck bislang von keiner anderen Institution eine finanzielle Unterstützung erfolgte bzw. nach zugesagter Förderung durch die Hort-Stiftung angenommen werden wird.

Die in die engere Wahl kommenden Bewerberinnen bzw. Bewerber berichten dem Kuratorium noch vor dem Ende des Wintersemesters 2010/2011 mündlich in einem 10-Minuten-Vortrag, der dann diskutiert wird, über ihre Pläne. Die Entscheidung des Kuratoriums wird kurz darauf mitgeteilt.

Die ausführlichen Bewerbungsbedingungen und eine Darstellung der Stiftung finden Sie im Internet unter www.hort-stiftung.de

- **Bewerbungsunterlagen können abgegeben werden in der Abteilung Kommunikation, Gebäude 16.11, Raum 01.56. Email: clausen@zuv.uni-duesseldorf.de; Telefon 0211/81-12022**

► Ansmann-Preis für Bastian Hauschild und Christian Scholten

Die von dem Düsseldorfer Bankier Heinz Ansmann 1983 gegründete Stiftung fördert schwerpunktmäßig wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit den Möglichkeiten, Problemen und Grenzen der Eigenkapitalbildung und Eigenkapitalfinanzierung von Unternehmen beschäftigen. Die Förderpreise werden regelmäßig anlässlich der jährlichen Hauptversammlung des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln verliehen, wobei zwischenzeitlich 95 wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet wurden, die an 36 europäischen Universitäten entstanden sind.

Erstmals gingen gleich zwei der drei Preise in diesem Jahr an die Heinrich-Heine-Universität: Für seine Untersuchung „Performance-Messung bei Venture Capital-Fonds – eine Analyse des Rendite-Risiko-Profiles von Venture Capital-Portfolios“ wurde Dipl.-Kfm. Bastian Hauschild prämiert. Der Vorsitzende der Jury, Dipl.-Kfm. Detlef Bierbaum (Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln), hob den hohen innovativen Anspruch der am Lehrstuhl für BWL, insbesondere Finanzierung und Investition, von Prof. Dr. Raimund Schirmeister angefertigten Arbeit hervor.

Am Lehrstuhl für „BWL, insbesondere Finanzdienstleistungen“ von Prof. Dr. Christoph J. Börner beschäftigte sich Dipl.-Kfm. Christian Scholten mit dem Thema „Der Bankkredit in der Finanzierung von Leveraged Buyouts – Theo-



Wurden mit dem Ansmann-Preis ausgezeichnet: Dipl.-Kaufm. Bastian Hauschild (links) und Dipl.-Kaufm. Christian Scholten.

retische und empirische Aspekte“. Seine Arbeit überzeugte die Jury, weil sie eine sehr gelungene Aufarbeitung der Problematik, der Lösungsmöglichkeiten und der aktuellen Entwicklungen in der Fremdfinanzierung von Leveraged Buyouts liefert.

► Althistoriker Prof. Kienast wurde 85

Am 22. August feierte der Althistoriker Prof. em. Dr. Dietmar Kienast seinen 85. Geburtstag. Er war von 1967 bis 1990 Ordinarius im Fach „Alte Geschichte“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Prof. Kienast gehört zu den profiliertesten Althistorikern seiner Generation und hat das Fach in Lehre und Forschung immer in seiner ganzen Breite vertreten. Seine Arbeiten umfassen die Spanne von der archaischen Zeit bis in die Spätantike. Seine „Römischen Kaisertabellen“ sowie seine Augustus-Biographie sind für alle Kollegen bis heute ein unentbehrlicher Begleiter.



Ehrungen:

► Verdienstorden für Prof. Dr. Bodo E. Strauer

Am 14. September erhielt Prof. Dr. Bodo E. Strauer den Bundesverdienstorden 1. Klasse aus der Hand von Düsseldorfs Bürgermeisterin Marie-Agnes Strack-Zimmermann (Foto). Strauer wurde für seine wissenschaftlichen Leistungen in seiner Zeit als Direktor der Klinik für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie geehrt. Die Universität verabschiedete ihn 2009 in den Ruhestand.

Strauer wurde 1943 in Potsdam-Babelsberg geboren. Er promovierte mit 23 Jahren an der Universität Göttingen, erhielt 1968 seine Approbation als Arzt und habilitierte sich 30-jährig ebenfalls in Göttingen. Im selben Jahr folgte auch die Facharztanerkennung für Innere Medizin. 1974 wechselte Strauer als Oberarzt an die Medizinische Klinik I der Universität München (Klinikum Großhadern). 1984 nahm er den Ruf auf die C4-Professur für Innere Medizin / Kardiologie der Universität Marburg an. 1987 kam er schließlich nach Düsseldorf.

Seit 1975 ist Strauer Gutachter der kardiologisch orientierten Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), seit 1987 ist er auch Fachgutachter für Innere Medizin. Wichtigste Themen seines klinischen und wissenschaftlichen Weges waren die Erfor-



Prof. Dr. Bodo E. Strauer und Düsseldorfs Bürgermeisterin Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann

schung und Behandlung des Hochdruckherzens, der Herzmuskelentzündung, der Lasertherapie am Herzen und bei der „Schaufensterkrankheit“, der Herzinfarktbehandlung per Katheter, schwer zu behandelnde Angina pectoris und die autologe Stammzelltransplantation nach Herzinfarkt.

S. D.

— Anzeige —



THE BUSINESS LAB
LIFE SCIENCE CENTER
DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de

Der Standort für Ihre Zukunft!

Medizintechnik

Biopharmazie

Technologietransfer

Finanzierung



Netzwerke

Kooperationen

Bioinformatik

Biotechnologie

Life Science Center Düsseldorf | Merowingerplatz 1a | 40225 Düsseldorf | Ihr Ansprechpartner: Dr. Thomas Heck
Fon.: +49 (0) 211 60 22 46 - 10 | Fax : +49 (0) 211 60 22 46 - 20 | E-Mail: heck@lsc-dus.de

Ernennungen:

Foto: Carolin Grape



Am 1. September im Rekrorat: (v. l.) Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Windolf, Prof. Dr. Gerald Antoch, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper sowie der Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab

► Radiologie: Prof. Dr. Gerald Antoch

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper hat am 1. September Prof. Dr. Gerald Antoch zum W3-Professor, Lehrstuhl für Radiologie, ernannt. Mit dem Lehrstuhl verbunden ist die Leitung des Instituts für Radiologie am Universitätsklinikum Düsseldorf.

Zu den fachlichen Schwerpunkten des 38-jährigen Mediziners gehören die hybride Bildgebung sowie die interventionelle Tumorthherapie. Bei der hybriden Bildgebung handelt es sich um diagnostische Verfahren, die zwei unterschiedliche Untersuchungen miteinander verbinden. So ist es möglich, nicht nur die Struktur von Organen darzustellen, sondern auch Ihre Funktion. Eingesetzt werden diese Verfahren bei Herz-Kreislauf Erkrankungen und Tumorerkrankungen. Bei der interventionellen Tumorthherapie handelt es sich um die Möglichkeit Tumore über den Gefäßweg zu behandeln. Mit einem Katheter werden die den Tumor versorgenden Blutgefäße aufgesucht und der Tumor nachfolgend „von innen“ behandelt. Als Medikamente werden z. B. Chemotherapeutika oder radioaktive Substanzen eingesetzt.

Gerald Antoch (geb. 1971 in Oberhausen) arbeitete nach seinem Studium zunächst am Marien-Hospital Düsseldorf

in der Allgemein- und Unfallchirurgischen Klinik. Die Promotion erfolgte 2000 in der Klinik für Allgemeine Chirurgie und Unfallchirurgie der Universität Düsseldorf. Sein weiterer beruflicher Werdegang führte ihn an das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuroradiologie des Universitätsklinikums Essen. Hier war er nach der Facharztanerkennung als Oberarzt und schließlich seit 2008 als Leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor tätig. 2006 habilitierte er sich und erhielt die *Venia legendi* für das Fach „Diagnostische Radiologie“ durch die Medizinische Fakultät der Universität Duisburg-Essen. 2009 ernannte ihn die Universität Duisburg-Essen zum Apl.-Professor.

Prof. Antoch erhielt bedeutende Auszeichnungen, u.a. den Dr. Emil Salzer-Preis für Krebsforschung des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg (2004), den Lodwick Award der Harvard Medical School (2005), sowie den Wilhelm-Conrad-Röntgen-Preis der Deutschen Röntgengesellschaft (2007). Prof. Antoch ist Mitglied in mehreren nationalen und internationalen Fachgesellschaften.

► Bioinformatik: Prof. Dr. Alice McHardy

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper hat am 15. September Dr. Alice McHardy zur W3-Professorin für das Fach Algorithmische Bioinformatik ernannt.

Alice Carolyn McHardy, 1977 in Frankfurt a./M. geboren, studierte von 1995 bis 2000 Biochemie an der Universität Bielefeld (Diplom, „summa cum laude“). Bis zu ihrer Promotion im Fach Bioinformatik im Jahr 2004 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Biotechnologie der Universität Bielefeld.

2005 bis 2007 war sie als Postdoc in der Bioinformatics & Pattern Discovery Group des IBM T. J. Watson Research Center in Yorktown Heights, USA, tätig. Danach wechselte sie als Leiterin (W2) der Forschungsgruppe „Computational Genomics & Epidemiology“ ans Max-Planck Institut für Informatik, Saarbrücken. Dort beschäftigte sie sich unter anderem mit der Erforschung der Evolution des Grippevirus. Durch theoretische Simulationen untersuchte sie in dieser Zeit die evolutionäre Dynamik des Virus im Hinblick auf die Auswahl der Impfstoffe. Ziel ist es, denjenigen Virenstamm vorher-

zusagen, der die nächste Grippewelle verursachen wird, und den Impfstoff rechtzeitig anzupassen.

Während ihres dreijährigen Aufenthalts in Saarbrücken war Alice McHardy außerdem als Dozentin für Bioinformatik und Genomforschung an der Universität des Saarlandes tätig.

Der Forschungsschwerpunkt der Arbeit McHardy's liegt in der Entwicklung bioinformatischer Verfahren zur Analyse von Metagenomen (ein Metagenom ist das Genom von einer ganzen Gemeinschaft von Bakterien, z. B. aus dem menschlichen Darm). Durch diese können beispielsweise bösartige Krebsmarker einfacher entdeckt werden, was für die Behandlung nach einer Chemo- oder Strahlentherapie von großer Bedeutung ist. R.W.



► Amerikanistik: Prof. Dr. Susan Winnett

Am 15. September wurde PD Dr. Susan Winnett zur W3-Professorin für das Fach „American Studies“ ernannt.

Susan Winnett, geboren 1954 in New York City, studierte von 1970 und 1974 Anglistik an der Yale University in New Haven/ USA.

Nach Abschluss ihres Grundstudiums mit der Auszeichnung summa cum laude, besuchte sie die Graduate School der Yale University. Dort promovierte sie im Jahr 1982 mit der Arbeit „Terrible Sociability: The Text of Manners in Laclos, Goethe and Henry James“.

Nach einem ersten Lehraufenthalt in Deutschland am Seminar für Englische Sprache und Kultur der Universität Hamburg kehrte Susan Winnett 1984 zurück in die USA. Hier war sie an der Harvard University (1984/85), danach an der Columbia University, New York, bis 1994 tätig, zuletzt als Associate Professor.

Weitere Stationen von Susan Winnetts akademischem Lebensweg waren die Universität Hamburg, das Dartmouth College, Hanover/USA, und die Universität Bremen.

An der Universität Hamburg habilitierte sie sich 2004 im Fach Literatur und Kultur Nordamerikas mit der Arbeit „Writing Back:

American Expatriates, Narratives of Return“. Lehrstuhlvertretungen führten PD Winnett 2007/08 an die Universität Kiel und seit dem Sommersemester 2008 an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. R. W.



► Literaturwissenschaften: Prof. Dr. Volker Dörr, Soziologie: Prof. Dr. Ulrich Rosar

Gleich zwei neue Lehrstuhlinhaber der Philosophischen Fakultät wurden am 29. September von Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper begrüßt: Prof. Dr. Volker Dörr ist neuer W3-Professor für das Fach Neuere Literaturwissenschaften, Prof. Dr. Ulrich Rosar wurde vom Rektor zum neuen W3-Professor in der Soziologie ernannt.

Prof. Dr. Volker Dörr, Jahrgang 1966, aufgewachsen in Köln, studierte von 1987 bis 1994 in Bonn zunächst einige Semester Mathematik, dann Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. 1994 erwarb er den Grad des Magister Artium. 1997 wurde er mit einer Arbeit über Goethe und Karl Philipp Moritz



zum Dr. phil. promoviert. Anschließend war er an der Universität Bonn als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig und habilitierte sich 2002 mit einer Arbeit zu mythischen Geschichtsbildern in der westdeutschen (Erzähl-)Literatur der frühen Nachkriegszeit. Danach war er Oberassistent, Akademischer Oberrat auf Zeit und zuletzt Vertreter einer Professur für Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft, ebenfalls in Bonn. Im April 2010 wurde er zum Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ernannt.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen zum einen im Bereich der Literatur und Ästhetik der Zeit um 1800, besonders der Weimarer Klassik; daneben forscht er auf kulturwissenschaftlichem Gebiet zu Fragen der Inter-/Transkulturalität und dabei besonders zur deutsch-türkischen Gegenwartsliteratur. Weitere Schwerpunkte seiner Forschungstätigkeit betreffen Fragen des Zusammenhangs von Historiographie und Literatur sowie das Phänomen der Intertextualität.

Prof. Dr. Ulrich Rosar, 1968 in Hermeskeil/Rheinland-Pfalz geboren, studierte von 1990 bis 1995 Politikwissenschaften und Psychologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Magister). 2001 promovierte er mit der Arbeit „Ethnozentrismus in Deutschland. Eine komparative Analyse 1980 bis



1996 an der Otto Friedrich-Universität Bamberg“ (Doctor rerum politicarum). Nach einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Angewandte Sozialforschung und am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität Köln habilitierte sich Rosar 2009 mit einer Arbeit über Physische Attraktivität und soziale Ungleichheit (Venia Legendi für Soziologie). In den Jahren 2007 bis 2010 war Ulrich Rosar als Geschäftsführer des Forschungsinstituts für Soziologie und des Seminars für Soziologie der Universität zu Köln tätig und übernahm die Lehrstuhlvertretung Soziologie II.

Forschungsschwerpunkte von Prof. Rosar sind Methoden der empirischen Sozialforschung, die vergleichende Sozialforschung sowie die politische Soziologie, hier insbesondere die Wahlforschung sowie die Europäische Integration. Des Weiteren beschäftigt er sich mit der Attraktivitäts- und Vorurteilsforschung und untersucht hier unter anderem den Zusammenhang von physischer Attraktivität und individuellem Leistungsverhalten.

Patrick Mebus

— Anzeige —



**VAN
DER
LEST**

**Catering- und Partyservice
vom Meisterkoch**

Informationen unter:
Partyservice van der Lest
Telefon: (0 21 29) 34 31 11
www.vanderlest.de
partyservice@vanderlest.de

Ihr Spezialist für Bewirtungen von

- Kongressen, Messen, Seminaren
- Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
- Veranstaltungen aller Art im gesamten Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf

► Populationsgenetik: Prof. Dr. Laura Rose

Am 17. September wurde Dr. Laura Rose zur W3-Professorin für das Fach Populationsgenetik ernannt.

Laura Ellen Rose, 1973 in Charlotte (USA) geboren, studierte von 1991 bis 1995 Biologie und Deutsch an der Duke University in Durham (Bachelor of Arts u. Bachelor of Science, summa cum laude).

Nach Abschluss ihres Grundstudiums begann sie an der University of California ein Master- und Doktorandenstudium im Fachbereich Populationsbiologie. Hier promovierte sie im Jahr 2002 mit einer Arbeit über die Populationsgenetik der Kreuzblütler am Beispiel der *Arabidopsis thaliana*.

Von 2002 bis 2010 war Rose an der Ludwig-Maximilians-Universität in München tätig. Hier arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin am Biologischen Institut und lehrte als Dozentin im Bereich der Evolutionsbiologie. Der Forschungsschwerpunkt von Laura Rose liegt in der Erfor-

schung der Koevolution zwischen Pflanzen und Mikroorganismen. Sie erforscht insbesondere, wie Prozesse der evolutionären Anpassung ablaufen und welche Spuren sie im Genom hinterlassen. Dabei arbeitet sie mit theoretischen Modellierungen, die sie durch organismische Untersuchungen an Pflanzen und Mikroben sowie populationsgenetischen Studien überprüft.

Rose wurde für ihre Forschungen mit zahlreichen Auszeichnungen und Preisen geehrt. P. M.



► Mittelalterliche Geschichte: Prof. Dr. Eva Schlotheuber

Prof. Dr. Eva Schlotheuber wurde am 17. September zur neuen Lehrstuhlinhaberin (W3) für das Fach Mittelalterliche Geschichte ernannt.

Prof. Dr. Eva Schlotheuber, 1959 in Bad Iburg geboren, studierte von 1979 bis 1983 Geschichtswissenschaften an den Universitäten Göttingen und Kopenhagen (Magister Artium). Nach einer zweijährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Mittlere und Neue Geschichte der Georg-August-Universität, promovierte sie 1993 mit einer Arbeit über die mittelalterliche Franziskanerbibliothek des Göttinger Klosters.

Im Anschluss an eine Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin an der Ludwig-Maximilians-Universität München habilitierte sich Schlotheuber im Jahr 2003 mit einer Arbeit über Klostereintritt und Bildung in mittelalterlichen Frauenklöstern. Von März 2007 bis September 2010 war sie als W2-Professorin

für die Geschichte des Spätmittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Münster tätig.

Für ihre Forschungsarbeiten im Bereich der mittelalterlichen Bildungs-, Kirchen-, und Kunstgeschichte hat Eva Schlotheuber zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten. Zu den fachlichen Schwerpunkten der Historikerin zählen unter anderem die Bildungs- und Bibliotheksgeschichte in mittelalterlichen Frauenklöstern sowie die Persönlichkeitsdarstellungen in der hoch- und spätmittelalterlichen biographischen und autobiographischen Literatur. P. M.



— Anzeige —



Bitte, bedienen Sie sich!

Das Studentenwerk Düsseldorf ist bekannt für exzellentes Catering: Tagungen, Konferenzen, Seminare, Examensfeiern, Essen, Trinken und Wohlfühlen. Nutzen Sie die langjährige Erfahrung für Ihre Veranstaltungen im Bereich der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Umgebung.

Kontakt
 Studentenwerk Düsseldorf
 Gastronomie/Catering
 Universitätsstraße 1
 40225 Düsseldorf
 Tel. 0211 81-13342
 www.studentenwerk-duesseldorf.de

► Neurophysiologie: Prof. Dr. Nikolaj Klöcker

Am 1. Oktober wurde Prof. Dr. Nikolaj Klöcker zum W3-Professor für das Fach Neurophysiologie ernannt.

Nikolaj Klöcker, 1970 in Münster geboren, studierte von 1989 bis 1995 Humanmedizin an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 1996 promovierte er dort am Physiologischen Institut mit der Arbeit „Aktivierung ATP-sensitiver Kaliumkanäle durch die epileptogene Substanz Pentylentetrazol“ (summa cum laude). Stationen von Klöckers akademischem Lebensweg waren in den folgenden Jahren die Eberhard-Karls-Universität Tübingen, die University of California San Francisco (DFG-Forschungsaufenthalt) und die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. 2002 habilitierte er

sich in Tübingen im Fach Physiologie mit der Arbeit „Molekularphysiologische Charakterisierung der Signaltransduktion des Neurotrophins Brain-Derived Neurotrophic Factor in vivo“. Am Physiologischen Institut der Universität Freiburg war Prof. Klöcker seit 2002 beschäftigt (W2-Hochschulassistent). P. M.



► Mathematik: Prof. Dr. Georg Weiß

Am 30. September erhielt Prof. Dr. Georg Weiß seine Ernennung zum W3-Professor für das Fach „Partielle Differentialgleichungen“.

Weiß, 1968 in Ottweiler (Saar) geboren, studierte von 1987 bis 1991 Mathematik und Japanologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn (Diplom). 1993 promovierte er dort am Institut für Angewandte Mathematik mit der Arbeit „A free boundary problem for non-radial-symmetric quasi-linear elliptic equations“.

Stationen von Georg Weiß akademischem Lebensweg waren in den folgenden Jahren die Chiba University (Japan), das Department of Mathematics des Tokyo Institute of Technology sowie die Graduate School of Mathematical Sciences der University of Tokyo. Nach einem kurzen Forschungsauf-

enthalt im Jahr 2005 am Max Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften (Bonn), kehrte er nach Japan zurück und war von 2005 bis 2010 erneut an der Universität in Tokio tätig. Die Forschungsschwerpunkte des 42-jährigen liegen in der Nichtlinearen partiellen Differentialgleichungen, in Freien Randwert- und Diskontinuitätsproblemen sowie in Mathematischen Modellen der Verbrennungslehre. P. M.



► Semantik: Prof. Dr. Hana Filip

Prof. Dr. Hana Filip erhielt am 30. September ihre Urkunde zur W3-Professorin für das Fach Semantik.

Filip studierte von 1986 bis 1993 Linguistik an der University of California in Berkeley (USA). 1993 promovierte sie mit der Arbeit „Aspect, Situation Types and Nominal Reference“ (Ph.D.).

Stationen von Hana Filip akademischem Lebensweg waren in den folgenden Jahren die University of Illinois in Urbana-Champaign, die University of Rochester, die Northwestern University, die Stanford University und die University of Florida. Von 2002 bis 2005 war sie zudem als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Stanford Research Institut in Menlo Park tätig. Die Forschungsschwerpunkte von Hana Filip sind die Se-

mantik und ihre Schnittstellen zur Pragmatik, Logik, Syntax sowie zur Sprachphilosophie. Ihre Forschung reicht in die maschinelle Sprachverarbeitung (insbesondere im Bereich der lexikalischen Semantik) und die psychologische Sprachwissenschaft hinein.

Hana Filip hat für ihre wissenschaftliche Arbeit zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten.



P. M.

► Computerlinguistik: Prof. Dr. Laura Kallmeyer

Am 24. September erhielt PD Dr. Laura Kallmeyer ihre Ernennungsurkunde zur W3-Professur im Fach Computerlinguistik.

Laura Kallmeyer, 1969 in Wuppertal geboren, studierte von 1989 bis 1995 Mathematik (mit Studienrichtung der Informatik) und Französische Linguistik an den Universitäten Hannover und Brüssel (Diplom 1995 in Hannover). Es folgte ein Promotionsstudium an der Universität Tübingen, wo sie 1998 den Doktorgrad mit einer Arbeit über modelltheoretische Definitionen schwach kontext-sensitiver Grammatikformalismen erwarb (summa cum laude).

Stationen von Laura Kallmeyers akademischem Lebensweg waren in den folgenden Jahren die University of Pennsylvania (mehrere Forschungsaufenthalte), die Universität des Saarlandes in Saarbrücken sowie die Universität Paris VII.

2006 habilitierte sich Dr. Laura Kallmeyer in den Fächern Allgemeine Sprachwissenschaft und Computerlinguistik an der Universität Tübingen.

2005 wurde sie Leiterin einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Tübingen. Hier betreute sie das Projekt „Eine lexikalisierte Baumgrammatik für ein Fragment des Deutschen unter Einbeziehung von Syntax und Semantik“.

Prof. Kallmeyer ist verheiratet und hat vier Kinder. P. M.



Ruhestand:

► Pharmakologie: Prof. Dr. Karsten Schrör

Prof. Dr. Karsten Schrör, Direktor des Instituts für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie, erhielt am 21. Juli seine Ruhestandsbescheinigung überreicht.

Prof. Schrör wurde 1942 in Oldenburg geboren. Nach dem Abitur in Zwickau studierte er von 1961 bis 1967 Humanmedizin an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg. 1967 legte er das Staatsexamen ab und erhielt die Approbation. 1970 folgte die Promotion zum Dr. med., 1972 die Facharztanerkennung für Pharmakologie und Toxikologie.

1973 verließ Schrör die DDR und war von 1974 bis 1976 als wissenschaftlicher Assistent am Pharmakologischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz tätig, von 1977 bis 1984 am Pharmakologischen Institut der Universität Köln. 1978 hatte er sich in Köln habilitiert und die venia legendi für Pharmakologie und Toxikologie erlangt.

1986 nahm Prof. Schrör den Ruf der Universität Düsseldorf auf den Lehrstuhl (C4) für Pharmakologie und Toxikologie an. 1990 erfolgte die Facharztanerkennung für Klinische Pharmakologie.

Prof. Schrör ist seit 1992 Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina), war von

2003 bis 2006 Sprecher der Arbeitsgemeinschaft planmäßiger Professoren der Deutschen Gesellschaft für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie (DGPT), war 2007 und ist 2010 Präsident der DGPT und ist seit 2005 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Pharmakologie in der DGPT. Er ist Scientific Advisory Board Member des National Health Research Institutes, Taiwan, und Executive Board Member der European Platelet Academy sowie zahlreicher anderer deutscher und internationaler wissenschaftlicher Fachgesellschaften.

Prof. Schrör verfügt über ein umfangreiches Publikationsverzeichnis (über 400 experimentelle und klinische Veröffentlichungen) und ist Mitherausgeber verschiedener pharmakologischer und kardiologischer Fachzeitschriften. R. W.



► Chemie: Prof. Dr. Dr. Wolfgang Kläui

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper hat am 22. Juli Prof. Dr. Dr. Wolfgang Kläui die Ruhestandsurkunde überreicht. Kläui war seit 1991 Direktor des Instituts für Anorganische Chemie und Strukturchemie.

Prof. Kläui, am 28.4.1945 in Zürich geboren, ist im Fürstentum Liechtenstein aufgewachsen. Er hat dort das altsprachliche Gymnasium besucht und nach dem Abitur von 1964 bis 1971 an der Universität Zürich Chemie studiert. Seine Diplom- und Doktor-Arbeiten schrieb er unter Prof. Dr. H. Werner im Anorganisch-Chemischen Institut der Universität Zürich. Nach der Promotion (im Jahr 1973 mit Auszeichnung abgeschlossen) folgte ein Forschungsaufenthalt als Stipendiat der Royal Society in der Arbeitsgruppe von Lord Lewis an der Universität Cambridge, Großbritannien. Nach der Rückkehr 1975 wurde er an der Universität Zürich zum Oberassistenten ernannt.

Von 1978 bis 1981 war er an der Universität Würzburg tätig, habilitierte sich 1979 an der Fakultät für Chemie und Pharmazie für das Fach Anorganische Chemie und wurde 1980 zum Privatdozenten ernannt. 1981 bekam er eine C2-Professur und im gleichen Jahr Rufe auf C3-Professuren an die Universität Marburg sowie an die RWTH Aachen. Von 1982 bis 1991 war er als Professor (C3) am Institut für Anorganische Chemie der RWTH tätig. 1991 wechselte er dann an die Heinrich-Heine-Universität und trat die Nachfolge

von Prof. Dr. W. Kuchen, Lehrstuhl I des Instituts für Anorganische Chemie und Strukturchemie, an.

Prof. Kläui ist Autor von über 130 Publikationen und Inhaber von 13 Patenten. Er lehrte, von der UNESCO und der Volkswagenstiftung unterstützt, mehrfach als Gastdozent an der Pontificia Universidad Católica de Chile in Santiago, eine der besten Universitäten in Südamerika. Ausserdem war er als Spezialist bei der INTEC (Corporacion de investigacion tecnologica) in Chile für die Deutsche Entwicklungshilfe tätig. Regelmäßige Gastprofessuren haben ihn an die Université Louis Pasteur, die Grande Ecole Européenne des Hautes Etudes des Industries Chimiques de Strasbourg (EHICS) und die Grande Ecole Européenne de Chimie Polymères et Matériaux de Strasbourg (ECPM) geführt.

Der Name „Kläui-Ligand“ ist in der Chemie allgemein bekannt geworden als Synonym für eine neuartige Klasse von tripodalen Liganden: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kl%C3%A4ui-Tripod-Ligand>

R. W.



► Radiologie: Prof. Ulrich Mödder

Am 29. September erhielt Prof. Dr. Ulrich Mödder seine Ruhestandsurkunde. Seit 1987 war er Direktor des Instituts für Radiologie des Universitätsklinikums Düsseldorf.

Ulrich Mödder, geboren 1945, studierte von 1966 bis 1971 Humanmedizin an den Universitäten Köln und Kiel. 1971 promovierte er in Köln mit einer Arbeit „Über die berufliche Eingliederung Jugendlicher mit frühkindlichen Hirnschäden“. 1980 habilitierte er sich im Fach Klinische Radiologie mit der Arbeit „Computertomographie bei Pankreaserkrankungen und sekundären Leberveränderungen“. 1983 wurde er zum Professor auf Zeit (C3) und Leitendem Oberarzt des Radiologischen Institut der Kölner Universität ernannt. 1987 wechselte er dann an die Universität Düsseldorf.

1992 bis 1995 war er Präsident der Rheinisch-Westfälischen Röntgengesellschaft, 1999 bis 2001 Präsident der Deutschen Röntgengesellschaft, 2002 bis 2005 Prodekan der Medizinischen Fakultät.

Prof. Mödder ist Herausgeber der Referenz-Reihe Radiologie (RRR) sowie der Zeitschrift „Radiologie up 2 date“. 2007 war er Präsident des Deutschen Röntgenkongresses in Berlin.

P. M.



► Physiologie: Prof. Dr. H. L. Haas

Am 28. Juli erhielt Prof. Dr. Helmut Ludwig Haas, langjähriger Direktor des Instituts für Neuro- und Sinnesphysiologie, seine Ruhestandsurkunde.

Prof. Haas, 1942 in Freiburg/Br. geboren, studierte von 1961 bis 1968 in Freiburg und in Basel Humanmedizin, unterbrochen durch zweijährigen Wehrdienst in der Marine. 1968 legte er das Staatsexamen ab und wurde mit einer Dissertation über Aphasie, einer neurologischen Sprachstörung, zum Doktor der Medizin promoviert. Anschließend war er bis 1975 an der Psychiatrischen und der Neurologischen Universitätsklinik in Basel beschäftigt, unterbrochen 1973/74 durch einen Aufenthalt im Department of Pharmacology der Universität Cambridge.

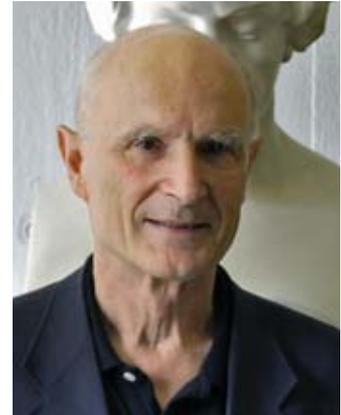
Bis 1987 forschte er im Neurophysiologie-Labor der Neurochirurgie der Universitätsklinik in Zürich und erhielt 1979 im Universitätsklinikum Zürich die Venia Legendi für das Fach Neurophysiologie. 1984 wurde der Neurowissenschaftler mit dem in Zürich für besondere Fortschritte in der Medizin ausgeschriebenem Georg Friedrich Goetz-Preis und im darauf folgenden Jahr mit einer Titularprofessur der Universität

Zürich ausgezeichnet. Mit einer Gastprofessur an der Harvard Universität (Boston) erforschte er 1986 und 1989 Mechanismen von Schlafen und Wachen.

Von 1987 bis 1991 lehrte und forschte Haas am Physiologischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (C3) und leitete die dortige Abteilung für Biophysik. 1991 nahm er den Ruf auf eine C4-Professur für Neuro- und Sinnesphysiologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an und wurde geschäftsführender Direktor des Zentrums für Physiologie.

Prof. Haas veröffentlichte über 200 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, 50 Buchartikel und leitete mehrere internationale Forschungskonsortien zu neurowissenschaftlichen Fragestellungen.

Helena Behle



Nachrufe:

► Theoretische Physik: Prof. Dr. Rudolf-Wilhelm Larenz

Prof. Dr. Rudolf-Wilhelm Larenz, von 1966 bis 1985 Lehrstuhlinhaber des Instituts für Theoretische Physik, Lehrstuhl 1, ist am 30. Juni 2010 im Alter von 93 Jahren in Krefeld verstorben.

Prof. Larenz wurde am 7. Februar 1917 in Düsseldorf geboren. 1936 begann er das Studium der Physik an der Technischen Hochschule Hannover. Nach der Diplomvorprüfung im November 1938 wurde er einberufen. Während des 2. Weltkrieges war er längere Zeit an der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon tätig. Nach seiner Entlassung aus britischer Gefangenschaft konnte er ab November 1946 sein Physikstudium an der Technischen Hochschule Hannover fortsetzen (Diplom 1949). 1951 wurde Larenz mit einer teils experimentellen, teils theoretischen Arbeit promoviert. In

seiner Dissertation entwickelte er eine noch heute beachtete Methode zur Messung von Temperaturen über 10.000 K. Anschließend war er Assistent im Institut für Theoretische Physik Hannover. Seine Habilitation mit dem Erwerb der venia legendi für Physik erfolgte 1956. Am 7. August 1956 wurde er zum Dozenten ernannt, 1962 zum apl. Professor. Seine Arbeitsgebiete waren: Plasmaphysik und -dynamik, insbesondere die Mikrofeldtheorie, Gasdynamik, Statistische Mechanik, Magnetohydrodynamik, Theoretische Radioastronomie und Ionosphärenphysik.

Mit Aufenthalten in den USA und Japan konnte er weitere Anregungen erhalten. Lehrstuhlvertretungen in Braunschweig und Hannover sowie die Interimsleitung des Instituts für Plasmaphysik an der Technischen Hochschule

Hannover vervollständigten sein Engagement bis zu seiner Ernennung als ordentlicher Professor für Theoretische Physik in Düsseldorf im Jahr 1966.

Die Universität Düsseldorf konstituierte sich am 1. Januar 1966 und feierte dieses in einem Festakt am 14. Februar 1966 mit der Gründung von zwei Fakultäten: Der Medizinischen Fakultät als Wurzel der Universität und einer Naturwissenschaftlichen-Philosophischen Fakultät (Die Trennung dieser Fakultät in eine Philosophische und eine Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erfolgte am 1. Januar 1969). Prof. Larenz's Startdomizil waren drei Räume im ehemaligen DAG-Haus in der Haroldstr. 37, die Prof. Klinger als Lehrstuhlinhaber des Instituts für Statistik und Dokumentation ihm leihweise als erste Adresse zur Verfügung gestellt hatte. Zahlreiche Umzüge folgten (Haroldstr. 19, Himmelgeisterstr. 127, Christophstr. 111, sog. Institutsgruppe 1 auf dem Campus), bis 1975 die endgültigen Räume

bezogen werden konnten. Die Vorlesungen fanden in diversen angemieteten Räumen statt: Mettmannerstr. 16-18, in der ehemaligen Senffabrik Frenzel in der Uhlenbergstr. 123-131, in ehemaligen Fabrikgebäuden im Hafengebäude der VHS. Prof. Larenz war in diese Aufbauphase stark involviert, insbesondere beim Aufbau der Universitätsbibliothek und des Rechenzentrums sowie den Planungen und Realisierungen der jetzigen Gebäude. Die Entwicklung der Fakultät konnte er wesentlich in seiner Dekanatszeit im Akademischen Jahr 1969/70 mitbestimmen sowie durch seine langjährige Mitarbeit in der Haushaltskommission der Universität.

Solange es seine Gesundheit zuließ, suchte er den Kontakt zur Universität, insbesondere war er regelmäßiger Gast beim Physikalischen Kolloquium. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat mit ihm einen der Architekten des Aufbaus verloren.

Herbert Wenk

► Medizin: Prof. Dr. Dr. h.c. Franz Loogen

Die Heinrich-Heine-Universität, das Universitätsklinikum Düsseldorf und die Medizinische Fakultät trauern um Prof. em. Dr. Dr. h.c. Franz Loogen, Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse. Der ehemalige Direktor der Medizinischen Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität und Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik B verstarb am 3. September im Alter von 91 Jahren in Düsseldorf.

Franz Loogen wurde am 13. April 1919 in Baesweiler bei Aachen geboren. Er studierte Medizin in Köln, Berlin und München. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft begann Loogen 1948 mit seiner Tätigkeit an der damaligen Medizinischen Akademie in Düsseldorf, die zu seinem wichtigsten Wirkungsort wurde. Im Jahr 1957 wurde er hier Hochschullehrer, 1967 erhielt er den ersten deutschen kardiologischen Lehrstuhl an der jungen Düsseldorfer Universität. Von 1973 bis 1981 war Professor Loogen Ärztlicher Direktor der damaligen Medizinischen Einrichtungen Düsseldorf. Er wurde 1984 emeritiert. Im Jahr 1997 verlieh ihm die Medizinische Fakultät der Universität Essen die Ehrendoktorwürde.

Professor Franz Loogen war der Pionier und Nestor der modernen deutschen Kardiologie. Er begründete die Düsseldorfer Kardiologenschule, aus der eine Vielzahl von Lehrstuhlinhabern, Chefärzten und niedergelassenen Kardiologen hervorging. Seit 1952 baute Loogen erstmalig eine kardiologische Ambulanz auf.

Vielfach hochrangig ausgezeichnet, erhielt Professor Loogen im Jahr 1986 den Bundesverdienstorden 1. Klasse.

Er bekleidete in nationalen und internationalen kardiologischen Gesellschaften höchste Ämter. Über 350 wissenschaftliche Publikationen – Buch- und Handbuchbeiträge – und ungezählte Vorträge zeugen von seiner Schaffenskraft. Die Gesellschaft zur Förderung der Herz-Kreislauf-Forschung Essen e.V.

verleiht seit 1995 jährlich den Franz-Loogen-Preis der nach ihm benannten Stiftung. Neben seinen herausragenden ärztlichen und wissenschaftlichen Leistungen zeichnete sich Professor Loogen zeitlebens durch seine Fähigkeit aus, der Entwicklung der modernen Medizin immer mit dem Gespür für maßgeblichen Fortschritt zu folgen und souverän den Überblick zu behalten.

Aber nicht nur die Wissenschaft spielte in Franz Loogens Leben eine Rolle. Seine andere große Leidenschaft galt dem Fußball. Bis 1952 spielte er bei der Düsseldorfer Fortuna als Stürmer. Zur Deckung brachte er den Arztberuf und die Liebe zum Sport, als er 1954 von Sepp Herberger zum Mannschaftsarzt der legendären deutschen Weltmeisterelf („Helden von Bern“) berufen wurde. Der Fortuna blieb er zeitlebens verbunden, 1960/61 war er sogar Präsident des Clubs.

S. D. / R. W.



► Medizin: Prof. Dr. G. A. von Harnack

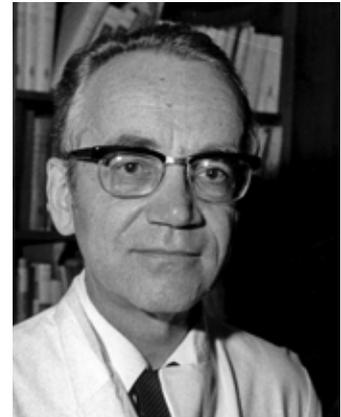
Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf trauern um Prof. em. Dr. Gustav Adolf von Harnack, Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, ehem. Direktor der Universitäts-Kinderklinik. Er verstarb am 13. Juli 2010 im Alter von 93 Jahren.

Professor von Harnack wurde am 31. Januar 1917 in Hindenburg / Oberschlesien geboren. Nach dem Abschluss des Medizinstudiums und der Promotion folgten Kriegseinsätze als Truppenarzt und Gefangenschaft. Im November 1945 begann er seine Ausbildung als Kinderarzt an der Hamburger Universitätsklinik Eppendorf. 1952 habilitierte er sich dort. 1966 übernahm Professor von Harnack die Leitung der Universitäts-Kinderklinik in Düsseldorf. Von 1975 bis 1976 war er zudem Dekan der Medizinischen Fakultät. Er wurde 1982 emeritiert.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren vor allem sozialpädiatrische Fragestellungen, die nicht zuletzt durch seine Arbeit auch allgemeine Aufmerksamkeit

erfahren haben. Der Name „von Harnack“ steht auch für Grundlagen der medikamentösen Behandlung von Kindern. Die von ihm verfassten Pädiatrischen Dosistabellen gelten, wie weitere Lehrbücher der Kinderheilkunde, heute als Standardwerke.

Vielfach ausgezeichnet, erhielt er das Bundesverdienstkreuz erster Klasse 1988 aus der Hand von Ministerpräsident Johannes Rau und 1987 die Ernst-Bergmann-Medaille der Bundesärztekammer. Professor von Harnack hat durch seine wissenschaftliche Kompetenz und außergewöhnliche Persönlichkeit das Ansehen des heutigen Universitätsklinikums und seiner Kinderheilkunde entscheidend geprägt. S. D.



Impressum

Herausgeber:

Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

Anzeigen:

Joh. van Acken GmbH u. Co. KG
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Jürgen Schroer, Telefon: 0 21 51/44 00-36
e-mail: anzeigen@van-acken.de

Gesamtherstellung und Verlag:

Joh. van Acken GmbH u. Co. KG, Druckerei u. Verlag
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Telefon: 0 21 51/44 00-0, Fax: 0 21 51/44 00 11

Gestaltungskonzept:

Monika Uttendorfer und zweizeins GmbH, Düsseldorf

Redaktionelle Mitarbeit:

Helena Behle, Jürgen, Bauer, Marc Braun, Arne Claussen,
Carolin Grape, Martin Kretschmer, Patrick Mebus, Wilfried
Meyer, Jörg Reich, Barbara Schunk, Monika Uttendorfer,
Herbert Wenk, Stefanie Zemmoura

Titelfoto: Wilfried Meyer

Auflage:

7500 Exemplare

Anschrift e-mail:

willhardt@zuv.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@zuv.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 4/2010:

5. November 2010

Nachdruck der Teilbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.



SUDAN: 60 € GENÜGEN, UM EINE WOCHE LANG TRINKWASSER FÜR MEHR ALS 2.200 MENSCHEN AUFZUBEREITEN. DAS IST WICHTIG, UM KRANKHEITEN WIE ZUM BEISPIEL CHOLERA ZU VERHINDERN, DIE DURCH VERUNREINIGTES WASSER ÜBERTRAGEN WERDEN.

© Sven Torfmann/iaif

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen auf der ganzen Welt schnell und unbürokratisch Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- zu Spendenmöglichkeiten
- für einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00



Träger des Friedensnobelpreises 1999

1104940



Starten Sie jetzt durch mit unserem Sparkassen-StudienService bis zum vollendeten 30. Lebensjahr.

- Kostenloses Girokonto
- Guthabenverzinsung
- Dispositionskredit
- Kostenlose Kreditkarte für 1 Jahr
- KfW-Studienkredit
- 71 Geschäftsstellen in Düsseldorf und Monheim
- Mehr als 140 Geldausgabeautomaten und 160 Selbstbedienungsterminals im Stadtgebiet
- Persönlicher Ansprechpartner

 **Stadtsparkasse
Düsseldorf**

Ihr Finanzpartner vom Girokonto
bis zur Existenzgründung.

www.sskduesseldorf.de/studienservice